Heute auf Seite 3: Das „Monster von Brüssel“



Das Ostpreußenblatt



UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 50 – Folge 12 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 27. März 1999 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Bündnisgrüne:

Trittin beerdigt ein Projekt

Umweltminister: Das gesunde Volksempfinden ist „mir zutiefst zuwider“

Wenn es da nicht die Kampagne gegen die doppelte Staatsbürgerschaft gebe, so Jürgen Trittin, könne er sich „mittelfristig“ Regierungsbündnisse mit der Union vorstellen. Schließlich würden sich die großen Parteien immer ähnlicher. Die linksliberal-zeitgeistige „Champagner-Etage“ der CDU dürfte hocherfreut gewesen sein. Ausgerechnet Trittin, der Ex-Kommunist, der jahrelange Boß der Grünen und derzeitige Umweltminister, erklärt die CDU für koalitionsfähig – wenigstens auf längere Sicht. Leute vom Schlage einer Rita Süssmuth, eines Heiner Geißler oder Volker Rühe hatten schon länger gewußt und mehr oder minder auch offen gesagt, daß die Unterschriftenaktion gegen den Doppelpaß nur Feinde schaffe. Sollten sie wenigstens dieses eine Mal recht behalten?

Natürlich nicht. Trittin ging es nicht darum, die Grünen nach der nächsten Landtagswahl etwa in Niedersachsen in die Arme der CDU zu treiben, Christian Wulf in den Sessel des Ministerpräsidenten zu verhelfen und Frau Süssmuth vielleicht noch ins Landesfrauenministerium zu hieven, sozusagen als politischen Ruhesitz mit Dienstwagenberechtigung.

Die im Hamburger Magazin „Stern“ veröffentlichten Äußerungen Trittins gingen an die Adresse der SPD. Schröder sollte gewarnt werden, nicht noch einmal klassische grüne Positionen zu opfern: In Fragen des Doppelpasses hatte Innenminister Otto Schily die rotgrüne Lehre verlassen und mit der in Rheinland-Pfalz mitregierenden FDP einen Kompromiß geschlossen, um sein Gesetz durch den Bundesrat zu bringen. Das störte Trittin, weil er in Schilys sozialliberalen Extratouren den Ansatz zum Koalitionsbruch zu erkennen glaubte. Er ging noch einen Schritt weiter und erklärte wegen des Rücktritts von Finanzminister und SPD-Chef Oskar Lafontaine gleich das ganze rotgrüne Reformprojekt für „tot“.

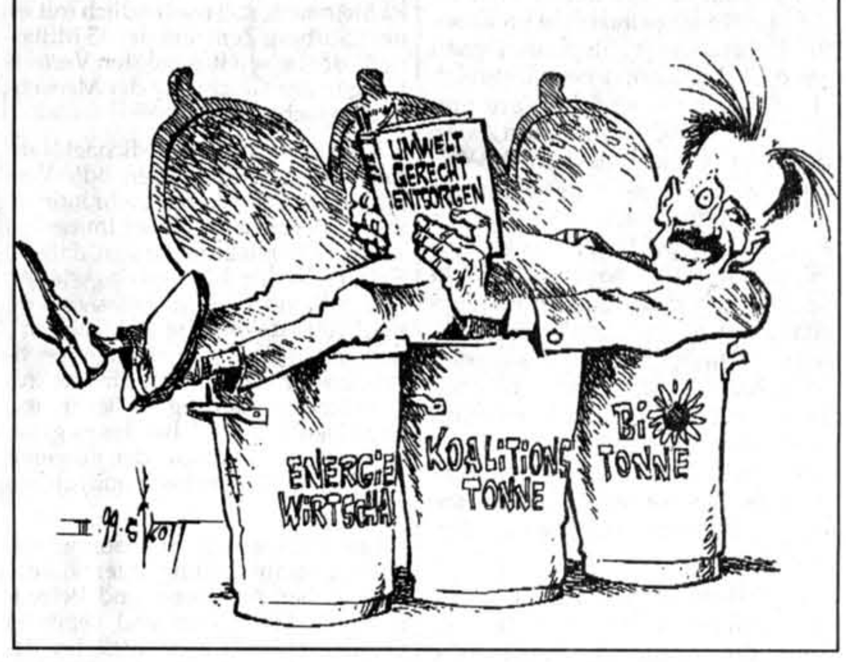
Das war konsequent. Denn mit Lafontaine verließ, wie der grüne Abgeordnete Albert Schmidt treffend formulierte, der „letzte große Ideologe“ die politische Bühne. Rotgrün ist damit ein Stück ideologiefreier geworden und entwickelt sich zu einem „normalen“ Parteienbündnis, wie man es in vielen anderen Ländern auch kennt. Doch die Ideologie des Reformprojekts kann auch eine Klammer gewesen sein, die jetzt zerbrochen ist. Denn eine Regierung Schröder ist nicht nur mit einem grünen Außenminister Fischer vorstellbar. Auf dessen Platz neben dem Kanzler könnte genausogut Kinkel von der FDP oder Rühe von der CDU sitzen. Selbst Gysi (PDS) würde liebend gerne Platz nehmen.

Das hat Trittin natürlich erkannt und sich die Frage im Umkehrschluß gestellt: Mit wem sind die Grünen eigentlich koalitionsfähig? Die Antwort muß für ihn deprimierend gewesen sein. Die eigene Partei ist nicht nur durch die Verluste bei der Hessenwahl gebeutelt und durch Führungsquerelen geschwächt, sondern hat sich fest an die SPD gekettet. Ein Partnerwechsel (nach den Größenordnungen könnte er nur zur Union führen) ist derzeit ausgeschlossen, während Schröder nach Belieben hochzeiten könnte.

Daher heckte Trittin den Plan aus, die CDU ins Spiel zu bringen. Er macht aus seinem Widerstand gegen Volksentscheide über Sachfragen keinen Hehl: „Denn es gibt nicht nur Volk, es gibt auch gesundes Volksempfinden, und das ist mir zutiefst zuwider.“ Auch die Union will keine Volksabstimmungen. Und klammheimlich würde mancher CDU-Funktionär zugeben, froh zu sein, „daß es gegen den Volkswillen auch im System bestimmte Fehler gibt“ (Trittin).

Denn die Union fürchtete auch Volksabstimmungen über die Euro-Währung. Trittin war ebenfalls stets für den Euro, „weil ich gegen ein deutsch dominiertes Europa bin“. Was Helmut Kohl noch als Lehren aus zwei Kriegen und dem Wunsch der Einbindung Deutschlands in die Zukunft Europas propagiert hatte, liest sich bei Trittin: „Es ist relativ einfach, warum Grüne und vielleicht auch andere Linke für Europa sind – schlicht und ergreifend, weil sie keine Nationalisten sind.“

Doch bei CDU-Positionen und Trittins Gedanken handelt es sich nur um einige sich überschneidende Kreise im gesamten politischen Spektrum, mehr oder weniger zufällig. In allen anderen Bereichen, ob Schwulenehe, Drogenfreigabe oder innere Sicherheit, trennen die CDU und die Grünen Welten. Und außerdem gibt es noch die CSU, Verkörperung des von Trittin so verachteten gesunden Volksempfindens. Dem Umweltminister bleibt nur die Rolle des Appendix von Schröders Neuer-Mitte-SPD – oder die politische Isolation. **HL**



Zeichnung aus „Die Welt“

Kosovo – und weiter? / Von Elimar Schubbe

Die Balkan-Katastrophe hat einen Verursacher – vordergründig: den serbischen Nationalisten und ungewendeten Kommunisten Slobodan Milosevic. Er hatte Slowenien, Kroatien und Bosnien-Herzegowina mit Krieg überzogen, eine fanatisierte Soldateska katholische Kirchen und Moscheen niederreißen und Hunderte von Dörfern niederbrennen lassen. Seine Soldaten vertrieben im Zuge einer „ethnischen Säuberung“ Zehntausende aus ihrer Heimat, ermordeten Zehntausende Männer, Frauen und Kinder – nur weil sie Kroaten oder Bosniaken waren – und vergewaltigten im Dienste einer wahnwitzigen Umvolkungspolitik Abertausende bosnischer Frauen. Nun spielen nach einem Jahrzehnt beispielloser Unterdrückung seine Schergen ein ähnlich grausames Spiel im Kosovo.

Ja, Milosevic ist der Schuldige. Aber er steht in einer schrecklichen Tradition. Dies macht es so unendlich schwer, Frieden zu schaffen. Die militärische Macht Belgrads kann zwar gebrochen und unter europäisch-atlantischem Waffenschutz das Leben der Kosovaren gerettet werden, doch ohne eine radikale Wende im Denken zahlloser Serben aller Volksschichten (auch ihrer orthodoxen Kirche!) wird dort noch lange kein beständiger Friede einkehren.

Das, was seit Jahren auf Befehl Milosevics auf dem Balkan geschah und geschieht, ist nämlich nichts anderes als eine fürchterliche Neuauflage der Bestialitäten an albanischen Kosovaren am Vorabend des Ersten Weltkrieges. Damals erhoben sich diese gegen die osmanische Fremdherrschaft. Serbien kämpfte gleichfalls gegen die Hohe Pforte. Doch Serbien ging es nicht nur um die Zurückdrängung der Türken, sondern um die Wiederbelebung des mittelalterlichen serbischen Großreiches. So fielen sie den Albanern im gemeinsamen Kampf in den Rücken, um sie als Volk zu liquidieren.

Was in den europäischen Zeitungen des Jahres 1913 berichtet wird, unterscheidet sich nicht von dem, was unter dem Befehl Milosevics geschah oder heute im Kosovo geschieht. Der erste Völkermord der europäischen Neuzeit wurde von Serben an Albanern im Kosovo vollstreckt – im Dienst an der Idee eines großserbischen Reiches.

Diese Idee wurde im 19. Jahrhundert geboren. Sie sollte die Serben gegen die Osmanen mobilisieren. Ihr Herzstück war der Kosovo-Mythos. Die „herrliche Kosovo-Legende“ aus „Wahrheit und aus Phantasie und Traumgeschichten“, wie es 1989 ein renommierter serbischer Hochschullehrer und

DIESE WOCHE

Pleiten und Pannen
Wolfgang Clement im Dickicht unerledigter Reformen 2

Gedanken zur Zeit
Für Europas Europäisierung 4

Parteibuch-Gerechtigkeit
Der Aids-Blut-Prozeß in Frankreich 5

Hoffen auf ein Wunder
Wer kennt die Tochter von Charlott Daudert? 10

BMW geht nach Ostpreußen
Bayerische Automobilfirma plant Werk in Königsberg 13

Ein Klassiker der Moderne
Ausstellung des Malers Georg Karl Pfahler 23

Spiele der Weltwirtschaft
Ermächtigungsgesetz der „Kapintern“ 24

Die Experimente des Dr. Gottlieb

Mehrere hundert ermordete deutsche Kriegsgefangene?

Geheimdienste bringen oft eigenartige Persönlichkeiten hervor. Eine der zweifellos merkwürdigsten unter ihnen ist, wie jetzt bekannt wurde, am 10. März unter mysteriösen Umständen gestorben. Es handelt sich um den langjährigen Leiter der Abteilung „Technische Dienste“ des US-Geheimdienstes CIA, Sidney Gottlieb.

Wer war Dr. Gottlieb? Viele Jahre lang, vor allem in den 50er und 60er Jahren, stand er dem CIA-Programm für die Vorbereitung tödlicher Gifte vor. Er machte Versuche über Gehirnwäsche und die Wirkung der Verabreichung der Droge LSD in Überdosen. Das Besondere: es waren alles nach international gültigem Recht streng verbotene Versuche an Menschen.

Doch Gottliebs „Experimente“ hatten für den CIA vor allem praktische Bedeutung. Bekannt ist seine Reise in den Kongo, wo ein von der CIA entwickeltes Bio-Gift an der Zahnbürste des Kongo-Präsidenten Patrice Lumumba ausprobiert wurde. Unvergessen auch sein mit Botulinum getränktes Handtuch für den damaligen irakischen Staatschef Kassim; nicht zu sprechen von den unzähligen Giftanschlägen auf Kubas Fidel Castro. Außerdem soll Gottlieb in das „Phoenix-Programm“ des CIA im Juli 1968 verwickelt gewesen sein, in dem mehrere Gefangene eines südvietnamesischen Gefängnisses unter Psycho-Drogen gesetzt worden seien, um sie dazu zu bringen, sich gegenseitig umzubringen. Der „Versuch“ schlug fehl. Alle am Experiment beteiligten Gefangenen wurden daraufhin umgebracht.

Aber auch in Deutschland zog Gottlieb seine blutige Spur. Hank Albarelli, der unter Präsident Jimmy Carter dem Stab des Weißen Hauses angehörte, weiß von deutschen Opfern dieses „furchtbaren Arztes“. Albarelli: „Nach meinen Informationen fanden im Januar 1951 mindestens zwei Versuchsreihen mit Drogen bei Frankfurt am Main statt. Dabei sollen bis zu dreißig Männer umgekommen sein. Insgesamt liefen die ‚MK-Ultra'-Versuche *(Gehirnwäscheprogramm des CIA – d. Red.)* mit Sicherheit bis 1953. Es ist also denkbar, daß im Gesamtverlauf mehrere hundert Menschen starben.“ Die Opfer – viele vormalige SS-Angehörige – sollen zumeist aus Kriegsgefangenenlagern stammen. Albarelli nennt die Lager Bretzenheim im Rhein-Main-Gebiet und Kuhweide in Österreich.

Eigenartig ist sogar der Zeitpunkt des Todes von Gottlieb. Aufschluß über seine dunklen Machenschaften hatten sich mehrere Opfer von einem Gerichtsverfahren versprochen, das in diesen Tagen in New York beginnen sollte. Gottlieb hatte gegenüber seinen Freunden kurz vor seinem Tod die dunkle Vermutung geäußert, der CIA wolle ihn zum Alleinschuldigen stempeln. Das Stafrechtsverfahren gegen Dr. Gottlieb muß nun nach seinem Tod eingestellt werden. Nur der zivile Schadensersatzprozeß wird fortgeführt. So werden viele Untaten wohl für immer im Dunkeln bleiben.

Hans B. v. Sothen

fanatischer Verfechter der Großserbien-Idee in der juristischen Fachzeitschrift der Belgrader Universität offen bekannte. Nach dieser Legende entstand der serbische Staat, die serbische Nation im Kosovo. Dort schlage das Herz Serbiens. Darum könne Belgrad niemals den Kosovo aufgeben. Eine fabrizierte Legende.

Um 1200 v. Chr. zogen die Albaner, unmittelbare Nachfahren der Illyrer, von den Ostalpen in den Kosovo. Die Serben drängten erst um 700 n. Chr. in dieses Gebiet. Die ersten beiden serbischen Staaten entstanden in Raszien, einem Gebiet nördlich des Kosovo und nicht im Kosovo selbst! Unter Stephan Dusan reichte das serbische Großreich (1114–1371) bis vor die Tore von Byzanz. 1346 ließ er sich zum Zaren der Serben und Griechen krönen. Als 1389 die Türken das Heer des Serbenfürsten Lazar samt seinen albanischen und bulgarischen Verbündeten auf dem Amselfeld schlugen, war das Serbenreich bereits an inneren Streitigkeiten zerfallen. Viele Serben wanderten nach Norden aus, erst recht nach 1690, als Kaiser Leopold sie einlud und mit Privilegien ausstattete. Seitdem gibt es – wie vor dem Eindringen der Serben – wieder eine klare albanische Mehrheit im Kosovo.

Für Milosevic ist der Kosovo keine „heilige serbische Erde". Er kennt die Legende. Er denkt an die überaus reichen Bodenschätze im Norden des Kosovo. Deshalb läßt er dort wieder nach lang geübter Tradition „ethnisch säubern". Ein Europa, das sich zu den Menschenrechten als seiner sittlichen Grundlage bekennt, kann diese Mordorgien nicht tatenlos hinnehmen. Doch ohne den Einsatz von Bodentruppen kann das Rettungswerk nicht gelingen. Ist sich Europa des damit verbundenen Risikos für die eigenen Soldaten bewußt?

Berlin:

Stiftung für Vertriebene

Es gehört bei der aufmerksamen Verfolgung der deutschen Nationalgeschichte seit 1945 zu den größten Denkwürdigkeiten, daß weder den Opfern der Vertreibung noch der dokumentarischen Aufarbeitung für die Nachwachsenden angemessener Platz eingeräumt worden ist. Auf Vorschlag der offensichtlich doch weit über die gewohnten Parteiinteressen hinaus sehr rührigen Präsidentin des Bundes der Vertriebenen, Erika Steinbach, soll nun endlich mit einer „Stiftung Zentrum der 15 Millionen" der beispiellos größten Vertreibung in der Geschichte der Menschheit gedacht werden.

Kulturstaatsminister Michael Naumann kommentierte den BdV-Vorschlag mit den Worten „sehr interessant". Bedeutsam scheint immerhin auch die Vorstellung zu sein, daß die Stiftung in den Räumen des wiederzuerrichtenden Stadtschlosses von Berlin eine dauerhafte Heimstatt finden könnte. Erika Steinbach bezeichnete das Projekt als eine „intellektuelle Herausforderung für Berlin und ganz Deutschland", bei der es gelte, den „weißen Fleck in der jüngeren deutschen Geschichte" endlich zu tilgen.

Gedacht wird hier insbesondere an eine Dauerausstellung unter wissenschaftlicher Anleitung und Betreuung, die das Wirken und Leben in Ostdeutschland, aber auch im Bereich der deutschen Siedlungsgebiete außerhalb der Reichsgrenzen bedeutungsgemäß darstellen soll. Dabei sei es auch Ziel, daß die „Berichte der Erlebnisgeneration der Vertriebenen" für alle nachwachsenden Generationen nicht verlorengehen dürfe.

Dies scheint um so angezeigter zu sein, als das so spektakulär errichtete Haus der Geschichte in Bonn bezeichnenderweise „so gut wie nichts" über die Vertreibung zu berichten weiß. P. F.

Spendenaufruf der Bruderhilfe für die Landsleute in der Heimat

Liebe Landsleute, sehr verehrte Leser,

nach wie vor sind viele in der Heimat lebende Landsleute auf unsere materielle Unterstützung angewiesen; ihre Zahl nimmt sogar stetig zu.

Erinnert sei in diesem Zusammenhang an die schrecklichen Meldungen, die uns in letzter Zeit über die Zustände im Königsberger Gebiet erreichen. Hunger, Kälte und Not, davon sind auch die Deutschen betroffen, die sich nach Jahren der Unterdrückung in der Sowjetunion in der Hoffnung, eine neue Lebensperspektive zu finden, dort angesiedelt haben.

Die Einrichtung der Sozialstation in Gumbinnen ist z. B. ein kleiner Lichtblick für die in der Heimat lebenden Menschen.

Aber um helfen zu können, brauchen wir Ihre Unterstützung, wir brauchen Ihre Hilfe, um helfend tätig werden zu können.

Auch im südlichen Ostpreußen stehen die Dinge nicht zum Besten. Alte und kranke Menschen, Menschen, die von Arbeitslosigkeit betroffen sind, und für viele unserer in der Heimat lebenden Landsleute trifft dieses zu, warten und bauen auf unsere Hilfe. Wir dürfen sie nicht enttäuschen. „Die Bruderhilfe Ostpreußen wird helfen, solange Hilfe notwendig ist." Dieser uns selbst auferlegten Verpflichtung können wir jedoch nur gerecht werden, wenn Sie uns helfen, auch mit kleinen Beträgen. Aus vielen kleinen Rinnsalen wird ein großer Strom.

Durch den Einsatz der Heimatkreisgemeinschaften können Sie sicher sein, daß Ihre Hilfe dorthin gelangt, wo sie dringend gebraucht wird, zu den alten und kranken Menschen, zu den Menschen in Notsituationen.

Ihre Spendenbereitschaft in der Vergangenheit hat uns dazu ermutigt, auch in diesem jahr wieder zu Spenden für die Bruderhilfe aufzurufen. Ich bin sicher, daß Sie im Rahmen Ihrer Möglichkeiten daran mitwirken werden, den Landsleuten in der Heimat in schwierigen Lebenssituationen zu helfen.

Im Namen des Bundesvorstandes und stellvertretend für alle, denen durch Ihre Großzügigkeit geholfen wird, danke ich Ihnen herzlich im voraus.

Wilhelm v. Gottberg

Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen
Vorsitzender der Landsmannschaft Ostpreußen – Bruderhilfe e. V.

Wenn Sie helfen möchten, bedienen Sie sich bitte des beiliegenden Überweisungsvordruckes, der auch als Vorlage bei Ihrem Finanzamt gelten kann, oder überweisen Sie Ihre Spende auf das Konto der Landsmannschaft Ostpreußen – Bruderhilfe e. V. bei der Hamburgischen Landesbank, Konto-Nr. 600 502, BLZ 200 500 00.

Kommentar

Meldebereitschaft?

Hohe Feindtrefferzahlen und höchste Schonung der eigenen Truppe gelten traditionell in Kriegszeiten als tugendhaft, in Friedenszeiten ist es die schnelle Herstellung der Gefechtsbereitschaft. Es blieb nun der Bundeswehr vorbehalten, eine neue Dimension in das militärische Wesen einzuführen: die „Meldebereitschaft". Wer hier an besondere Wendigkeit von Spähtruppunternehmen oder an technisch ausgeklügelte Gegnerbeobachtung denkt, liegt falsch. Die „Meldebereitschaft", die die Wehrbeauftragte des Bundestages, Marienfeld, zu loben beliebte, bezieht sich auf das Ausspähen der Gesinnung. Galt früher der weise Spruch, was innerhalb der Wände des Kasinos geredet wird, geht außerhalb niemanden etwas an, ist offenbar durch entsprechende Ermunterungen der politischen Führung in den Rang eines Vorzuges gehoben worden. Unklar bleibt noch, ob hierfür Anleihen bei der inzwischen untergegangenen Volksarmee oder bei der Reichswehr genommen worden sind. Reichswehrminister Groener, der immer stärker in die parteipolitischen Händel der Republik hineingezogen wurde, kam schließlich durch seinen sogenannten „Uhren-Erlaß" zu zweifelhaftem Ruhm. Jeder Reichswehrangehörige, der eine politische Implikation bei Kameraden vermutete, kam durch behende „Meldebereitschaft" in den Besitz einer goldenen Uhr. Wußten damals viele, was nun die Stunde geschlagen hatte, so muß sich heute erst ergeben, ob dies tatsächlich der Führungsweisheit letzter Schluß ist. Sollte demnächst eine Feuerprobe anstehen, was Milosevic und Bonn verhindern mögen, dann ist Kameradschaft gefragt. Wehe, wenn dann alte Rechnungen wegen „Meldebereitschaft" beglichen werden. P. F.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Elimar Schubbe

(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer, Hans Heckel (Freier Mitarbeiter); **Wehrwesen, Geopolitik:** Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa (Freier Mitarbeiter); **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Hans B. v. Sothen; **Heimatkreise, Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt (Freier Mitarbeiter).

Ständige Mitarbeiter: Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Wilfried Böhm (Melsungen), Pierre Campguilhem (Paris), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Jaroslav Opočenský (Prag), Willy Fehling (Berlin).

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 12,40 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 15,80 DM monatlich, Luftpost 22,30 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (0 40) 41 40 08-0

Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32

Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50

Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41

Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42

Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51

http://www.ostpreussenblatt.de

Pleiten, Pannen und Probleme

Wolfgang Clement – im Dickicht von unerledigten Reformvorhaben und laxer Personalpolitik verstrickt

Vom neuen Kronprinzen hatte man in Düsseldorf nicht nur frischen Wind, sondern sogar Wunderdinge erwartet. Seit zehn Monaten ist der nun im Amt und regiert das größte Land der Bundesrepublik Deutschland mit 18 Millionen Menschen.

Energisch spielt er seither den Widerpart gegen den grünen Koalitionspartner und dessen radikale Umweltministerin Bärbel Höhn, die die Erweiterung des Braunkohletagebaus Garzweiler westlich von Neuss mit allen Mitteln verhindern wollte. Da konnte er sich noch mit der Rükkendeckung der gesamten NRW-SPD durchsetzen. Seit er aber ohne Mentor auf eigenen Wegen wandelt, gerät ihm nichts mehr. Allenfalls der geplante Umzug in neue Räume im „Düsseldorfer Stadttor", einem hypermodernen Glaspalast über einem weniger modernen Rheinufertunnel, wird wohl Ende März tatsächlich stattfinden. Das alte Gebäude der Staatskanzlei am Rheinufer schien ihm trotz der Schuldenlast von 159 Milliarden Mark nicht mehr repräsentativ genug.

Die nächste Überraschung führte in ein ominöses Trickfilmstudio, zu dem ihn nun ein Untersuchungsausschuß unter Leitung des CDU-Fraktionsvorsitzenden Laurenz Meyer peinlich befragte. Ein Trickfilmstudio in Oberhausen (High Definition Oberhausen/HDO) wurde über Jahre mit mehr als 100 Millionen unterstützt, brachte es aber nur auf 24 Mitarbeiter, die zudem kaum einen Film produzierten. Bei der Zuschußbeschaffung gingen die dort Verantwortlichen allerdings äußerst trickreich vor, indem sie z. B. mit Zulieferern überhöhte Rechnungen vereinbarten, die dann prompt aus Düsseldorf beglichen wurden. Im HDO-Skandal mischte der kommunistische Doppelagent W. Wenzel als Geschäftsführer mit einem fast ministeriellen Jahresgehalt von 300 000 DM fleißig, aber nur für sich erfolgreich mit, der zugleich in Berlin eine PDS-Geldwaschanlage namens „EWG" betrieb. Da HDO trotz aller verlorener Zuschüsse nicht reüssierte, soll sie jetzt verkauft werden, und Wen-



Energischer Widerpart der Grünen in NRW: *Rau-Nachfolger Wolfgang Clement*

zel (ein Pseudonym?) lebt angeblich wieder von Sexfilmen. Offensichtlich fehlte es hier dem „Macher Clement" an Einsicht und seinen Mitarbeitern am Willen und der Fähigkeit zur Auswahl der richtigen Manager, deren dubioses Vorleben allein schon eine Anstellung verboten hätte. Es bleibt unbegreiflich, warum die Landesregierung, der doch alle Möglichkeiten der Durchleuchtung von Bürgern zur Verfügung stehen, eine solche Personalauswahl billigen konnte.

Noch mit dem HDO-Klotz am Bein traf Clement schon die nächste Panne: In dem an und für sich vernünftigen Bestreben, bei Regierungsämtern abzuspecken, hatte er die falsche Entscheidung getroffen, das Amt des Innenministers mit dem des Justizministers zusammenzulegen. Dagegen erhoben sich aus Juristenkreisen starke Bedenken, die die CDU-Opposition zu einer Klage beim Verfassungsgerichtshof in Münster/Westfalen veranlaßte. Die Hiobsbotschaft kam Anfang des Jahres; Clement mußte diese Entscheidung rückgängig machen. Aber nicht genug damit: Er ernannte seinen Studienfreund, den Anwalt und Notar Dr. Reinhard Rauball aus Dortmund, überraschend zum neuen Justizminister. Nun hagelte es knüppeldick, denn dieser Herr war so manchem Aktienanleger bereits unrühmlich als dubioser Großspekulant, der sich selbst Millionen und anderen Riesenverluste verschafft hatte, bekannt. Welches Ausmaß die „Geschäfte" des neugebackenen Justizministers hatten, berichtete schon am 1. März die Sendung „Report", in der der Aktienwert der europäischen Firma mit Sitz in Salt Lake City (USA) auf 1,4 Milliarden DM berechnet wurde. Diese Firma, die in der gleichen Sendung als „leere Hülle" und „Gelddruckmaschine" bezeichnet wurde, hatte Dr. Rauball als Direktoriumsvorsitzenden. Er kassierte allein 1997 über 1,5 Millionen DM Provision.

Unwidersprochen blieb bis heute die Darstellung von „Report", daß Rauballs Europa-Firma Kunden mit der Behauptung geködert hat, man besitze riesige Gasfelder im östlichen Polen, obwohl bis heute nach Angaben aus Warschau kein Vertrag existiert und kein einziger Kubikmeter Gas gefördert worden ist. Statt dessen war der Kurs durch solche Manipulationen künstlich in die Höhe getrieben worden, was den Firmeninhabern wie den Gebrüdern Rauball die Millionen bescherte. In letzter Minute war Dr. Rauball nun aus der Firma ausgeschieden. Zu spät, denn es stellte sich noch heraus, daß er es „versäumt" hatte, sein Aufsichtsratsmandat laut Bundesnotarverordnung beim Oberlandesgericht Hamm zur Zustimmung anzugeben. Dies nannte er nach acht Tagen Justizministerei als Grund für einen Rücktritt.

Man mag als vorurteilsfreier Beobachter bei allen drei Entscheidungen die besten Absichten von Wolfgang Clement für Nordrhein-Westfalen annehmen. Aber Tatsache ist, daß seine bisherige Regierungstätigkeit von Pleiten, Pech und Problemen bestimmt war. In der Personalpolitik ist er zu leichtfertig und unvorsichtig gewesen. Das waren nicht nur „handwerkliche" Fehler, wie in vielen Medien beschönigend geschrieben wurde. Das waren unverantwortliche politische Fehlleistungen, die dem Ansehen der Regierung in höchstem Maße abträglich sind und weitere Krisen nach sich ziehen können.

Clement scheint im politischen Dickicht verstrickt, und dieses droht auch bei seinem nächsten Vorhaben, der Verwaltungsreform, nur noch dichter und unentwirrbarer zu werden. Das Ende der Irrungen und Wirrungen scheint noch nicht erreicht.

Rüdiger Goldmann MdL

EU:

„Monster von Brüssel“

Nationen behalten ihre Eigentümlichkeiten bei

Von HANS-GEORG MÜNSTER

Wie eine Stahlklammer zwingt der Gedanke der europäischen Einigung die Länder des alten Kontinents zusammen. Die Fortschritte im Einigungsprozeß sind jedoch gering, die neue Währung Euro mußte den Bürgern trotz Vorspiegelung falscher Stabilitätsangaben regelrecht aufgezwungen werden. Noch immer stehen nationale Interessen im Vordergrund. Wachsen und Gedeihen konnte allein das „Monster von Brüssel“. So nannte der ehemalige CSU-Europaabgeordnete Günther Müller die Brüsseler Kommission.

Jetzt traten die Kommissare nach einer Serie von Korruptionsvorwürfen zurück. Die herrschende Europa-Ideologie wird dazu führen, daß die im Rücktritt liegende Chance auf Neubesinnung und Neuorientierung vertan wird. Die Räte und Kommissionen in Brüssel praktizieren längst jenen Chauvinismus, zu dessen Überwindung sie einst gegründet worden waren. An die Stelle der Nation, die früher überhöht und vergöttert wurde, ist jetzt Europa getreten. Fehlende Milliarden, demokratische Defizite und unergiebige Politik werden aus dieser chauvinistischen Perspektive zweitrangig.

Es gibt kaum einen besseren Beleg dafür als die Erklärung des bisherigen Kommissionspräsidenten Jac-

Chauvinismus geübt

ques Santer zu seinem Rücktritt, der aufgrund des Berichts eines Gremiums namens „Fünf Weise“ erfolgte. Die Fünf hatten Vetternwirtschaft nachgewiesen und allgemein beklagt, daß sie bei fast allen Versuchen, Verantwortliche für Ausgaben zu finden, gescheitert seien. Fanden sie ausnahmsweise jemanden, konnten keine Belege vorgewiesen werden. Die Vetternwirtschaft bestand darin, daß die ehemalige Kommissarin Edith Cresson Bewohner ihres französischen Heimatdorfes bei EU-Tarnfirmen in Luxemburg eingestellt hatte. Auch die deutsche Kommissarin Monika Wulf-Matthies (SPD) stellte den Verwandten eines Kommissar-Kollegen ein. Die „fünf Weisen“ zogen das Fazit, daß die Kommissare die Kontrolle über die EU-Institutionen, die sie eigentlich ausüben müssen, längst „verloren haben.“

Für Santer befaßt sich der Bericht jedoch nur „mit wenigen Einzelfällen“. Auf der Grundlage „weniger Betrugsfälle und Mißstände“ werde ein Bild „der totalen Verantwortungslosigkeit“ gezeichnet. Santer wörtlich: „Dies ist ein verzerrtes Bild.“ Vier Jahre Arbeit der Kommission dürften nicht auf „sechs Fälle von Unregelmäßigkeiten reduziert“ werden. So sprechen Ideologen, die die Welt durch die rosa Brille betrachten. Selbst der Rücktritt wird den 20 Kommissaren noch vergoldet. Jeder erhält mindestens eine halbe Million Mark Übergangsgeld. Pensionen gibt es zusätzlich – bis maximal 22 430 Mark monatlich. Unabhängige Schätzungen gehen schon seit langem davon aus, daß jede siebte Mark aus dem Brüsseler EU-Haushalt in den Taschen von Betrügern und Subventionserschleichern landet. Das wären immerhin 25 Milliarden Mark pro Jahr. Beispiele für Mißwirtschaft und Mißbrauch von Steuergeldern finden sich in Hülle und Fülle. Jene „sechs Fälle von Unregelmäßigkeiten“, von denen Santer spricht, sind nur einige Mosaiksteinchen. Das Bild, das sich schließlich zusammensetzt, ergibt jenes „Monster von Brüssel“ oder das „Faß ohne Boden“, wie Müller (CSU) die Brüsseler Verhältnisse auch nannte. Man kann wahllos nach Beispielen für europäischen Schlendrian greifen, zum Beispiel in den im Jahre 1995 veröffentlichten Bericht des Europäischen Rechnungshofes.

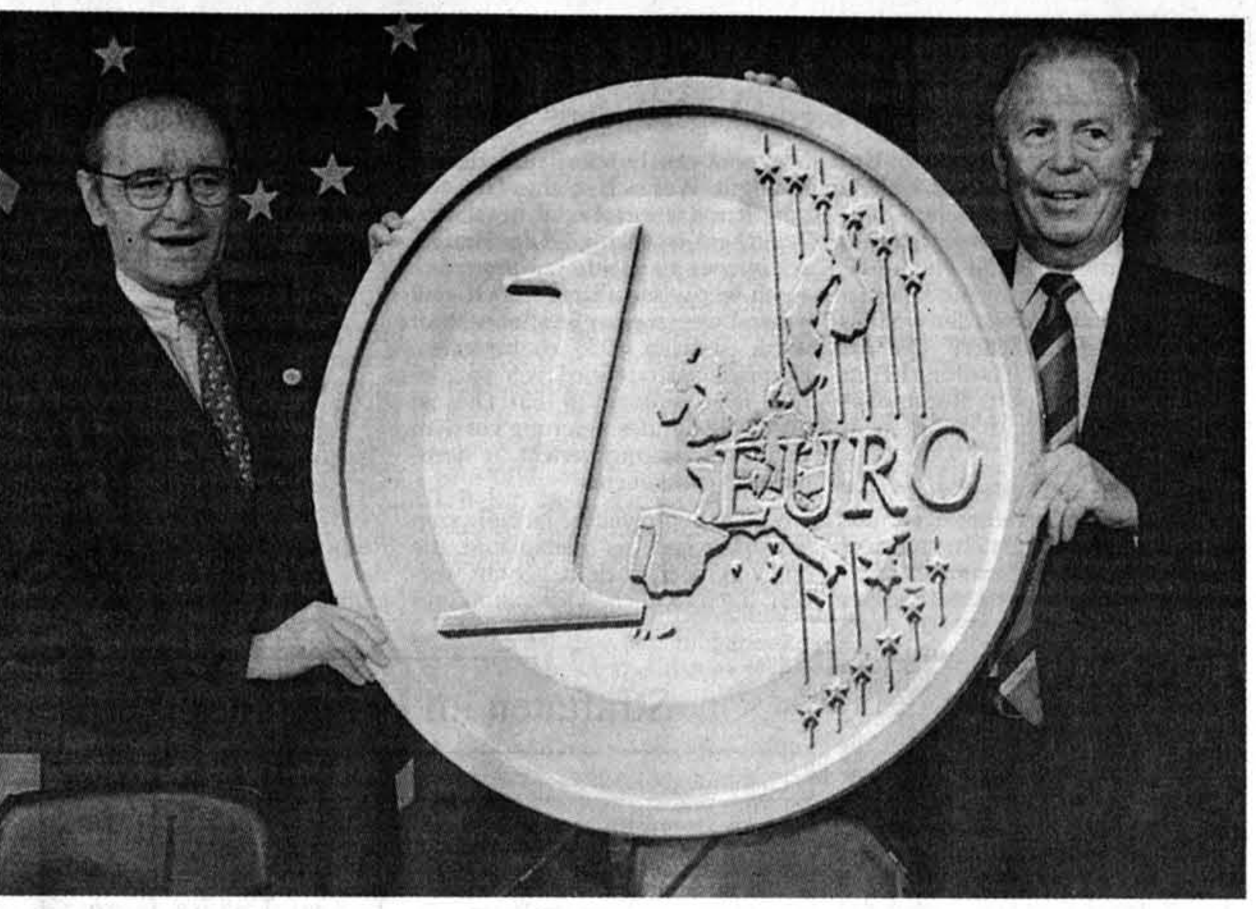
Darin stellt die damals von dem deutschen CDU-Politiker Bernhard Friedmann geleitete Luxemburger Finanzprüfungsbehörde fest, daß die Situation beim Vermögen der Europäischen Kommission in Brüssel „außer Kontrolle“ geraten ist. Nach Ermittlungen des Rechnungshofes wissen die Eurokraten nicht mehr, was ihnen gehört und wo sich ihre Gegenstände befinden. Die Buchhaltung ist grotesk und lächerlich: Ein Bürosessel stand mit einem Wert von 539 000,- DM in der Vermögensbilanz. Der Bürostuhl, der demnach mit Gold beschichtet sein müßte, ist kein Einzelfall: Gleich 68 Exemplare dieser EU-Sitzgelegenheiten fanden die Kontrolleure in der Buchhaltung, die den Wert der Sessel zusammen mit 36,652 Millionen Mark angibt. Immerhin wurden die Sessel noch registriert, wenn auch zum falschen Preis. Andere Dinge sind völlig unauffindbar: So waren 27 000 Gegenstände (Wert: 29,172 Millionen DM) im Berlaymontgebäude in Brüssel registriert, „obwohl dieses bereits 1991 vollständig geräumt worden war“.

Die Analyse des Rechnungshofes „ergab, daß insgesamt 83 000 Gegenstände im Wert von etwa 41,6 Mio. ECU (77,792 Millionen DM) erhebliche Informationsmängel aufweisen, weshalb sie sich kaum wiederfinden lassen“, heißt es in dem Bericht wörtlich. Zu einem weiteren Vermögensteil der Kommission im Wert von 255 Millionen DM „kann keine Stellungnahme abgegeben werden“. Das heißt nichts anderes, als daß eine Überprüfung unmöglich war. Der Rechnungshof fragt die Kommission, ob die Buchhaltung „überhaupt funktioniert“.

Der Rechnungshof fand Unterlagen über ein Seminar zur Kultur und Entwicklung von Inselstaaten. Ergebnis der Prüfung: „Eine Person, deren Anwesenheit vor Ort nicht nachgewiesen werden konnte, erhielt Tagegelder“ – und zwar in Höhe von 3740 DM. Aus den Projektmitteln wurde ein Cocktail-Umtrunk für 200 Personen finanziert, obwohl nur 50 an dem Seminar teilnahmen. Während des EU-Seminars wurde auch ein Mietwagen benötigt, angemietet für einen Zeitraum 14 Tage vor und vier Tage nach Ende der Veranstaltung.

Während von deutschen Landwirten über jeden Liter Milch und jedes Kilogramm Getreide Buchführung verlangt wird, geht es anderswo einfacher. In Italien wird die Weiterverarbeitung von Zitrusfrüchten nicht kontrolliert, so daß die EU-Beihilfen falsch ausgezahlt wurden. In Griechenland zahlt die EU Beihilfen für getrocknete Trauben (Rosinen) nach Hektar-Anbaufläche. Ein Grundbuch, in dem die Angaben der Landwirte kontrolliert werden könnten, gibt es nicht. Fazit: Es „hätte klar sein müssen, daß sich diese Regelung nicht kontrollieren läßt.“

Ein besonders vernichtendes Bild ergab eine Untersuchung des regierungsunabhängigen Bonner Instituts „Finanzen und Steuern“. Danach pumpte die Europäische Union seit 1988 in strukturschwache Regionen eine halbe Billion Mark.



Apologeten in eigener Sache: *die EU-Funktionäre de Silguy und Santer, die hier die neue Währung anpreisen, die aber auf dem Markt bisher kaum reüssiert. Je härter aber nunmehr die Interessengegensätze der EU-Mitgliedsstaaten aufeinanderprallen, desto offensichtlicher wird, was es mit der euphemistischen Umschreibung auf sich hat, daß Deutschland in den europäischen Einigungsprozeß „eingebunden“ werden soll.*

Trotz des Riesenaufwandes seien „nur geringe Fortschritte“ erzielt worden. Der Verfasser, Hagen Lesch, erklärte, nur die Regionen mit dem größten Einkommensrückstand hätten durch die EU-Förderung beim Bruttoinlandsprodukt pro Kopf leicht aufholen können. In ländlichen Gebieten, die der industrielle Wandel besonders hart getroffen habe, hätten sich die Werte sogar verschlechtert. Bei den Arbeitslosenziffern habe sich die Abweichung vom Durchschnitt noch erhöht.

Die EU-Kommission gab zwischen 1988 und 1992 rund 157 Milliarden Mark für Strukturhilfen aus. In dem seit 1993 laufenden Finanzplan (bis 1999) sind 345 Milliarden Mark vorgesehen. In der Studie heißt es, es lasse „sich nicht nachweisen, daß die Strukturhilfen den Wachstumsprozeß beschleunigt haben.“ Entsprechend hoch waren die Beiträge der EU-Mitgliedstaaten in die europäischen Kassen. So zahlte die Bundesrepublik seit 1994 exakt 147,958 Milliarden Mark mehr in die Brüsseler Kassen als nach Deutschland zurückflossen.

Durch die Preisgabe deutscher Positionen wird der Gipfel ein „Erfolg“

Das sind keine Phantasiezahlen, sondern offizielle Angaben der Frankfurter Bundesbank aus dem Monatsbericht Februar 1999. Brüssel verteilt in erster Linie also deutsches Steuergeld, während sich die Beiträge anderer Länder in Grenzen halten. So betrug der Nettobeitrag Frankreichs im vergangenen Jahr rund 1,5 Milliarden Mark, die Briten legten für Europa 3,5 Milliarden DM hin. Deutschland, so ermittelte die Bundesbank, zahlte dagegen im letzten Jahr 30,38 Milliarden Mark nach Brüssel.

Diese Zahlen riefen natürlich den neuen Kanzler auf den Plan. Auf einem SPD-Europakongreß im Dezember in Saarbrücken hielt Gerhard Schröder eine derart wuchtige Rede, daß in den Regierungszentralen der europäischen Nachbarländer die Wände gewackelt haben dürften. So hatte seit Konrad Adenauer noch nie ein Bonner Regierungschef Tacheles geredet: Die Bundesregierung werde sich nicht mehr über den Tisch ziehen lassen, Krisen könnten nicht durch die deutschen Kassen gelöst und die Nettobeiträge müßten gesenkt werden. Den Eindruck, den der Kanzler hinterließ, war im ersten Moment faszinierend: Hier hatte endlich ein Politiker klare Worte gefunden. Doch nach der Begeisterung kam natürlich die eigentliche Frage: Wo ist Schröders Konzept zur Senkung der Nettobeiträge?

Und da wurde es dünn. Schröder hatte keines. Seine Regierungserklärung enthielt kein Wort zu diesem Thema. Seine Saarbrücker Rede auch nicht. Statt dessen will Schröder mehr: Während der deutschen EU-Ratspräsidentschaft soll die Agenda 2000 der Kommisssion, mit der die Osterweiterung durchgeführt werden soll, beschlossen werden. In dem Plan stehen Projekte, die den deutschen Nettobeitrag explodieren lassen. Allein der Beitritt der mittel- und osteuropäischen Länder dürfte den deutschen Nettobeitrag um weitere 20 Milliarden Mark pro Jahr nach oben treiben.

Zu spät hatte die deutsche Regierung dann doch noch ein Konzept vorgelegt, um die Kosten der „Agenda 2000“ in den Griff zu bekommen. Es hieß „Kofinanzierung“. Damit war gemeint, daß jede Mark, die Brüssel zum Beispiel für die Landwirte ausgibt, durch eine weitere Mark aus der jeweiligen nationalen Kasse ergänzt werden muß. Dieses Konzept hätte tatsächlich zu einer Verringerung der Nettoerträge aus der Bonner Steuerkasse geführt. Entsprechend mehr hätten die anderen Länder bezahlen müssen. Doch Schröder zeigte sich lernfähig. Auf seiner Neujahrspressekonferenz in Berlin mußte er einräumen, daß er mit seinem Vorschlag, die Brüsseler „Kohäsionsfonds“ abzuschaffen, gescheitert war. Diese Fonds sollten dazu dienen, südeuropäische Länder wie Spanien, Portugal und Griechenland für die Euro-Währung fitzumachen. Der Euro ist längst da, aber die Zahlungen aus dem Kohäsionsfonds werden weitergehen. Er habe lernen müssen, daß in der europäischen Politik „Logik nicht allein gilt“, gab Schröder zu. Und die „Kofinanzierung“ ist auch bereits tot. Das Vorhaben sei nicht mehr möglich, weil Frankreich indirekt mit seinem Veto gedroht habe: „Die deutsch-französische Partnerschaft würde in Frage gestellt“, erklärte Außenminister Joschka Fischer ganz offen im Bundestag.

Für Fischer gibt es nur eine Konsequenz aus dem Rücktritt der Kommission: Die Agenda 2000, das milliardenschwere EU-Programm zur neuen Landwirtschaftspolitik und Osterweiterung, müsse „schnellstmöglich“ kommen, fordert Fischer. Um Inhalte und Details geht es ihm jetzt weniger, sondern um Schadensbegrenzung: „Eine Einigung wäre ein notwendiges Signal, daß die Europäische Union handlungsfähig bleibt.“ Gerade in der jetzigen Lage müsse Handlungsfähigkeit bewiesen werden. Sonst drohe ein „Rückfall in nationale Eigensucht“. Ein Aussetzen der Agenda, wie von der Union gefordert, wäre ein „verheerendes Signal“. Dabei kann es keinen Rückfall in nationale Eigensucht geben, denn die nationalen Interessen hatten und haben für Briten und Franzosen stets Vorrang.

Durch die Aufgabe praktisch aller deutschen Positionen wird der Berliner EU-Gipfel natürlich ein „Erfolg“ werden. Aber wieder wird Bonn zahlen müssen, auch wenn eine geschickte Propaganda die Wahrheit erst spät ans Licht kommen lassen dürfte. Kurzfristig werden die deutschen Bauern bluten müssen, da der gefundene Agrarkompromiß voll zu Lasten der Familienbetriebe geht. Die beschlossenen Preissenkungen werden auch nicht annähernd durch die Erhöhung direkter Beihilfen ausgeglichen. Es gilt, was CDU-Chef Wolfgang Schäuble im Bundestag gesagt hat: „So zerstört man die Lebensgrundlagen der deutschen Landwirtschaft.“ Auch Korruption und Schlendrian in Brüssel dürften nicht ernsthaft bekämpft werden. die zurückgetretene Kommission wird durch eine andere ersetzt, vielleicht mit dem Italiener Prodi an der Spitze.

„Wenn in der Europäischen Gemeinschaft weiter so betrogen wird“, warnt Ex-Rechnungshofpräsident Friedmann, „könnte die ganze EU daran scheitern.“ Solange Bonn bezahlt und sich die europäische Freundschaft erkauft, wird das jedoch nicht der Fall sein. Doch Achtung kann man sich nicht erkaufen. Vielleicht hatte Arthur Schopenhauer doch recht: „Den Deutschen hat man vorgeworfen, daß sie bald den Franzosen, bald den Engländer nachahmen. Das ist aber gerade das Klügste, was sie tun können. Denn aus eigenen Mitteln bringen sie doch nichts Gescheites zu Markte.“

Ex-DDR-Minister Meckel versus Günther Krause

Die „unendliche Enteignungsgeschichte" erhält aus Bonner Kreisen einen neuen Mythos aufgepropft

Ein Parteifreund hatte die Ex-Umweltministerin und jetzige CDU-Generalsekretärin Merkel schon deutlich gewarnt: „Sie wissen doch, wenn man gefährliche Stoffe einbuddelt oder ablagert, irgendwann kommen sie wieder hoch und werden womöglich immer gefährlicher!" Die Anspielung galt der Behandlung besonderer „Stoffe": Recht, Rechtsstaatlichkeit, Klarheit und Wahrheit im neuen Deutschland.

In den vergangenen Wochen erlebten die „Schlußstrich-Strategen" und Unrechtsvertreter gleich mehrfach die Bestätigung, daß es mit der Entsorgung in dieser Art nicht klappen kann.

Mit der eidesstaatlichen Versicherung des früheren DDR-Unterhändlers und späteren Bundesverkehrsministers Günther Krause über die Unrichtigkeit der „Vorbedingungslegende" ist noch einmal der Umfang der Täuschung der deutschen Öffentlichkeit veranschaulicht worden. Hinzu kamen ganzseitige Anzeigen in der überregionalen Presse mit Aufforderung (und der Bloßstellung) des Bundespräsidenten Herzogs in der „unendlichen Enteignungsgeschichte".

Auch durch die danach geworfenen Nebelkerzen seitens des kurzzeitigen DDR-Ministers Meckel und einiger anderer „Zeugnisse" wurde es überdeutlich: In der Skandal-Chronik der Rechtsverstöße könnten demnächst auch einige Strafrechtsparagraphen mehr und mehr ins Zentrum rücken.

Gleich drei Strafrechtsvorschriften könnten den Verantwortlichen für Rechtsbeugung, Parteienverrat und Prozeßbetrug zu schaffen machen. Die offensichtliche Täuschung, das fortgesetzte Leugnen der Wahrheit und die weitere Tabuisierung des Sachverhaltes ziehen immer weitere Kreise, insbesondere im Ausland.

Zu den Straftatbeständen: Das im Staatsbesitz befindliche Konfiskationsvermögen hunderttausender ist Raubgut. Wer sich solches Gut verschafft und wer es absetzt, um sich zu bereichern, ist nach § 259 des Strafgesetzbuches als Hehler zu bestrafen. Auch wer wissentlich vereitelt, daß jemand wegen einer Straftat bestraft wird, ist nach § 258 zu bestrafen. Ebenfalls bestraft wird, wer vor Gericht falsch aussagt (§ 153). Dies ist durch die Bundesregierung vor dem Bundesverfassungsgericht nachweislich geschehen.

Mögen auch weitere Nebelkerzen geworfen und auf Zeitabläufe, die das Vergessen fördern, gehofft werden, die öffentliche Diskussion und auch die Verfolgung dieses größten Skandals in der Geschichte der Bundesrepublik wird weitergehen.

Die Verantwortlichen wären gut beraten, jetzt, und nicht irgendwann, sich dazu durchzuringen, eine Parlamentarische Untersuchungskommission zur Aufklärung und Bestätigung der Wahrheit einzusetzen. Darüber hinaus könnten schadensbegrenzende Maßnahmen zur teilweisen Schließung der „Gerechtigkeitslücke" (Schmidt-Jortzig) ergriffen werden. Die Aktionsgemeinschaft Recht und Eigentum (ARE) und andere in dieser Sache Tätige hatten mehrfach Vorschläge zur Begründung sogenannter regionalen Stinkfall-Kommissionen zur Schadensbegrenzung gemacht.

An praktischen Vorschlägen und Lösungsmöglichkeiten mangelt es nicht, jedoch noch nicht immer am politischen Willen und der Bereitschaft, Wahrheit und Klarheit zum Durchbruch zu verhelfen.

Quousque tandem – wie lange noch? Die Forderungen werden immer nachdrücklicher, denn: Selbst wenn die Gerechtigkeit nicht immer gelingt, so müssen doch die Verantwortlichen zur Wahrheit stehen und den Schaden mindern helfen. **In-o**

Straftaten im Bereich des politischen Extremismus

Phänomenbereich	1994	1995	1996	1997	1998	1997–1998 (%)
Linksextremismus	–	–	2 535	3 079	3 201	+3,9
Rechtsextremismus	–	–	5 652	7 790	7 414	–4,8
Fremdenfeindliche Straftaten	3 491	2 468	2 232	2 953	2 643	–10,5
Antisemitische Straftaten	1 366	1 155	864	976	991	–1,5
Politisch motivierte Ausländerkriminalität	–	–	1 470	1 608	2 356	–46,5
Gesamt			12 735	16 406	16 605	+1,2

Entwicklung der Gewaltdelikte

Gewaltdelikte sind: Tötungs- und Körperverletzungsdelikte, Brand- und Sprengstoffdelikte, Landfriedensbruch, gefährliche Eingriffe in den Bahn-, Luft-, Schiffs- und Straßenverkehr, Freiheitsberaubung, Raub und Erpressung.

Phänomenbereich	1994	1995	1996	1997	1998	1997–1998 (%)
Linksextremistische	–	–	411	696	626	–10,0
Rechtsextremistische	–	–	241	317	257	–18,9
Fremdenfeindliche	610	437	372	462	434	–6,1
Antisemitische	6	10	11	11	16	+45,4
Gewaltdelikte der politisch motivierten Ausländerkriminalität	–	–	349	314	258	–17,8

Quelle Bundesministerium des Innern vom 3. März 1999

Kommentar

Die Macht der Preußen-Generäle

Generäle verlieren spätestens mit dem Heldentod oder bei Eintritt in den Ruhestand ihre Macht. Durch die schlingernde Annahme unserer eigenen Geschichte hat sich nun eine eigentümliche Wendung ergeben: In Berlin wird darüber heftig gestritten, ob die unter der SED-Herrschaft ins Abseits geratenen preußischen Generäle Blücher, Gneisenau und Yorck so weit aus der Deckung gehen dürfen, daß sie unversehens in den Blick arglos flanierender Besucher geraten. Zur Vorgeschichte: Zu SED-Zeiten hatte der DDR-Architekt Richard Paulick bei der Gestaltung des Prinzessinnengartens unmittelbar an der Staatsoper Unter den Linden die Bronzestandbilder der für die deutsche Geschichte so verdienstvollen Preußen in den rückwärtigen Teil des Gartens verlegt.

Nunmehr, durchaus angemessen, sollen sie an ihren historischen Standort an Berlins Prachtstraße Unter den Linden vorrücken. Doch weit gefehlt, die SPD erhebt Einspruch, denn gegenüber liegt die Neue Wache, die den Opfern von „Krieg und Faschismus" gewidmet ist. Flüchten oder Standhalten ist hier keine militärische Frage, sondern eine ideologische, bei der die Entscheidung gleichsam schon vorab getroffen worden ist: die Standbilder aus der preußischen Militärgeschichte, wie es lapidar heißt, vertrügen sich nicht mit der trauernden Mutter von Käthe Kollwitz im Inneren der Neuen Wache. Angeblich hätten Käthe Kollwitz' Erben diese Forderung erhoben. Solche Konstellationen sind aber gleichsam die Regel, hie Stasi-Gefängnis, dort Kirche, hie Krankenhaus, dort Bombentrümmergrundstück aus dem Zweiten Weltkrieg. Die Geschichte zeigt nicht nur gedanklich, wie es war, sie liefert auch die Schauplätze dazu – und zeigt die Macht der Generäle an. **P. F.**

Gedanken zur Zeit:

Für Europas Europäisierung

Unser gemeinsames Haus braucht eine neue Architektur / Von Wilfried Böhm



Der blamable kollektive Rücktritt der zwanzig Kommissare der Europäischen Union (EU) markiert die schwerste Krise dieser Institution seit ihrer Gründung. Der Kommission war schwarz auf weiß bescheinigt worden, sie habe die Kontrolle über die Verwaltung, die sie eigentlich führen müßte, verloren, und es sei schwierig geworden, „irgendeine Person zu finden, die sich nur im geringsten verantwortlich fühlt". Die Implosion ihres Politbüros ist ein Menetekel für die EU.

Der Vorwurf der Selbstherrlichkeit und Machtversessenheit läßt nur zwei Schlüsse zu: Entweder haben die europäischen Regierungen unfähige Leute nach Brüssel geschickt, weil sie deren Aufgaben nicht als wichtig ansehen, oder die gesamte Konstruktion der EU ist falsch. Überdies verlangt die moralische und politische Katastrophe Europas auf dem Balkan, die gegenwärtige politische Organisation Europas neu zu bedenken.

Die mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion, dem Ende des Kalten Krieges und damit der Ordnung von Jalta entstandene neue Lage eröffnet die Chance zu einer freiheitlichen Organisation des gesamten Kontinents auf der Grundlage demokratischer Nationalstaaten, entsprechend seiner Geographie und Geschichte, und damit endlich die Europäisierung Europas.

Nach dem Kalten Krieg brachen im vormals sowjetischen Machtbereich die Herrschaftsstrukturen und ihre Organisationsformen zusammen. In Überwiegend chaotischer Weise formieren sich dort in nahezu allen Lebensbereichen völlig neue Strukturen: einerseits nach westlichem Vorbild, andererseits aus den zusammengebrochenen, aber überwiegend von ihren ideologischen Inhalten befreiten Resten der alten Ordnung.

Im Westen hingegen ist das im Kalten Krieg entstandene Netz von Institutionen und Organisationen, das für seinen damaligen Zweck sinnvoll und richtig war, noch immer in seinen Strukturen unverändert. Niemand hat sich bisher aufgerafft, den Dschungel westeuropäischer Institutionen zu roden. Die OSZE, von Spöttern Null-Es-Zett-E genannt und einst als Organisation zur Zementierung des Status quo zwischen Ost und West geschaffen, gibt die Albaner im Kosovo der ethnischen Säuberung durch die Serben preis – mit einer Dramatik, die an den Abflug der letzten amerikanischen Hubschrauber aus dem vietnamesischen Saigon erinnert.

Niemand auch hat sich bisher aufgerafft, die Strukturen der EU in gesamteuropäischer Solidarität dem größeren Europa anzupassen. Statt dessen versucht die EU, ihren bürokratischen Zentralismus und seinen gigantischen finanziellen Umverteilungsapparat, der zu Korruption, Abzockerei, Bestechung und Kungelei geradezu einlädt, fortzuführen und ganz Europa überzustülpen. Das kompetenz- und hilflose Parlament pendelt derweil als Wanderzirkus zwischen Brüssel und Straßburg hin und her und rafft sich erst angesichts der bevorstehenden Wahlen zum systemkonformen Widerspruch auf, um seine Existenzberechtigung nachzuweisen.

Zu diesem Debakel europäischer Politik stellte der frühere französische Minister Alain Lamassoure bei einem Symposium der CSU-nahen Hanns-Seidel-Stiftung fest, daß sich die Europäer noch immer nicht entscheiden könnten „zwischen der Logik des Kalten Krieges und der Logik des neuen Kontinents ohne diese Bedrohung von außen". Der ursprünglich als Handelsabkommen für einen gemeinsamen Markt von sechs Ländern gedachte, dann auf fünfzehn Länder ausgedehnte Vertrag über die EU sei für über zwanzig Mitgliedsstaaten mit immer weniger gemeinsamen Themen nicht mehr tauglich: „Das europäische Haus braucht eine neue Architektur", schlußfolgerte Lamassoure.

Dem ist zuzustimmen. Für diese neue Architektur bietet sich der Europarat, die älteste europäische Institution, als Dreh- und Angelpunkt an. Er ist ein getreues Spiegelbild der nationalstaatlichen Struktur Europas. Er ist so stark oder so schwach, wie ihn die Staats- und Regierungschefs seiner 41 Mitgliedsstaaten machen. Die europäischen Regierungschefs sollten den Europarat neu entdecken, bevor sie eine neue Kommission bestellen und zugleich erkennen, daß sich die Achse Europas nach Osten verschoben hat.

TV-Kritik (ZDF-„Feuersturm"):

Knopp: Knopf drücken!

Erkenntnisse der Wissenschaft bewußt ausgespart

Wenn das ZDF eine zeitgeschichtliche Sendung ausstrahlt, als deren Autor Guido Knopp angekündigt wird, dann erspart sich eine zunehmende Anzahl von kritischen Fernseh-Konsumenten das Einschalten. Sie können sicher sein, daß Zeitgeschichte mißbraucht wird zur knüppeldicken Propaganda.

Für die am 20. März 1999 abends angekündigte angebliche Dokumentation „Unser Jahrhundert – Deutsche Schicksalstage. Der Feuersturm am 13. Februar 1945" fand man im Vorspann den Namen des ZDF-Chefpropagandisten Knopp nicht, so daß sich mancher verführen ließ, sein TV-Gerät einzuschalten. Dabei hatte man übersehen, daß Knopp für die ganze Serie „Unser Jahrhundert" zeichnet. Und danach war dann die Sendung auch!

Die Autoren, willige Vollstrekker Knopps, wollten die Frage beantworten, ob die Zerstörung der Dresdner Innenstadt ein Kriegsverbrechen war. Durch die Auswahl der Bilder, ihre politisch korrekte Kommentierung und zielgerichtet ausgesuchte Zeitzeugenaussagen sollte dem Zuschauer weisgemacht werden, der strategische, gegen die Zivilbevölkerung gerichtete Luftkrieg sei von der deutschen Luftwaffe begonnen worden, und das, obwohl seit Jahren in fachwissenschaftlichen Büchern und Beiträgen genau diese Propagandathese der ersten Nachkriegszeit längst widerlegt ist. Aber Guido Knopp und seine Gesellen nehmen weder die Ergebnisse der internationalen Historikertagung des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes über „Luftkriegsführung im Zweiten Weltkrieg" aus dem Jahr 1988 zur Kenntnis noch die in wissenschaftlichen Zeitschriften (z. B. in „Militärgeschichte") oder im Beiheft zum „Parlament" Nr. 18–19/95 erschienenen Fachaufsätze.

Wenn man untersuchen will, ob ein Kriegsverbrechen vorliegt, dann muß man das internationale Kriegsvölkerrecht heranziehen. Es wurde aber nicht mit einer einzigen Silbe erwähnt, so daß der Zuschauer nicht erfuhr, daß es zulässig ist, ein Rüstungszentrum wie Coventry gezielt anzugreifen, daß es aber verboten war und ist, auf die Zivilbevölkerung gezielte Terrorangriffe zu fliegen. Das ZDF setzte beides gleich. Es rechnet Dresden (mindestens 35 000 Tote, Innenstadt mit 15 Quadratkilometern total zerstört) mit Coventry (8,3 Prozent der bebauten Fläche zerstört, 564 Tote) auf.

Das Schlußwort durfte ein Brite sprechen, der seinen Stolz darüber ausdrückte, als Bomberpilot möglichst viele Menschen getötet zu haben, habe er doch dadurch vielen anderen den Tod erspart. Mit diesem Argument könnte man auch den Einsatz von Giftgas oder der A-Bombe rechtfertigen.

Es bleibt dabei, wenn Knopp oder seine Handlanger im ZDF auftreten, Knopf drücken!

Hans-Joachim v. Leesen

In Kürze

Teure Gerechtigkeit

Der Anteil ausländischer Strafgefangener in baden-württembergischen Strafanstalten nahm in den letzten Jahren stetig zu. Im Vergleich zu 1990 hat er sich 1998 nahezu verdoppelt und liegt derzeit bei 33,2 Prozent. Die Kosten für die Belegung allein durch ausländische Straftäter in Baden-Württemberg belaufen sich auf jährlich 150 Millionen Mark.

Boesack schuldig

Einer der prominentesten Kirchenführer der sogenannten Apartheid-Politik in Südafrika, der Präsident des Reformierten Weltbundes Allan Boesack, ist des Diebstahls und des Betrugs für schuldig befunden worden. Das Oberste Gericht in Kapstadt wies nach, daß Boesack rund 350 000 Mark Spendengelder veruntreute.

Montagsdemonstration

Der frühere RAF-Aktivist Horst Mahler, der nach Verbüßung einer langjährigen Strafe eine erhebliche politische Wandlung durchlaufen hat, ruft zur nächsten Montagsdemonstration am 29. März in Berlin am Bahnhof Friedrichstraße auf, Beginn 18 Uhr. Bei der letzten Demonstration, bei der sich rund 80 Personen eingefunden hatten, darunter auch Vertreter von PDS und Bündnisgrünen, war der Anlaß die geplante Einführung des Doppelpasses und die allgemeine Überfremdung unseres Landes.

Abgeblockt

Außenminister Joschka Fischer, einst entschiedener und programmatischer Gegner der Nato, teilte nun der US-Außenministerin M. Albright mit, daß er aus Anlaß des 50jährigen Bestehens des Militärpaktes im April die Frage des Ersteinsatzes von Nuklearwaffen nach der Feierstunde behandelt wissen möchte.

Spekulationen

Nur knapp die Hälfte aller Bundesdeutschen glaubt laut Emnid, daß die rot-grüne Allianz das Ende der Legislaturperiode erreichen wird. Alternativ wird übrigens ein schwarz-rotes Bündnis von 55 Prozent favorisiert, während eine Allianz mit der Dreipunktepartei F.D.P. nur 27 Prozent der Befragten begrüßten.

Krisenherde:

Graue Wolken über dem Nahen Osten

Netanjahu befürchtet ein Bündnis zwischen Jordanien und dem Irak

Im Nahen Osten häufen sich die Konfliktherde. Washington, einziger Garant für den Frieden in der Region, vermittelt den Eindruck, seine Nahost-Politik strebe kurzatmige, oft widersprüchliche Ziele ohne umfassendes Konzept an.

Netanjahu befürchtet ein Bündnis zwischen Irak und Jordanien und sprach darüber öffentlich am Vortage seines offiziellen Besuchs in Amman (28. Februar). Dies wurde dort als Affront in einer Zeit empfunden, in der Flugblätter erschienen, die sich für den übergangenen Kronprinzen Hassan aussprachen und wo König Abdullah II. dabei ist, durch ein Revirement in der Armeespitze seine Macht zu festigen. Es handelt sich um einen schwierigen Eingriff, denn sein Thron wird von den Beduinen, die auch die Streitkräfte des Landes stellen, getragen. Über 80 Prozent der Jordanier verlangen die Annullierung des Friedensvertrages mit Israel. Washington aber strebt ein Bündnis Jordaniens mit Israel und der Türkei an. Das Ziel ist fragwürdig, denn in der arabischen Welt existieren traditionelle und aktuelle Ressentiments gegen den Erben des Osmanischen Reiches. Zugleich drängt Washington Amman, kein irakisches Rohöl zu importieren. Die Beziehungen Ammans zu den Ölstaaten des Golfes sind aber nicht gut. König Abdullah würde sich bei einem Wechsel des Öllieferanten zusätzliche Probleme im Innern einhandeln.

Durch die Pipeline vom irakischen Kirkuk bis zum türkischen Czylhan am Mittelmeer wird ein Teil des Öls transportiert, dessen Export die Uno dem Irak für humanitäre Zwecke erlaubt. Bei der Bombardierung des Iraks von amerikanischen und britischen Flugzeugen wurde diese Pipeline beschädigt. Moskau, Peking und der Leiter der humanitären Uno-Kommission im Irak, Onukamba Oko, protestierten dagegen. Während Beamte der Uno ihren Rückzug aus dem Irak andeuteten, warf Moskau den USA vor, den Bombardierungen fielen immer mehr Zivilisten zum Opfer.

Ankara ist auf die Öltransporteinnahmen durch die Pipeline angewiesen, weil es nun den Bau des Staudammes Ilisu auf dem Tigris in Angriff nehmen will. Die Weltbank lehnte dessen Finanzierung ab. Der Dammsee wird ein Gebiet mit 67 kurdischen Siedlungen überfluten. Der Ilisu-Damm wird, ähnlich wie der Atatürk-Damm die Gewässer des Euphrat, die Gewässer des Tigris stauen. Syrien und der Irak sind deswegen alarmiert, da von den Gewässern beider Flußsysteme ihre physische Existenz abhängt.

Die USA streben einen Aufstand der irakischen Schiiten zum Sturz Saddam Husseins an. Nach der Ermordung Ajatollahs Sadek el Sadr Ende Februar gab es Unruhen unter den Schiiten Iraks. Die Presse in den Golfmonarchien begrüßte diese Unruhen als Einleitung des Sturzes Saddam Husseins. Trotzdem kann dies nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Golfmonarchien keinen Regimewechsel in Bagdad unter schiitischer Führung wollen.

Sie fühlten sich von der islamischen Republik Iran bedroht. Im irakisch-iranischen Golfkrieg (1980–1987) haben daher alle Golfmonarchien und die USA den Irak unterstützt.

Einen Sieg der Schiiten im Irak würden die Radikalen in Teheran begrüßen. Sie sind jetzt in der Defensive gegenüber dem gemäßigten Staatspräsidenten Chatami. Bei den Kommunalwahlen Ende Februar errang er einen Sieg über sie. Diesen Normalisierungsprozeß in Iran unterstützt Amerika nicht, zum einen, weil es Forderungen an Teheran stellt, die nur ein Versall erfüllen kann, zum anderen aber auch, weil es am Investitionsembargo gegen den Iran festhält. Sehr zum Leidwesen amerikanischer Ölunternehmen beachtet aber kein europäisches Land dieses Embargo.

Am 1. März unterzeichnete auch die französische Elf zusammen mit der italienischen Eni einen Investitionsvertrag mit Teheran über eine Milliarde Dollar für die Ausbeutung des Erdgasvorkommens in Dorund. Während es deshalb seit geraumer Zeit Querelen zwischen amerikanischen Firmen und Washington gibt, spricht Teheran über den Fehlschlag der amerikanischen Absicht, den Iran zu isolieren. **Gregor M. Manousakis**



Wie ANDERE es sehen: Na denn prost, auf weitere Jahre

Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Gerechtigkeit nach dem Parteibuch

Der Aids-Blut-Prozeß geriet zur Farce / Von Pierre Campguilhem

Wie erwartet, hat Anfang März in Paris der „Gerichtshof der Republik" Ex-Premierminister Fabius, der noch immer Vorsitzender der Nationalversammlung ist, im Prozeß wegen des fahrlässigen Umgangs des mit Aids infizierten Bluts von der Anschuldigung der fahrlässigen Tötung freigesprochen. Ebenfalls mit dem Schrecken davon kam seine Sozialministerin Dufeix, während der Staatssekretär für Gesundheitsfragen Edmond Hervé als schuldig erkannt wurde, allerdings auf Bewährung. Das Gerichtsverfahren und das Urteil, beides unanfechtbar, wurden in Frankreich, aber auch im Ausland mit deutlichem Hinweis auf die sonst anderswo kaum denkbare Unanfechtbarkeit von Politikern mit entsprechendem Sarkasmus kommentiert, sodaß es schon erstaunlich blieb, daß bereits wenige Tage nach der Urteilsverkündung niemand mehr von den führenden Meinungsträgern darüber sprach oder schrieb. Funktioniert so das französische System, so umfassend, so diskret?

Auf jeden Fall hat das Verfahren und sein ominöses Urteil viel Unbehagen hinterlassen und die Frage aufgeworfen, sind in Frankreich die Politiker unantastbar, selbst wenn ihnen nur „Nachlässigkeit" zugeschrieben werden kann.

Die drei Angeklagten waren beschuldigt, von 1978 bis 1985, als die Viruskrankheit Aids Westeuropa erreicht hatte, nichts unternommen zu haben, damit Bluter und Transfusionsbedürftige vor infizierten Transfusionen geschützt würden. Diese Nachlässigkeit soll laut Deutschlandfunk viertausend Infizierte und sechshundert Tote gekostet haben. Die fachärztliche Tageszeitung „Le Quotidien du Fédeein" konnte sogar am 4. Februar 1999 die Zahl der Infizierten auf tausend schätzen. Laut zuverlässigen Quellen wären danach in Frankreich rund dreißigtausend Menschen durch die Aids-Krankheit seit 1978 gestorben.

Ministerialbürokratie übte vor Gericht treu kollegiale Solidarität

Angeklagt in diesem Prozeß wurde jene liberale Bürokratie, die Frankreich von jeher beherrscht, und die mit der Fünften Republik ihren Weg in der Politik erneut gesucht und gefunden hat. Hierzu gehören siebzehn ministerielle Berater, die des „Vergiftens" beschuldigt werden. Diese hohen Beamten wurden nun ausgerechnet als Zeugen im Prozeß gegen Fabius und seine beiden Mitangeklagten zitiert, wo sie sich selbstverständlich zumeist mit geschickten Winkelzügen weigerten, vor dem Gerichtshof der Republik auszusagen.

Im Labyrinth dieser denkwürdigen Art von Ermittlungen schien es keinen Zweifel daran zu geben, daß die Ministerialkabinette, die von der Verbreitung des HIV-Virus erfahren hatten, absichtlich die Einführung eines amerikanischen Aids-Tests (ABBOTT) verweigerten, um den französischen Test, der vom Pariser Institut Pasteur hergestellt wurde und mit Verzögerung auf den Markt kam, zu bevorzugen.

Nach der Verkündung des Urteils des Gerichtshofs der Republik hat die Justizministerin Elisabeth Guigou eine Reform dieser Institution versprochen. Für ihren ersten Versuch, Politiker für ihre Tätigkeit zur Rechenschaft zu ziehen, kann nur glattes Versagen attestiert werden.

Der Gerichtshof wurde von fünfzehn Richter gebildet: drei Berufsrichter und zwölf Parlamentarier (fünf, die die Linken und sieben, die die Rechten vertreten). Nach den Indiskretionen, die in „Le Monde" veröffentlicht wurden, wurde klar, daß die Parlamentarier nicht nach den Akten, sondern nach ihrer Parteianhängigkeit nach gestimmt haben.

Zitate · Zitate

„Und weiter müssen wir mit schmerzlicher Deutlichkeit gestehen, daß die hochgespannten Hoffnungen sich nicht erfüllt haben, die vor zwanzig Jahren viele der Besten bewegten, daß nämlich der erschütternde Eindruck des Zusammenbruchs, das Erwachen aus Träumen von Ruhm und Glanz zu einer inneren Erneuerung führen würden. Die Dome und Dorfkirchen würden sich füllen, so dachten viele, während die Nichtchristen das Reich des Geistes, der Kunst und Wissenschaft diskutierten, dessen Zeit jetzt gekommen schien. Aber die Kirchen haben sich nicht gefüllt, die große Welle der Säkularisierung und des Rationalismus ist weiter angeschwollen, die geistigen Träumer von 1945 sehen mit Ingrimm, daß den meisten Menschen ihre Autos und Gärten wichtiger sind als Bücher von Martin Walser oder Musik von Hans Werner Henze. Wahrscheinlich haben die Enthusiasten von 1945 die Menschen überschätzt. Vielleicht hat auch die jahrelang dauernde Not eine solche Furcht vor der Armut erzeugt, daß wenigstens eine Generation lang kein Platz mehr blieb für erhabene Gefühle und überirdische Sehnsüchte. So ist in Deutschland auch kein Raum mehr geblieben für die großen Ideen, die früher viele Menschen bewegt, erhoben und ins Unheil gestürzt haben.
Der Abschied von dem ideologischen Gebäude des Nationalsozialismus hat nicht zum Aufbau einer reineren, aber ebenso bewegenden Gedankenwelt geführt, sondern zu Verachtung aller Ideologen überhaupt und zu karger Nüchternheit des Denkens.
Als 1946 in Mainz der Professor Armbruster das erste Seminar der Nachkriegszeit mit seinen Schülern eröffnete, gab er ihnen und sich das Thema: ‚Utopien heute.' Zur Überraschung der Teilnehmer stellte man am Ende fest, daß es bei uns keine Utopie mehr gibt. Der leidenschaftliche Wille, die Welt edler, gerechter oder auch nur glanzvoller zu machen, ist geschwunden. Die Europa-Idee lebt mehr vom Verstand als vom Glauben und ist nur ein blasser Abglanz vergangener Ideale. Niemand würde für sie auf die Barrikaden gehen. Nicht einmal Antikommunismus will die Welt wirklich verändern; die Menschen hängen ihm nur deshalb an, weil sie Angst vor dem Kommunismus haben. Die Bewunderer Konrad Adenauers haben seinen Versuch, Osteuropa zu ‚befreien', nie ganz ernst genommen, ihnen galt der Kanzler als Verteidiger der westlichen Welt, nicht als Anführer im Versuch, den Osten umzugestalten.
Die Entideologisierung ist allerdings kein Kennzeichen allein deutscher Nachkriegsentwicklung, aber bei uns ist sie am stärksten ausgeprägt. So haben wir auch den Abschied, die Abkehr von den nationalstaatlichen Träumen, von Ruhm, Glanz und Macht der Nation am entschiedensten vollzogen. Gewiß, nirgendwo (außer bei den jungen Staaten Asiens und Afrikas) hat das Nationalgefühl noch die befeuernde, zu ungeheurem Wagnis antreibende Kraft wie früher, aber gründlicher als wir hat niemand den Trennungsstrich vollzogen. Vor zwanzig Jahren wußten wir es noch nicht, heute wissen wir es, daß damals das Band zerriß, das die Deutschen mit ihrer Geschichte verknüpfte. In den Vereinigten Staaten etwa sind Kampf um Unabhängigkeit, Sklavenbefreiung und auch der Bürgerkrieg höchst lebendig im Bewußtsein der Bürger. Aber welches Filmtheater in Deutschland würde es heute wagen können, Szenen aus der deutschen Vergangenheit zu bringen? Für viele junge Deutsche beginnt unsere Geschichte heute mit Auschwitz. Aber ein geschichtsloses Volk ist in Gefahr, ein Fellachenvolk zu werden. Ein Fellache kann auch sein, wer die Flugkarte nach Tokio in der Tasche hat."

Paul Sethe

Deutscher Publizist in „Die Zeit", 7. Mai 1965

Neue „Arbeitsgruppe Vorpommern":

Ausrichtung auf Berlin und Stettin

Proteste und Perspektiven an der Peripherie / Von Martin Schmidt

Während sich Mecklenburg traditionell eher gen Westen orientiert, ist das preußisch geprägte Vorpommern geistig wie wirtschaftlich stärker auf den Berliner Raum im Süden sowie Stettin und Hinterpommern im Osten ausgerichtet.

Nach dem Umbruch 1989 erwies sich diese historische Mitgift zusammen mit der großen Bedeutung der Landwirtschaft zunächst als eine Bürde für den Wiederaufstieg der durch die Vertreibung (Mecklenburg-Vorpommern hatte nach dem Zweiten Weltkrieg mit 43,3 Prozent den höchsten Flüchtlingsanteil) und die Teilung Pommerns sowieso schon hart getroffenen Region zwischen Darß und Usedom.

In der Zeit zwischen 1989 und 1997 brachen hier 80 Prozent der Arbeitsplätze in Industrie und Landwirtschaft weg. Der Greifswalder Geographie-Professor Helmut Klüter stellte im Rahmen einer Tagung der Ostsee-Akademie über „Vorpommern. Zehn Jahre nach der Wende" am 13. Februar fest: „Von einst 200 000 Arbeitsplätzen in der Landwirtschaft sind heute in ganz Mecklenburg-Vorpommern nur noch 17 000 vorhanden."

Zusammen mit dem äußerst strukturschwachen Gebiet der Mecklenburgischen Seenplatte ist das 6764 qm große Vorpommern mit seinen 529 000 Einwohnern heute der ärmste Landstrich in der Bundesrepublik. Die Bruttowertschöpfung liegt bei unter 50 Prozent des nationalen Durchschnitts. Die reale Arbeitslosenquote beläuft sich auf etwa 27 Prozent und ist damit signifikant höher als in Mecklenburg. In manchen Gemeinden hat sie sogar die 50-Prozent-Marke übersprungen.

Der florierende Tourismus in den Ostseebädern allein kann hier-

Kommunalgemeinschaft und Euroregion „Pomerania"

an nichts Grundlegendes ändern. Wenigstens sorgt er dafür, daß an der Küste die Abwanderung der Arbeitskräfte deutlich geringer ausfällt als südlich der Peene. Dennoch wird in einer Bevölkerungsprognose bis zum Jahre 2010 insgesamt ein erheblicher Rückgang der Einwohnerzahl um acht Prozent vorausgesagt.

Ein Grundübel der regionalen Wirtschaftsentwicklung ist die miserable Infrastruktur. Städte wie Stralsund, Greifswald, Bergen, Wolgast oder Anklam liegen zwischen 60 und 90 Kilometer von der nächsten Autobahnanschlußstelle entfernt. Die Kosten für den Straßenbau in der stark zergliederten Küstenregion sind immens. Hinzu kommt, daß jeder vierte Bürger auf einer Insel wohnt.

Dennoch: Die Zeit läuft für Vorpommern, und die ökonomische Talsohle dürfte mittlerweile durchschritten sein. Die Perspektive ist klar: Aus der „Not" der Randlage im äußersten Nordosten der Republik gilt es einen Standortvorteil zu machen. Das heißt, daß sich Vorpommern im Zuge des immer intensiveren Handels mit der Republik Polen und den baltischen Staaten an die Spitze der Entwicklung stellen muß.

Erste Schritte sind mit dem Ausbau des für die Verbindungen ins Baltikum wichtigen Hafens Saßnitz-Mukran auf Rügen sowie der vorpommerschen Wünschen entgegenkommenden Streckenführung der neuen A 20 samt Anschluß an die A 10 Prenzlau-Berlin bereits getan worden. Diskutiert wird ferner über eine Verbesserung der Schienenanbindung zwischen Berlin und Usedom, wobei auch ein Ausbau bis Swinemünde möglich erscheint.

Der vorpommersche Protest gegen Benachteiligungen und die weitgehende Machtkonzentration im mecklenburgischen Landesteil hat dazu beigetragen, daß die jetzige SPD-Regierung unter Ministerpräsident Ringstorff spezielle Strukturhilfen für Vorpommern gutheißt. Wie die „Pommersche Zeitung" berichtete, war eine solche regionale Sonderförderung unter Ringstorffs Amtsvorgänger Seite stets abgelehnt worden.

Anfang Februar hob der Mecklenburger Ringstorff in Greifswald bei einem Zusammentreffen mit vorpommerschen Arbeitgebern, Gewerkschaften und dem Rektor der örtlichen Ernst-Moritz-Arndt-Universität eine Arbeitsgruppe „Regionale Entwicklung Vorpommern" aus der Taufe. Diese gliedert sich in sechs Projektgruppen zu den Bereichen regionales Marketing, Uni/Fachschule, Vorpommernbahn, Energiestandort Lubmin, touristische Infrastrukturmaßnahmen und eigene Präsenz im Internet.

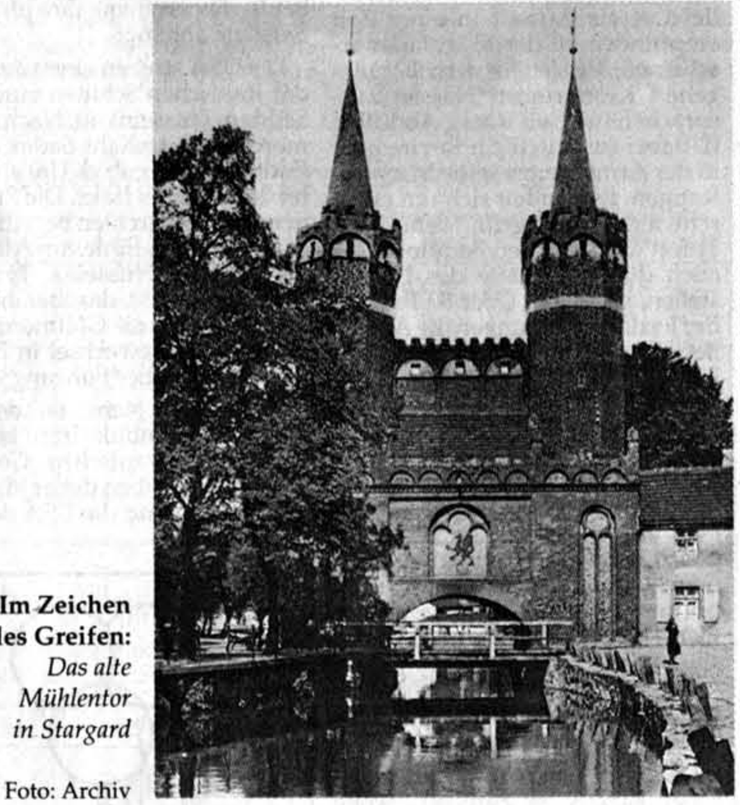
Optimisten sehen in der Schaffung der Arbeitsgruppe bereits eine erste wichtige Antwort auf die Kritik an der Verwaltungsmisere, die Professor Klüter auf der Tagung der Ostsee-Akademie wie folgt bilanzierte: „Der Geburtsfehler des Landes, der Verzicht auf eine starke, kompetente, aktive mittlere Ebene, müßte korrigiert werden. Dies könnte mit der Einrichtung eines Regierungspräsidiums oder eines Landschaftsverbandes geschehen." Letzteres sei durch den Artikel 75 der Verfassung vom 14. Mai 1993 in Anlehnung an die Vorbilder Preußen und Nordrhein-Westfalen rechtlich abgesichert.

Die Beschwerdeliste der vorpommerschen Bürgermeister und Landräte, die bis auf die Ausnahme einer parteilosen Landrätin auf Rügen ausschließlich der oppositionellen CDU angehören, ist lang: Man wehrt sich gegen die Zuweisung des südlichen Vorpommerns an die Industrie- und Handelskammer im mecklenburgischen Neubrandenburg sowie den Anschluß des Nordens an die IHK in Rostock. Unbeliebt ist auch die bei der Kreisreform von 1993 vorgenommene Koppelung des vorpommerschen Demmin mit dem mecklenburgischen Malchin zu einem gemeinsamen Landkreis sowie der ähnlich gelagerte Zusammenschluß von Dammgarten und Ribnitz.

Das Eigenbewußtsein der Pommern findet seinen Ausdruck nicht zuletzt in dem im November 1998 offiziell begonnenen Bau des Pommerschen Landesmuseums in Greifswald (s. OB 49/98, S. 6) und der bereits 1992 entstandenen „Kommunalgemeinschaft Pomerania e. V.". Dieser gehören die Hansestädte Stralsund und Greifswald sowie die Landkreise Rügen, Nordvorpommern, Ostvorpommern, Uecker-Randow, Uckermark und Barnim an. Im Laufe dieses Jahres soll außerdem die südschwedische Region Skane in die Kommunalgemeinschaft aufgenommen werden. Neben dem Hauptsitz in Löcknitz unterhält die „Pomerania e. V." weitere Beratungszentren in Pasewalk, Wolgast und Schwedt.

Hinsichtlich jenes ostpommerschen Landesteils, der 1945 der polnischen Verwaltung übergeben wurde und den bis 1950 insgesamt knapp 1,5 Millionen Deutsche verlassen mußten, ist die jüngst erfolgte Abschaffung der ahistorischen Aufteilung unter die Wojewodschaften Stettin, Köslin, Danzig und Posen bemerkenswert. Seit der am 1. Januar in Kraft getretenen Regionalreform gibt es statt dessen eine Wojewodschaft „Westpommern" sowie eine Wojewodschaft „Pommern". Das Regionalbewußtsein wird dadurch – ähnlich wie in Schlesien – weiter gestärkt.

Die bundesdeutsche „Pomerania" hat in einem gleichnamigen Zusammenschluß der Gemeinden der Wojewodschaft „Westpommern" ein polnisches Gegenstück gefunden. Zusammen mit der Stadt Stettin bilden die beiden Kommunalverbände seit 1995 die von der EU sowie von Bund und Land geförderte „Euroregion Pomerania", die sich vor allem für eine bessere Infrastruktur einsetzt.



Im Zeichen des Greifen: *Das alte Mühlentor in Stargard*

Foto: Archiv

Im Kulturbereich gibt es beispielsweise die bildungspolitische Kooperation in Form des Deutsch-Polnischen Gymnasiums in Löcknitz sowie der Deutsch-Polnischen Gesamtschule im vorpommerschen Gartz an der Oder, das heute allerdings Teil des Bundeslandes Brandenburg ist. Beide Schulen erfreuen sich unter polnischen Kindern aus den grenznahen Gebieten großer Beliebtheit, da sich hier eine gute Möglichkeit zum Erlernen der deutschen Sprache bietet und das deutsche Abitur abgelegt werden kann.

Deutlichen Nachholbedarf gibt es allerdings noch in bezug auf das Geschichtsbewußtsein. In den öffentlichen Verlautbarungen der Deutsch-Polnischen Schulen wird – bedingt auch durch die Praxis in der DDR – die Verwendung der historischen deutschen Ortsnamen für die Nachbarregion jenseits der Staatsgrenze peinlichst vermieden.

Blick nach Osten

Raketenvertrag gekündigt

Preßburg – Der slowakische Ministerpräsident Mikulás Dzurinda erklärte als Reaktion auf die NATO-Mitgliedschaft Polens, Tschechiens und Ungarns die eigenen Beitrittsambitionen zur „absoluten außenpolitischen Priorität". Um dies zu unterstreichen, kündigte die Regierung in Preßburg am 12. März, dem Tag der Osterweiterung der Militärallianz, einen unter Meciar mit Rußland geschlossenen Vertrag über die Lieferung des Raketensystems S-300.

Bürokratischer Brückenschlag

Frankfurt/M. – Die in Eschborn bei Frankfurt ansässige Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) soll in zehn ostmitteleuropäischen Ländern das dortige Justizwesen, die Verwaltung, die Landwirtschaft und den Umweltschutz an den EU-Standard heranführen, um so deren Beitritt zur europäischen Staatenunion vorzubereiten. Die mit Geldern aus dem EU-Programm „Tacis" finanzierte Förderung (allein 1999 werden 15 Millionen Euro bereitgestellt) kommt Polen, Estland, Lettland, Litauen, Tschechien, der Slowakei, Ungarn, Slowenien, Rumänien und Bulgarien zugute. In der Praxis soll die Beratung durch Verwaltungspartnerschaften mit deutschen Behörden erfolgen. Hinzu kommen Schulungen und Praktika in Deutschland sowie in anderen EU-Staaten.

„Sanfte" EU-Integration

Königsberg – Der Vorsitzende des Komitees für internationale Fragen in der russischen Staatsduma, Wladimir Lukin, sprach sich am 15. Februar während eines Königsbergs-Besuchs für die Ernennung eines Sondervertreters des Präsidenten in der Region aus. Dieser solle dann für Fragen der internationalen Beziehungen des Gebietes zuständig sein, einschließlich der vorstellbaren „sanften Integration" in die EU unter „Schirmherrschaft" Rußlands.

Botschaftsbauten in Berlin

Berlin – Die Botschaftsgebäude Polens und Ungarns in Berlin sollen nach Angaben der Senatsbauverwaltung trotz Einspruchs der örtlichen Denkmalpflege abgerissen werden. Die gesichtslosen sozialistischen Zweckbauten in der preußischen Repräsentationsmeile Unter den Linden waren Anfang der 60er Jahre errichtet worden. Im Falle der ungarischen Botschaft hat man sich für Pläne des Architekten Adam Sylvester entschieden, die sich an der klassischen Formgebung der Umgebung orientiert. Die Fassade soll mit handgefertigten Keramikplatten verkleidet werden, wie sie auch in Bauten der Wiener Sezession und des Jugendstils vorkommen. Sehr umstritten ist dagegen die für die polnische Vertretung gewählte Entwurf, der u. a. vorsieht, daß Teile der Fassade mit Efeu überwachsen sind.

Vielfältige Seminarprogramme:

Pommersche Bildungsstätten

Kurzporträt der Ostsee-Akademie und der Europaakademie Külz / Von Petra Schirren

In Schleswig-Holstein und Hamburg werden seit einigen Jahren immer öfter und lautstärker die Chancen der Zusammenarbeit zwischen den Ostsee-Anrainer-Regionen beschworen. Erst im Februar wurde in Kiel ein „Initiativkreis Ostsee" ins Leben gerufen, in dem Ministerpräsidentin Heide Simonis Universitäts-Professoren, Wirtschaftsvertreter, Gewerkschafter etc. versammelte, um in Zusammenarbeit mit der Hansestadt Hamburg „Kontakte, Ideen und Aktivitäten" im südlichen Ostseeraum zu entwickeln.

Über eine längere Erfahrung in eben diesem Interessensbereich verfügt die 1988 gegründete Ostsee-Akademie in Lübeck-Travemünde. Sie ist ein Teil des aufwendig ausgebauten, von der Pommerschen Landsmannschaft getragenen Pommern-Zentrums.

Das Seminarprogramm einschließlich verschiedener Exkursionen „vor Ort" ist äußerst vielfältig und deckt die ostdeutschen Gebiete, Polen, das Baltikum, Böhmen oder auch die alten Kontakträume der Hanse in Schweden und Rußland ab. In den kommenden Monaten stehen beispielsweise Veranstaltungen zu folgenden Themen auf dem Programm: „Deutschland und die baltischen Staaten im neuen Europa" (28.-30. Mai), „Partnerschaft vor Ort. Deutsch-polnische und deutsch-tschechische grenzüberschreitende Zusammenarbeit" (2.–6. September) und „Ermland und Masuren: Neues Leben unter alten Dächern. Praktische Landeskunde vor Ort" (Seminar in Masuren mit der Kulturgemeinschaft Borussia / Allenstein und dem Thomas-Mann-Kulturzentrum / Nidden, 21.–26. September).

Eine weitere sehr interessante Bildungseinrichtung befindet sich in Pommern selbst, genauer gesagt im heute zum polnischen Staatsgebiet gehörenden Ostteil des Landes unweit von Naugard: die Europäische Akademie Külz (poln.: Kulice). Untergebracht ist diese in einem schmuck restaurierten Gutshaus, das sich bis zur Vertreibung im Besitz der Familie von Bismarck befand und in den Jahren 1994/95 mit Hilfe des Bundesinnenministeriums sowie der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit für seine heutige Nutzung hergerichtet wurde.

Die von der Stiftung „Fundatia Europea Pomerania" getragene Tagungsstätte bietet zwei Seminarräume für Gruppen zwischen 40 und 80 Personen sowie 18 Apartements mit 45 Betten. Auch hier ist das Programm vielseitig, wenngleich nicht so umfangreich wie in Travemünde. 1999 stehen u. a. folgende Themen an: „Was eint uns? – Was trennt uns? Gesellschaft und Politik in beiden Teilen Pommerns" (26.–29. März), „Landtourismus – Zukunft für kleine Gemeinden in Polen" (26.–28. August) und „Der historische Kreis Naugard – Geschichte, Kultur und Brauchtum" (1.–5. Oktober).

Kontakt: Ostsee-Akademie Travemünde, Europaweg 3, 23570 Lübeck, Tel.: 04502/803-203, Fax: 803-200, http://www.balticnet.de; Europäische Akademie Külz/Akademia Europejska Kulice, PL – 72-200 Naugard/Nowogard, Tel.: 0048/91-3920583, Fax: 3921185, E-mail: akad euro@friko3.onet.pl

In den Abgrund?

Doppelpaß als Spiegelbild psychologischer Phänomene

Von HANS-PETER RADDATZ

Staatsverschuldung und Arbeitslosigkeit, Zuwanderung und Ausländerproblematik bilden in nicht zufälliger Verknüpfung die kennzeichnenden Entwicklungsstränge der Ära Kohl. Sie alle, so wurde vollmundig verkündet, sollten halbiert werden, wurden dann allerdings der nachfolgenden Rotgrün-Regierung glatt verdoppelt übergeben, Einheitskosten eingerechnet. Die doppelte Staatsbürgerschaft als generelle Institution des Staatsbürgerrechts, Konstrukt des linksliberalen Koalitionspartners, rundet insofern die Tendenz harmonisch ab. Wie so oft liegen die Dinge tiefer, im vorliegenden Fall sogar tiefenpsychologisch tief.

Zur Erinnerung jedoch vorweg einige Kennziffern: Während der 16 Schwarzgelb-Jahre stieg die Anzahl der Ausländer von vier auf acht Millionen mit einem impliziten Muslim-Anstieg von 33 auf 50 Prozent und einer deutlichen Tendenz zu vermehrter Ghettobildung. Parallel dazu wirkte sich ganz wesentlich die Abtreibungs-Fristenlösung mit Einbindung des kirchlichen Beratungsscheins aus, die die vorgeburtliche Beseitigung von kumuliert vier bis fünf Millionen Deutschen direkt oder indirekt legalisierte. Namen wie Süssmuth, Geisler, Hirsch, Leutheuser-S. sind mit diesem Großversuch des kollektiven Menschenaustauschs untrennbar verbunden, wobei praktische Ausländerpolitik freilich vorwiegend Länder- und Kommunalangelegenheit ist, im Rahmen derer sich der traditionelle Multikulturalismus der mehrheitlichen SPD- bzw. Rotgrün-Formationen als praktische Ideologie vor Ort

Absurder Großversuch

auswirken und mit einem Sprung von 500 auf 2700 Moscheen eines seiner prägnantesten Förderungsergebnisse im Islambereich erzielen konnte.

Die geistige Umgebung für diese Entwicklung, eingeleitet durch den „Historikerstreit", ermöglichte die Umwidmung der bei Kriegsende ermordeten, vergewaltigten und vertriebenen Deutschen zu „befreiten" Deutschen sowie ein Verfassungsgericht, das Soldaten zu potentiellen Mördern stempelte, das Urinieren auf die Fahne zu „künstlerischer Freiheit" stilisierte und nicht zuletzt das kollektive Glaubenssymbol des gekreuzigten Christus individuellem Einzelinteresse opferte. Die sich hier ausdrückende, rigorose Trennung von der Verantwortung für die eigene Bevölkerung und ihrer Kulturbasis fand absurde Fortsetzungen z. B. durch den Verfassungsschutz Nordrhein-Westfalens, der gegen die Sprachreform auftretende Bürger und gegen den Islam argumentierende, christliche Gruppierungen unter Beobachtung stellte, zugleich allerdings nichts gegen die massiv verfassungsfeindlichen Aktivitäten des türkischen Kampfkaders Milli Görush unternahm.

Biologischer Menschenaustausch und gesellschaftlich-geistiger Kulturaustausch als Ergebnisse dieses gespenstisch-kulturfeindlichen Umbauprozesses auf Kosten der eigenen Ressourcen und zugunsten wachsender Fremdelemente blieben trotz systematischer Desinformation durch Politik, Kirchen und Medien nicht ohne Reaktionen aus der breiteren Öffentlichkeit. Zur Zügelung unliebsamer Opposition hat sich ein zunehmend scharf formulierter, „politisch korrekter" Sprachpranger herausgebildet, an den jeder Kritiker des multikulturellen Gesellschaftswechsels gestellt wird. Zunächst noch unverbindlichere Attribute wie „umstritten" oder „angstorientiert" steigerten sich zu diffamierenden Begriffen wie „Ausländerfeindlichkeit, Rassenhaß und Rechtsradikalismus" und verdichteten sich im weiteren Verlauf zu rechtswidrigen Rufmordkampagnen mit derzeit aktueller Tendenz zu ihrer Legalisierung als „Kampf gegen Volksverhetzung".

Pauschales Abdrängen des Eigenen und ungeprüfte Förderung des Fremden in dynamischer Verbindung mit dem ideologischen Unterdrückungsapparat der „political correctness" lassen die Bedeutung verständlich werden, die eine generelle doppelte Staatsbürgerschaft für die Vertreter des antikulturalistischen Gesellschaftsumbruchs hat. In dem Maße wie deutsches Geschichts-, Sprach-, Bildungs- und Herkunftsbewußtsein, gemeinsam mit dem christlichen Glaubensverständnis, einer systematischen Erosionsprozeß ausgesetzt werden, wird die kulturelle Identität des kollektiven Fremden zum höchsten Schutzgut des Staates erhoben und damit die so oft beschworene Integration schon im Ansatz überflüssig. Verbrieft im Rechtsinstitut der doppelten Staatsbürgerschaft, werden neue gesellschaftliche Strukturen ermöglicht, die sich keineswegs nach der schwindenden deutschen „Leitkultur" ausrichten, sondern nach den jeweiligen kulturellen Kriterien wie Religion, Staatsverständnis, ethnisch-nationaler Zugehörigkeit etc. entfalten werden. Dies um so mehr, als ihr demographisches Wachstum dasjenige der Basisbevölkerung weit übersteigt, so daß sich längerfristig die Bildung autonomer Teilstaaten abzeichnet, die die deutsche Tradition aus der Zeit vor der Reichsgründung auf multi-kultureller Basis fortsetzen. Ausländische „Mitbürger", die zu 50 Prozent das deutsche Sozialgefüge in Anspruch nehmen, um 70 Prozent der Insassen deutscher Justizvollzugsanstalten zu stellen und nur zu knapp 50 Prozent die Landessprache zu sprechen, formieren sich, als Inhaber des Doppelpasses auch mit allen politischen Rechten ausgestattet, zu einem in der deutschen und europäischen Geschichte einmaligen, weitgehend unqualifizierten Siedlerkollektiv, dessen Sinn sich nur seinen Urhebern, den deutschen Antikulturalisten, erschließt. Die politische Sprengkraft dieser neuartigen „Kultur"-Transfusion, für die der Islam ein ganz wesentliches Beispiel bildet, erscheint so brisant, daß sich die Frage nach den Motiven für das riskante Spiel der Antikultur mit Konsens und Sicherheit in Deutschland dringend stellt.

Der Psychodynamiker und Lorenz-Schüler Norbert Bischof, Autor renommierter Standardwerke der internationalen psychologischen Forschung, entwickelt in seiner bahnbrechenden Abhandlung über die „Revolution der Gestörten" den ersten brauchbaren Erklärungsansatz für die Motivation einer Gesellschaft, die unter Verzicht auf elementarste Erfordernisse der Vernunft bereit ist, ohne realen Zwang ihre historisch als erfolgreich bestätigten, geistigen und materiellen Lebensgrundlagen zugunsten einer diffusen, erkennbar



Beispiellos in Deutschland und Europa: *das Verwerfen eigener kultureller Elemente ohne Not und die kritiklose Duldung einer expansiv angelegten fremden Religion. Der renommierte Lorenz-Schüler Norbert Bischof weist in seiner bahnbrechenden Abhandlung über die „Revolution der Gestörten" nach, daß der Verzicht auf eine Leitkultur die Grundlagen einer Nation zerstört*

hochriskanten Alternative zur Disposition zu stellen.

Anhand der individualpsychologisch zentralen Phase der ödipalen Ablösung vom Muttermedium unter Heranziehen überzeugenden Statistikmaterials entwirft Bischof ein überaus wirklichkeitsnahes Bild einer linksideologischen Gesellschaft (neben einem rechten Spiegelbild), deren kollektive Triebkraft von einer Minderheit, enttäuscht durch eine mißlungene Emanzipation von der Mutter, diktiert wird. Das hier vorliegende psycho-dynamische Grundmuster erzeugt nicht nur individuell die auffallende Neigung zur Sexualisierung des gesamten Lebens, sondern vor allem – und dies ist nach Bischof die entscheidende Weichenstellung – extrem gering konturierte Ich-Grenzen, die aufgrund des abgelehnten Elternmediums weder durch Übernahmen aus der Vergangenheitserfahrung noch durch sich entsprechend formende Zukunftsplanung geprägt werden können. Als kollektives Ergebnis individueller Aufarbeitung dieser pathologischen Psychostruktur tritt uns eine Gruppe von Menschen entgegen, die in manisch eingeschliffenen Verhaltensmechanismen alles Überkommene rigoros verneint und das entstehende Zukunftsvakuum mit der kritiklosen Bejahung alles Fremden füllt. Der Gegenwart wird dieser psychi-

Grundmuster für extreme Sexualisierung und Ich-Schwäche eingeprägt

sche Konformismus konsequent aufgezwungen. Während intakte Ich-Grenzen bewährte Teile der Vergangenheitserfahrung laufend mit dem Gegenwartswissen abgleichen und in eine allgemein akzeptierte, dynamische Zukunftsplanung integrieren, deformieren und fragmentieren die Psychokonformisten den Faktenbestand im Sinne einer selektiven Wahrnehmung der Fremdwelt, die in dem Maße zur eigenen wird, wie sich die Eigenwelt demontieren läßt.

Im Verlauf der kollektiven Verfestigung dieses Prozesses erwartet Bischof eine schwerfällige, hedonistisch-anarchistische Stillstandsgesellschaft, deren traditioneller Politkonsens graduell von alternativen Konzepten, z. B. dem Islam, aufgespalten wird. Auflösung und Verdrängung kultureigener Elemente mit hysterisch-larmoyanten Forderungen nach schneller Verschmelzung mit anderen Kulturkollektiven vollziehen sich unter laufender Faktenunterdrückung und Instrumentalisierung der Wissenschaft als Moralbasis, die ihrerseits durch die Eigen/Fremd-Filter der Radikalität bzw. Liberalität gesiebt wird. Politisch korrekte Sprach- und Handlungsreglementierungen mit zunehmendem Zwangscharakter bereiten nicht nur den klassisch-ideologischen Gewaltakzent vor, sondern kontrollieren vor allem den psychisch-konformistischen Bewußtseinsfokus, der das Eigene in den Bereich des Dunklen und Drohenden verweist und zugleich das Fremde in das immer heller werdende Licht des Heils taucht, das gemäß jeder linken Ideologie die Verwirklichung der irdischen Paradiesutopie gewährleistet.

Bischofs Theorie des kollektiven Eigen/Fremd-Austauschs wird durch die zeitgenössische Gesellschaftsentwicklung in Deutschland erstaunlich konsequent unterstützt und verstärkt. Während in den 60er Jahren noch weniger als ein Viertel der verheirateten Frauen mit Kindern berufstätig war, ist es gegenwärtig deutlich über die Hälfte. In ihrem neuen, sich von der Familie „emanzipierenden" Rollenverständnis kann und /oder will sich mindestens jede zweite Frau nicht mehr in der Form um ihr Kind kümmern, die diesem eine harmonische Ablösung in der Adoleszens mit der Entwicklung stabiler Ich-Grenzen sichern könnte. Die Skala von Unordnung bis zu gänzlicher Abwesenheit mütterlicher Fürsorge und Zuneigung erzeugte einen seit den 60er Jahren graduell zunehmenden, gleitenden Durchschnitt von z. Zt. etwa einem Drittel der Altersgruppe zwischen 16 und 30, dessen ethisches Defizit sich entweder im materiell-hedonistischen Bereich inkl. Drogenkonsum kompensiert oder aber Ausgleich in der Hinwendung zur überhöhten Fremdkultur bzw. nichtchristlicher Sektenorientierung sucht. Kollektiv hat diese Gruppe dementsprechend geringe Aussichten, über eine ausreichend ausgeprägte Identität im Sinne einer klaren Parteinahme für die deutsche „Leitkultur" nach christlich-abendländischem Vorbild zu verfügen. Eine gewisse Rückkoppelung und Selbstverstärkung hat diese Tendenz durch den interessanten Umstand erfahren, daß ein unverhältnismäßig hoher Prozentsatz dieser Ich-schwachen Gruppentypologie die Berufe des Lehrers und Pfarrers ergreift, dies nicht nur in der Ahnung, die konturlose Eigenidentität gerade jungen Menschen besser vermitteln zu können, sondern in der sich ideologisch verfestigenden Überzeugung, der nächsten Generation aufgrund ihrer gesellschaftlichen den Eigen/Fremd-Austausch prophetisch verkünden zu müssen.

So liberal die Psycho-Konformisten die Axt an die gehaßte Eigenwurzel legen, so streng konservativ treten sie als Verkünder und Wahrer des fremden Kulturguts auf, zu dessen Schutz nun der Doppelpaß mit besonderem Eifer und geradezu religiösem Sendungsbewußtsein propagiert wird. Der pathologische Charakter der psychokonformistischen Bewußtseinsbegrenzung sowie die strukturelle Abhängigkeit von absurder Faktenunterdrückung, der eine opportunistisch aufgeblähte Bürokratie, begleitet von der gegenwärtigen, epochalen Kapitalflucht, dem mittelfristigen Finanzkollaps entgegentreibt, ermöglicht keine positive Prognose für das deutsche antikulturalistische „Konzept". Die aufspaltende Wirkung des Doppelpasses durch die neuen Deutschen mit fremden Interessen und die sich daraus ergebenden volkswirtschaftlichen Zusatzkosten verstärken die enorme Zukunftsschwäche, die jede Linskideologie kennzeichnet. Mit dem Islam haben sich die Antikulturalisten zudem ideologische Konkurrenz ins Land geholt, die ihr langfristig in jeder Hinsicht weit überlegen werden wird. Hier läuft unter den Augen der desinformierten Öffentlichkeit und des Verfassungsschutzes die dynamische, unumkehrbare Herausbildung eines islamischen Parallelstaates mit gewaltbereiten Ghetto-Saugnäpfen in allen Großstädten, deren Identität, Motivation, Organisation und Logistik jedem Anspruch gerecht wird. Gegenüber dem kommenden Bürgerkriegspotential dieses Blocks erscheinen die derzeitigen Kurdenkrawalle wie Sandkastenspiele, wenngleich auch sie den Mangel an logistischer und kommunikativer Professionalität sowie den geradezu stümperhaften Sachstand im Sicherheitsbereich schnell offengelegt haben.

Gott verschenkt keine Kirchen

Von BERNHARD OHSAM

Seit einigen Jahren lebe ich in der Norddeutschen Tiefebene, also in jener vorwiegend von Birken, Kanälen und Mooren geprägten Landschaft. Die während des ganzen Jahres weiß leuchtenden Birkenstämme schmücken sich in den Vorfrühlingswochen durch den ersten, zaghaften Austrieb mit pastellfarbenen Kronen, deren Zauber ich alljährlich mit der Kirschblütenzeit des Bergdorfes Michelsberg vergleiche – zu der wir Hermannstädter hinauspilgerten: Es wirkte immer wie ein kleines Naturwunder im Mikrokosmos einer vermeintlichen heilen Welt.

Doch während ich dieses niederschreibe, drängt sich jenes Ereignis in den Vordergrund, das im März 1945 so menetekelhaft die rapide Veränderung einer unwiederbringlichen Idylle einläutete – im wahrsten Sinne des Wortes. Was war geschehen?

Das siebenbürgisch-sächsische Dörfchen Michelsberg, das in einer hügelumrahmten Mulde am Nordrand der Karpaten liegt, unterschied sich bislang von allen anderen sächsischen Dörfern durch die Einmaligkeit, daß seine Bewohner durchweg sächsisch sprachen, und höchstens der Büffel- oder Kuhhirte anders als deutsch betete und fluchte.

Bislang. Dann – vor wenigen Monaten war es geschehen, quoll das Dorf über von diesen fremden Menschen, an denen alles anders war: ihre Kleidung, ihre Sprache – selbst die Hunde, die sie mitbrachten, bellten anders. Die Fremden nannte man „Refugiati", also Flüchtlinge. Sie stammten aus der Moldau, wo wegen der Kampfhandlungen im vergangenen Jahr weder gesät noch geerntet werden konnte. Ihre Ansiedlung in Siebenbürgen vollzog sich gleichzeitig mit der großzügigsten Agrarreform, die es je gegeben hat. Sie, die Neuankömmlinge, bekamen die Obstgärten der Michelsberger – und diese verloren damit den einzigen Lebenserwerb, ihre berühmten Kirschbäume. Damit hatte die kommunistische Revolutionsidee in Michelsberg restlose Erfüllung gefunden: Stärkung des Schwächeren durch Schröpfung des Stärkeren.

Nur mit einer Schwierigkeit hatten Marx und Lenin in Michelsberg nicht gerechnet: Die Moldauer „Refugiati" waren orthodoxen Glaubens. Nun kann man wohl Bären zum Tanzen bringen, oder Löwen durch einen Feuerring springen lassen; einem Orthodoxen aber das Osterfest nehmen – das geht nicht; denn als die Karwoche begann, merkten die „Rechtgläubigen" – wie sich die Orthodoxen nennen – daß sie alles hatten – bis auf eine Kirche. Deshalb begannen sie dem Gotteshaus der Sachsen mehr Beachtung als üblich zu schenken. Besonders den massiven Turm glaubten manche bisher übersehen zu haben. Und erst diese großen, klangvollen Glocken – Allmächtiger, welche Osternacht ließ sich mit deren Tönen veranstalten! Ganz anders als auf dem ganz einfachen Läutholz ihres Kirchentürmchens in der Moldau.

Von dieser berauschenden Vorstellung heimgesucht, begab sich ihr Bürgermeister am Gründonnerstag zum evangelischen Pfarrer. Von den Karpaten wehte ein milder, würziger Wind, und jeder konnte an seinen eigenen zehn Fingern abzählen, wieviele Tage es noch dauern würde bis zum Ausschlagen der Kirschbäume. Als der Bürgermeister das Pfarrhaus wieder verließ, erschien ihm der Wind weniger mild. Der „Refugiat" schlich ausgesprochen verstört und mit Gänsehaut über die Dorfzeile und dachte: Heiliger Spiridon – unser Pope ist auch dazu fähig, einem Ochsen das Kreuz zu brechen. Dieser Pfarrer aber nimmt es mit einem Stier auf – wer hätte das gedacht. Und indem er mit seinen Händen behutsam über den verlängerten Rücken strich, murmelte er: „Wer hätte das gedacht!"

Am Karfreitag hatte der Wind gedreht. Er wehte nicht mehr aus den Südtoren, sondern durch die Ostpässe der Berge. Am Samstag aber blies er eisig durch Mark und Bein, während in der Abenddämmerung eine Männergruppe durch das Gassentürchen in den Pfarrhof eindrang. Nachdem der Pfarrer auf ihr Pochen die Haustür öffnete, blitzten ihm Zorn und Triumph aus dem Auge des Bürgermeisters entgegen, der seinen Männern befahl: „Los, Brüder! Er soll seine Lehre haben."

Sie traten dem Pfarrer gegen die Schienbeine, überwältigten ihn und erhielten die Kirchenschlüssel. Um weniges später lösten sich die ersten Glockentöne vom Turm und die ahnungslosen Michelsberger lauschten erschrocken der einsetzenden „Toaca", einem auf ihren Turmglocken ausgeübten Hammerspiel, dessen monotones „Dong-dang-dang-dong" in der Osternacht bei den Orthodoxen üblich ist. Es war dieses aber für Michelsberg eine fremde Melodie und der noch heftiger einsetzende Wind riß einzelne Akkorde mal pfeifend hinauf bis zum kahlen Gipfel des Götzenberges, mal zerrte er sie winselnd ins dunkle Silberbachtal hinein, wo sie sich im Poltern der winzigen Katarakte des Bergwassers verloren.

Im Dorf selbst rangen die Gemüter um Verständnis für die eigene Sache: Irritiert und gedemütigt warteten die Michelsberger auf den Morgen. Übernächtigt, vom Geheimnis der Legende aufgewühlt, fieberten die Moldauer „Rechtgläubigen" der Erlösung entgegen. „Christus ist auferstanden!" würden sie befreit rufen und – nach orthodoxem Brauch – in freudiger Umarmung die frohe Botschaft bekräftigen: „Es ist wahr, er ist auferstanden!"

Niemand weiß es heute mehr, wer das Unglück zuerst bemerkte. Es begann beim ersten Tagesschimmer plötzlich an den Berghängen zu glitzern. Als streife ein Lichtstrahl tausend kleine, scharfgeschliffene Diamanten. Als die Sonne etwas höher stieg, schien es, als habe man weiße, glänzende Seidentücher in die Gärten gelegt. Und blickte man gegen die Sonne, züngelten winzige Stichflammen durch die Baumkronen. Hastende Schritte auf der Dorfstraße erhöhten die Spannung unter den Menschen, die allesamt in die Gärten hinausdrängten. Doch sie kamen alle früh genug, um den Schaden mit eigenen Augen zu sehen: die durch den Nachtfrost in der Knospe erstorbene Blüte. Ein bitterlicher Rauhreif hatte über Nacht das Tal heimgesucht und unter seinem weißen Leintuch eine Jahresernte begraben.

Vor Entsetzen gelähmt standen die „Refugiati" in den Gärten und starrten ungläubig auf die braunen, toten Knospen. Ihr Bürgermeister befand sich mitten unter ihnen. Sein Gesicht wirkte wie durch einen Weinkrampf verzerrt, während er sprach: „Gott verschenkt keine Kirchen, Brüder! Noch viel weniger darf man eine Kirche stehlen – das weiß ich seit heute Morgen." Er schlug sich aus Verlegenheit das Kreuz und murmelte: „Christus ist auferstanden!" Aber niemand wagte die Bekräftigung: „Es ist wahr, er ist wirklich auferstanden!"


Am Rande der Karpaten: *Michelsberg heute* Foto Konrad Klein

Während ich dieses niederschreibe, haben die Birken vor meinem Arbeitszimmer zartes Resedagrün angelegt. Wie mag es jetzt den Kirschknospen in Michelsberg ergehen – werden sie zu jener weißen Wunderpracht explodieren?

Ich habe mich umgehört und eine bittere Auskunft erhalten: Im Zuge der „Sozialistischen Umgestaltung volkseigener Agrarflächen" wurden die Michelsberger Kirschgärten mit Stumpf und Stiel ausgerottet. Langweilige, vereinzelte Spalierobst-Reihen gähnen den Besucher an – sofern überhaupt neu gepflanzt wurde. Auch im Dorf selbst hat sich einiges verändert. Von den neunhundert einst so gedemütigten Siebenbürger Sachsen sind schon die meisten nach Deutschland ausgewandert. Einer nach dem anderen. Sie schließen Haus und Hof ab und übergeben den Schlüssel einem Freund oder Verwandten. Der legt ihn zu den anderen in den Schlüsselbeutel, den er wiederum einem Freund oder Verwandten anvertraut – sobald er den Reisepaß erhalten hat. Es ist traurig, Chronist eines sinkenden Schiffes zu sein.

Schneemann wider Willen

Von HEINZ KEBESCH

Zu den Naturschönheiten, die die Stadt Tilsit aufzuweisen hatte, gehörte nicht nur der Memelstrom, sondern auch der im Stadtzentrum in einem Grüngürtel gelegene 1 qkm große Schloßmühlenteich. Eine gepflegte Promenade mit Ruhebänken umgab diese Oase der Ruhe. Die über den Teich führende Holzbrücke teilte diesen in einen Ost- und Westteil.

Nach einigen Monaten ging der sonnige, trockene, aber auch oftmals harte Winter seinem Ende entgegen, und mit der Schneeschmelze nahm das Eis des Teiches eine unansehnliche grau-bräunliche Farbe an. Teilweise wurde es schon brüchig und durch die Sonneneinstrahlung bildeten sich bereits auf der Eisdecke größere Wasserlachen. Starke Winde, nachts auch Stürme, kündigten den Einzug des nahenden Frühlings an.

So wie in jedem Jahr sahen wir Jungen von der Fabrikstraße – Kurt, Erich, Bruno, Walter und Heinz – unser monatelanges Schlittschuhlaufen und Eishockeyspielen zu Ende gehen. Der Dittchen-Club im Ostteil des Teiches, ebenfalls der 20 Pfennig-Club im westlichen Teil hatten bereits die Umzäunungen und Umkleidebuden abgebaut. Aber so leicht gaben wir uns nicht geschlagen, denn das noch vorhandene, wenn auch schon sehr dünne, brüchige Eis sollte uns noch ein wenig Freude bereiten. Und wie in so manchen vergangenen Jahren begaben wir uns – erfahrungsgemäß vorsichtig – auf die Eisfläche unseres schönen Teiches. Wir gaben uns die Hände, bildeten eine Reihe, gingen zuerst langsam vorwärts, dann schneller werdend, und die Eisfläche bewegte sich und schlug hinter uns die beliebten, sogenannten Eiswellen. Standen wir auf der Stelle, beruhigte sich die Eisfläche wieder.

„Aber mit des Geschickes Mächten ist kein ewiger Bund zu flechten." An einem schönen, milden Sonnentag starteten wir wieder aufs neue. Plötzlich gab das Eis nach. Ein Krachen und Splittern und Kurt lag bis zur Brust zwischen den geborstenen Schollen im eiskalten Wasser. Der Nebenmann Willi hielt ihn jedoch geistesgegenwärtig mit beiden Händen fest, und mit großer Vorsicht zogen wir unseren nassen Kurt aus dem Wasser. Langsam schlichen wir auf der sich leicht bewegenden Eisdecke dem Ufer entgegen. Dann standen wir betroffen auf der noch teilweise verschneiten Böschung und überlegten, was nun zu tun wäre.

Kurt stand völlig durchnäßt, erschöpft und mit ängstlichem Gesichtsausdruck in unserer Mitte. Die warme Märzsonne meinte es jedoch gut mit uns. Es war schon richtig warm, wenn uns nur nicht immer wieder ein eiskalter Wind umweht hätte. Wir sprachen Kurt Trost zu und kamen zum Entschluß, daß es wohl das beste wäre, er würde sich auf die nahestehende Promenadenbank setzen, um sich von der Sonne trocknen zu lassen. Gesagt, getan. Kurt nahm auf der Bank hoffnungsvoll Platz, und wir kehrten zu unserem Vergnügen auf das Eis zurück. Allerdings wollte die frohe und ausgelassene Stimmung nicht mehr so richtig aufkommen, denn Kurt rief immer wieder mit trauriger Stimme, er würde frieren und wolle nach Hause gehen.

„Bleib man bloß noch in der Sonne sitzen", riefen wir ihm zu, „du bist bestimmt noch nicht ganz trokken." Nach einer Weile standen wir wieder an der Bank um Kurt herum und beratschlagten, wie es weiter gehen sollte. Wir waren ja eine verschworene Jungen-Gemeinschaft. Plötzlich tauchte aus einem Seitenweg der Promenade ein alter Mann auf, der uns erstaunt ansah und fragte: „Was is' denn mit euch los? Was habt ihr denn jemacht? Der da auf der Bank is' ja janz naß, und de Hosen und Jack' werden schon wie Rauhreif weiß. Merkt ihr das denn ja nich'?"

Bruno sagte verhalten: „Der is' innen Teich gefallen. Wir warten nur, bis er von der Sonne getrocknet is'." Der alte Mann schmunzelte und meinte freundlich: „Da könnt' ihr aber bis nächste Woch' warten. Jeht bloß nach Haus', der wird ja noch janz krank. Wenn ich nur e Schnaps'che hät." Heinz darauf hin: „Nein, das dürfen wir noch nich' trinken, wir sind doch erst man 11 und 12 Jahre." „Na ja, in dem Fall is' das nich' allzu schlimm, das is' wie Medesin." Dann stapfte der Alte langsam in Richtung Teichbrücke auf der noch mit Eis- und Schneeresten bedeckten Promenade weiter.

Kurt fror jämmerlich und wollte anfangen zu weinen. Er nahm sich aber zusammen, denn in unserem Jungen-Club war Weinen verboten. „Menschenskind", sagte plötzlich Bruno, „pack' den mal an, dem seine Jack' und de Hosen sind wirklich schon ganz hart und weiß geworden. Hier trocknen die bestimmt nicht!"

Nun wurde es aber Zeit, schleunigst aufzubrechen. Wir bekamen es mit der Angst zu tun. Kurt sollte doch nicht krank werden. Zum Glück hatten wir es nach Hause nicht so weit. Bei der Seifenfabrik Schwenner & Hummel um die Ecke gegenüber der Altstädtischen Volksschule waren wir dann fast zu Hause.

Kurts Hosen und auch seine Jakke waren auf der Bank schon etwas angefroren. Langsam zogen wir ihn hoch, und zähneklappernd ging er traurig neben uns her. Er konnte sich in seinen steifen Kleidern schlecht bewegen. Wir hatten Mitleid mit unserem Freund. Der fragte mit leiser, zitternder Stimme, was er wohl Zuhause sagen sollte. „Du könntest ja am Rande des Teiches ausgerutscht sein oder wir waren nur ein kleines Stückchen auf'm Eis und da bist du eingebrochen." Von den anderen Freunden gab es noch mehr solche „guten" Ratschläge. So trennten wir uns dann und hofften, am nächsten Tag unserer Osterferien wieder etwas Handfestes unternehmen zu können.

Die Mutter war über den Anblick ihres Sohnes Kurt entsetzt, als sie ihn in der offenen Wohnungstür erblickte. Seine Kleidung taute langsam auf und um seine Füße hatte sich bereits eine Wasserlache gebildet. Kurt beichtete schließlich alles und weinte dazu. Der Vater wollte ihm ein paar überreißen, aber die Mutter beruhigte den Vater, steckte Kurt in die heiße Badewanne, gab ihm Fliedertee und brachte ihn mit zwei Wärmekruken ins Bett. Er schlief die ganze Nacht bis in den nächsten frühen Vormittag durch. Nicht mal ein richtiger Schnupfen hatte sich bei Kurt eingestellt. Vielleicht hatte die Sonne doch geholfen?

Schöner Märztag

Von KARL SEEMANN

Blaue Schatten immerdar –
Mittag sendet goldnes Licht.
Wilder Tauben lockre Schar
spürt den kühlen Lufthauch nicht.

Anemonen, scheues Lila,
halb noch unterm Laub versteckt,
Stimmen sind getragen da,
Ferne ihren Laut bedeckt.

Mittag, der vorübergleitet –
Birken nie so weiß und rein.
Wo der Wald sich mählich weitet,
läßt er ganz ein Leuchten ein!

Innere Notwendigkeit

Zum 100. Geburtstag des Malers und Graphikers Hannes Schmucker

Er brauchte die Auseinandersetzung mit dem ‚Raumglück des Ostens', von dem der Elbinger Paul Fechter einmal sprach. Sie brachte ihm die Klärung der Gestaltung des Raumes in der Fläche. Damit war ein neues Grundelement aufgegriffen, das den Künstler sein ganzes Leben nicht mehr losließ ...", hat der Berliner Kunsthistoriker Dr. Günter Krüger einmal hervorgehoben und damit auf die bedeutungsvolle Begegnung des Malers Hannes Schmucker mit der ostpreußischen Landschaft hingewiesen.

Geboren vor 100 Jahren, am 6. April 1899, als Sohn eines bayerischen Beamten in Eger, besuchte Hannes Schmucker die Münchener Kunstakademie. Studienaufenthalte in Paris, Belgrad und Berlin erweiterten seinen Erlebnishorizont. Entscheidend geprägt aber hat ihn der Aufenthalt in Ostpreußen, das er sich schließlich zu seiner Wahlheimat erkor. 1934 zog er mit seiner jungen Frau Helga nach Königsberg, wo sich bald erste Erfolge einstellten. Porträtaufträge und Ausstellungen im Königsberger Schloß sowie der Erwerb einiger seiner Bilder für die Städtischen Kunstsammlungen zeugen von diesen Erfolgen.

„Nicht wie ich's sehe – nicht wie's auf mich wirkt, sondern wie ich's empfinde, also wie ich's fühle. Nur so ist allgegenwärtiges und höchst tätiges Leben – und nur so darf man malen." – „Ich habe meine Bestimmung – die äußeren Umstände können sein wie sie wollen – ich muß und kann sie erfüllen." – Und: „Es gibt nur die Regel – die der inneren Notwendigkeit." – „Ich weiß – den Weg werde ich zu Ende gehen – auch ohne äußeren Erfolg. Ich kann mich keiner Notwendigkeit entziehen." Zwischen diesen Eintragungen im Tagebuch liegen gute zwei Jahrzehnte, und doch offenbaren sie eindrücklich das Gesetz der inneren Notwendigkeit, nach dem der Maler und Graphiker Hannes Schmucker angetreten ist. Ein Gesetz, das keineswegs Gleichförmigkeit in seinem Schaffen hervorgebracht hat; vielmehr ist es geprägt von einer tiefen Wandlung. Standen am Beginn Naturschilderungen, sind später Abstraktionen zu finden, bis Schmukker sich in den letzten zehn Jahren vor seinem Tod am 31. Januar 1965 der gegenstandsfreien Gestaltung zuwandte. Er selbst hat diese Entwicklung einmal kurz und prägnant auf eine Formel gebracht: „Gegenstand – Abstraktion – Transzendenz."

Der Zweite Weltkrieg, den Schmucker als Soldat erlebte und dessen Folgen den größten Teil seiner Arbeiten vernichtete, zwangen den Künstler, wie so viele seiner Generation, einen Neuanfang zu wagen. In diesen Jahren bis zu seinem Tod lebte er in München, zurückgezogen vom allgemeinen Kunstbetrieb; nur zweimal wurden seine Werke auf Ausstellungen gezeigt (in Bremen und Konstanz). Erst nach seinem Tod häuften sich die Retrospektiven und Veröffentlichungen, wenn er auch in Abhandlungen über die Kunst unseres Jahrhunderts meist nicht genannt wird. Kenner und Eingeweihte aber werden seine Kunst auch heute noch zu schätzen wissen. **Silke Osman**



Hannes Schmucker: *Flucht im Schneesturm (Kohlezeichnung)*

Ausstellung

Nachdem das Werk des Malers Ernst Mollenhauer (1892–1963) aus Tapiau in den letzten Jahren u. a. in der Gemäldegalerie der Stadt Königsberg (1995) und im Kunstverein von Halle (1998) ausgestellt wurde, zeigt die Kölner Galerie Boisserée bis zum 10. April in einer Verkaufsausstellung 22 Arbeiten auf Leinwand und Papier aus dem Nachlaß. Mollenhauer gehört zu der von Rainer Zimmermann beschriebenen „verschollenen Generation", die zwischen 1890 und 1905 geboren wurde. Eine Generation von Künstlern, die zwischen den, zum Teil zehn Jahre früher geborenen, den Expressionismus begründenden Künstlern wie Pechstein und Schmidt-Rottluff und jenen jungen Künstlern stehen, bei denen nach dem Zweiten Weltkrieg eine Abwendung vom Gegenständlichen hin zur abstrakten, informellen Malerei im Vordergrund steht. Wie kein anderer deutscher Künstler der 50er und 60er Jahre stellt Mollenhauer Erde, Himmel und Natur zeitlos und allgemeingültig dar. Obwohl er häufig als Spätexpressionist bezeichnet wird, führt er tatsächlich mit seinen Arbeiten den Expressionismus bis zur letzten Steigerung, bis an die Grenze einer Kunst, die durch ihr Abgehen von der Wirklichkeit zu eigenen Begriffen und Metaphern führt. Mit der kontinuierlichen Verdichtung der geistigen Bildaussage führt Mollenhauers Werk über die Einflüsse der Akademie und Max Pechsteins hinaus – ein selbstsicheres und ausdrucksstarkes malerisches Werk voller Intensität, welches den expressionistischen Stil in einer persönlichen Variation erweitert. – Arbeiten von Mollenhauer sind auch auf der Westdeutschen Kunstmesse International vom 24. April bis 2. Mai in Köln (Drususgasse 7–11, Di.–Fr. 9.30–19, Sa. 9.30–15 Uhr; Katalog 20 DM) zu sehen.



Heinz Georg Podehl: *Straße nach Galbuhnen*

Zauberische Phantasie

Heinz Georg Podehl zum 80. Geburtstag

Scharfe Beobachtungsgabe, Ehrlichkeit, Mut zur Aussage lassen seine starkfarbenen Metaphern zu eindrucksvollen Zeitdokumenten werden, die ins Zeitlose reichen und so den Leser fesseln", hat Annemarie in der Au einmal über den schreibenden Kollegen Heinz Georg Podehl geurteilt. „Die klarlinige Realität paart sich mit zauberischer Phantasie. Reales weist ins Transzendentale, Gedanken nehmen feste Gestalt an, werden wie ein Bild."

In diesen Tagen nun, am 30. März, kann der in Neuendorf/ Rastenburg geborene Podehl seinen 80. Geburtstag in Dortmund begehen. Lange hat der Ostpreuße nicht in seiner östlichen Heimat gelebt, denn bereits 1922 ging die Familie nach Dortmund. Der Vater jedoch machte den Jungen mit der Geschichte und den Geschichten Ostpreußens vertraut; sie schlagen sich denn auch in seinem bildnerischen Werk eindrucksvoll nieder. Linol- und Holzschnitte, Gouachen, Öl- und Materialbilder sind es, die Heinz Georg Podehl, der nach einer Malerlehre 1947 die Schule für Bildende und Angewandte Kunst in Dortmund als Schüler von Hans Tombrock und Karel Niestrath besuchte, geschaffen hat. Und immer wieder entstanden auch Illustrationen für seine eigenen Bücher und die anderer Kollegen. Das Mitglied der Künstlergilde hat bisher 77 Bücher illustriert, 39 Bücher veröffentlicht und an 147 Ausstellungen im In- und Ausland teilgenommen.

Sein besonderes Augenmerk hat Podehl auf die Prußenforschung gerichtet. Das Mitglied des Prußen-Arbeitskreises Tolkemita läßt denn auch diese Erfahrungen und Erkenntnisse in seine vielfältigen künstlerischen Aktivitäten einfließen. **hm**

Kulturnotizen

Ernst-Wiechert-Freundeskreis Braunschweig – Der Februar-Vortrag von Klaus Hausmann erfuhr große Resonanz. – Ernst Wiecherts Zeit in Königsberg als Schüler, Student und Lehrer ist Thema der April-Veranstaltung. Stadtparkrestaurant Jasperallee 42, Mittwoch, 7. April, 16 Uhr.

Das E.T.A. Hoffmann-Denkmal am Berliner Spreeufer konnte dank einer privaten Spende jetzt doch endlich wieder restauriert werden. Vandalen hatten die von Carin Kreuzberg geschaffene Skulptur aus Sandstein schwer beschädigt.

Arbeiten von Hans Hermann Steffens sind noch bis zum 31. März in der Galerie Merlin Verlag, 21397 Gifkendorf 38, zu sehen. – Der in Altona geborene Steffens studierte von 1933 bis 1937 an den Staatlichen Meisterateliers Königsberg.

Traute Steffens, geboren 1910 im pommerschen Rummelsburg, Mutter der Bildhauerin Ute Steffens, und unseren Leser vor allem durch ihre Gedichte bekannt, starb am 7. März in Wiesbaden-Biebrich.

Ein Weg zur unsterblichen Seele

Von AGNES MIEGEL

O sanfter süßer Hauch!" Ja, heute kann man es wirklich sagen. Ganz plötzlich, nicht über Nacht, sondern mit dem Wind, der nach Südosten umsprang, ist es gekommen. Die Knospen an dem alten Ahornbaum überm Wasser schwellen zusehends, drei Stare, glänzend wie Spielhähne, fliegen um den Nistkasten, schmelzend und lieblich, noch ganz kurz klingt ihr flötender Ruf durch die feuchte Luft, wie die Stimme des Frühlings selbst. Ein fremder, weicher Duft kommt mit dem warmen, stoßweisen Wind. Es ist nicht der Duft von Veilchen und jungem Laub, wie ihn der Frühlingswind in Thüringen und im Weserland bringt, nicht das heiße Föhnbrausen, das über Süddeutschlands blühende Talwiesen streicht, in dem noch ein Hauch von schmelzendem Schnee zu spüren ist. Unser Frühling kommt nicht von den Alpen, nicht über den Ozean, er kommt von Südosten her von den endlosen Steppen, und etwas von ihrem Licht, ihrer Unendlichkeit, von dem rasenden kurzen Überschwang ihrer Blüte kommt mit ihm. Und wir sehn in die Welt, die endlose, von dem flimmernden Frühlingsdunst erfüllte Welt des Ostens, wie wir als Kinder von den Wällen über die besonnten Äcker draußen blickten.

Die Wälle sind gefallen, und Unerfreulichkeit steht an ihrer Stelle und harrt darauf, daß Ordnung wird, wo jetzt das Nichts ist, die Unfruchtbarkeit, zur Unfruchtbarkeit bestimmt, der Bauplatz in seiner ganzen Scheußlichkeit. Nur ein kleiner Schrebergarten predigt eindringlicher, daß wir im Schweiß unsres Angesichts die Erde bebauen sollen. Und man bewundert den Bienenfleiß, die Geduld, die diesen backsteinharten Boden bebaut und ihm Früchte abringt, die Liebe, die noch aus Kistenlatten eine kleine Laube zimmerte, ein Bänkchen mit einem Puppenbeet davor, auf dem zierlich gepflanzt Leberblümchen und Veilchen stehn, die Hoffnung, die das Kirschbäumchen mit den weißlich schimmernden Knospen pflanzte – hier, wo rechts und links, nackt, rot und scheußlich, die massige Wucht der Mietskasernen herankriecht, ihre Vorposten, die Zäune und Baracken, drohend vorschiebt.

Ein bißchen betrübt bin ich, daß ich zu einer Zeit vorübergehe, wo ich nicht die Besitzer sehe. Soviel erzählen die Gärtchen, daß ich gerne ihre Gesichter sehen möchte. Denn diese haben welche. Im Gegensatz zu den Tausenden, die da vorüberhasten und in dem hellen klaren Frühlingslicht alle der wandelnde Beweis dafür sind, daß unser Volk „sein Gesicht verloren hat" in einer viel tieferen schrecklicheren Bedeutung als es die chinesische Redensart meint. Oder liegt dieser Sinn jenem Ausdruck der uralten Weisen zugrunde? Da gehen sie vorüber, Männer und Frauen; zum größten Teil so elegant gekleidet wie wir es noch nie kannten, in den neuesten Frühlingsmoden, mit den spitzen Schuhen. All ihre Gesichter sind leer, leer, leer. Keine Maske ist so ausdruckslos wie diese Züge, kein Stein so kalt wie diese Augen, kein Tier hat eine Stirn so stumpf wie diese Stirnen. Massenware sie alle in des Begriffs schlimmster Bedeutung, nur noch wie vollkommene Maschinen bewegt von der Heizung ihrer unkomplizierten Instinkte, umhergetrieben von der Gier nach dem, was ihnen als Genuß erscheint. So fern dem lebendigen Odem Gottes wie ein Auto.

So furchtbar ist kein Gespenstergang nachts an der Kirchhofsmauer wie diese Parade der Menschen ohne Seele im Mittagssonnenschein. Aber dann kommt etwas anderes. Eine alte Frau mit einem Bündel unterm Arm und einem Kapotthut – alles ist grünlich fadenscheinig, verwittert wie ihr Gesicht unter dem weißen Scheitel. Zwei vom Alter ausgefahlte Augen blicken geradeaus über einer Nase, deren edle Form die Jahre nur noch besser zeigen, ein zarter, heute noch zarter Mund atmet lächelnd die warme Luft. Gleich hinter ihr kommt ein alter Landsmann in einer grauen Joppe, einen neuen Spaten in der einen Hand, den kleinen Enkel an der andern. Ein paar freundliche graue Augen zwischen unzähligen Fältchen, ein Paar ganz genau solcher Augen, blank vor Sonne und Freude in einem Apfelblütengesicht. Und dann ein blutjunger Mensch, den schönen schmalen Kopf mit dem kräftigen Hals, so edel getragen, wie ein Fohlen ihn trägt, das helle Licht der Klugheit auf der Stirn unter dem blonden Schopf – und ich weiß ihn wieder, den ewigen Trost, daß Gott den Menschen schuf nach seinem Bilde, daß jene andern wirklich nur der Spuk an der Kirchhofsmauer sind, der vergeht vor der Wirklichkeit des Morgen- und Abendglanzes, der mich aus den Augen dieser vier ansieht.

Ich weiß, ohne daß ich ihnen begegnete, ganz genau, wie die Menschen aussehen, die ihre Gärtchen hier auf dem dürrsten und härtesten Gelände anlegen, zwischen Mietskasernen und Baracken. Und weiß, daß dieser Boden, über den jetzt die Aprilsonne scheint mit östlich hellem Glanz und der heiße Südostwind weht, ihnen immer wieder alles geben wird, was der Schätzung jener Ewig-Gierigen niemals kennt – Genügen, Zufriedenheit, Freude über einen aus eigener Kraft errungenen Erfolg. Ein Glück, so groß, daß einer oder die andere jener Schöngekleideten am Zaun stehn bleiben und wie Neck und Nixe fragen wird nach dem Weg zum Erlangen einer unsterblichen Seele.

Unter dem Titel „Am Zaun" in der „Ostpreußischen Zeitung" (29. April 1923) erschienen; aus „Agnes Miegel – Spaziergänge einer Ostpreußin – Königsberger Feuilletons" (Verlag Rautenberg, Leer)

Hoffen auf ein Wunder

Wer kennt die Tochter von Charlott Daudert?

Unser *Ostpreußenblatt* ist schon für viele Menschen die letzte Institution gewesen, nach verschollenen Verwandten und Freunden zu forschen, und oft wurde und wird die so aussichtslos erschienene Suche von Erfolg gekrönt, der manchmal schon an Wunder grenzt. Aber es handelt sich zumeist um Vermißte aus unserer Heimat oder um Menschen, die in Ostpreußen entscheidende Jahre ihres Lebens verbrachten, vor allem die Kriegsjahre und die Zeit danach. Nun liegt uns aber ein gänzlich anderer Fall vor, in dem *Das Ostpreußenblatt* als letzter Hoffnungsträger gilt. Wenn irgendwer Licht in das Dunkel bringen kann, dann *Das Ostpreußenblatt* und seine findigen Leser! Das ist jedenfalls die Meinung von Helga Rosenau aus Seevetal bei Hamburg.

Auslöser war ein Bericht „Engel mit kleinen Fehlern" über die Filmschauspielerin Charlott Daudert im *Ostpreußenblatt* Folge 51/52. In der beliebten Serie über die großen Filmstars der Vergangenheit nahm die Daudert eine Sonderstellung ein, da die Schauspielerin ja aus Königsberg stammte. Das blonde Temperamentbündel hatte ja auch dort und in Tilsit gewirkt. Ihr entscheidender Werdegang begann aber 1932 in Berlin, wo die Daudert eine Schauspielschule besuchte und schnell den Absprung zu einer rasanten Filmkarriere fand.

Von diesem Bericht hörte Frau Rosenau und setzte sich sofort mit unserer Redaktion in Verbindung. Denn sie sucht schon jahrzehntelang ihre Halbschwester, die eine uneheliche Tochter von Charlott Daudert ist. Die Filmchronisten haben sie verschwiegen, vielleicht war ihre Existenz auch gar nicht bekannt, denn die 1913 geborene Schauspielerin war bei der Geburt ihrer Tochter noch sehr jung und wollte vielleicht auch nicht die eigene Familie belasten, da sie sehr an ihrem Vater, einem angesehenen Königsberger Bürger, hing, der auch ihre Ausbildung finanzierte.

Welche Gründe auch immer mitgespielt haben: Das Mädchen wurde in Pflege oder zur Adoption gegeben. Mit dem Vater des Kindes war Charlott Daudert in den frühen 30er Jahren verlobt gewesen. Zweifellos hatten sie sich im Berliner Kulturleben kennengelernt, denn der ebenfalls noch junge – 1904 geborene – Helmut P. war Konzertmeister und Conférencier, der in Berliner Kabaretts und Musikbühnen auftrat wie im bekannten Café Uhlandeck. Er schrieb auch Filmmusiken unter dem Kürzel HELP, mit Michael Jary hatte er zusammen das Konservatorium besucht. Die Verlobung mit Charlott Daudert muß vor oder nach der Geburt des Kindes gelöst worden sein. Helmut P. heiratete 1936 die Mutter von Helga Rosenau, in der Familie wurde die Existenz des Kindes verschwiegen, jedenfalls vor der Tochter Helga, die sich nun an uns wendet.

Denn Frau Rosenau hatte zu Beginn der 70er Jahre ein Schlüsselerlebnis: In Sattelbogen im Bayrischen Wald lernte sie eine Dame kennen, die dort mit den Kindern eines Dortmunder Fabrikanten Urlaub machte, wohl seine Hausdame. Spontan sagte diese zu Frau Rosenau: „Sie sehen aber der unehelichen Tochter von Charlott Daudert zum Verwechseln ähnlich."

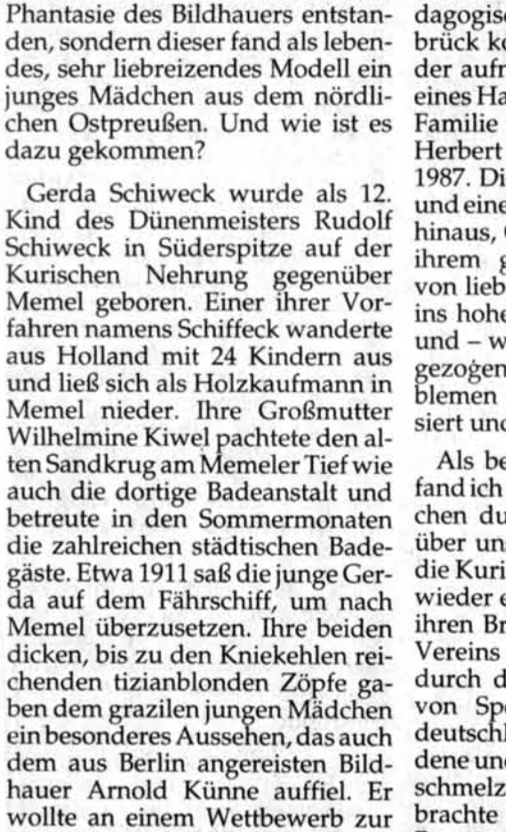
Das ließ Frau Rosenau keine Ruhe. Ihr Vater lebte allerdings nicht mehr – er verstarb im KZ, weil er jüdische Freunde geschützt hatte –, aber aus seinem Bruder konnte sie soviel herausbekommen, daß tatsächlich ein voreheliches Kind des Vaters aus der Verbindung mit Charlott Daudert existierte. Aber der Onkel meinte: „Laß die Toten ruhen!" Das wollte Frau Rosenau nicht. Denn wenn sie eine Halbschwester hatte, die ihr dazu noch so ähnlich sah, daß es Fremden auffiel, wollte sie diese auch finden. Und sie begab sich auf die Suche, die bisher über all die Jahre hinweg nicht zum Erfolg führte.

Erfahren konnte sie allerdings, daß ihre Halbschwester in den 60er Jahren auf dem Wümmehof bei Bremen als Klavierlehrerin tätig war. Sicher dürfte sich heute jemand aus dem Haus Hohenzollern und von den ehemaligen Angestellten noch an die – wenn sie Frau Rosenau ähnlich sein soll – blonde, helläugige Klavierlehrerin erinnern, die damals etwa 30 Jahre alt gewesen sein müßte. Denn die Tochter von Charlotte Daudert ist zwischen 1932 und 1935 geboren. Die Schauspielerin wohnte in jenen Jahren in Berlin-Wilmersdorf, Hohenzollerndamm 35a. Vielleicht können sich ehemalige Nachbarn, Freunde, Kollegen und Kolleginnen von der Schauspielschule und ihren damaligen Wirkungsstätten an Mutter und Kind erinnern.




Helga Rosenau: *Sucht ihre Halbschwester* Foto privat

Die einzige Zeitzeugin, die noch etwas sagen könnte, ist die taubstumme Halbschwester von Charlott Daudert, die ihr Grab auf dem Hauptfriedhof Karlsruhe noch heute pflegt, wo die Verstorbene 1961 neben dem Grab ihres Vaters beigesetzt wurde. Die alte Dame kann oder will sich nicht äußern, ist aber sehr interessiert, ihre Nichte kennenzulernen. Kein Geburtsdatum, kein Name, aber doch einige sehr konkrete Anhaltspunkte. Bitte, liebe Leserinnen und Leser, helfen Sie Frau Rosenau, ihre Halbschwester zu finden. Zuschriften an Helga Rosenau, Zum großen Ahren 18a in 21217 Seevetal oder an unsere Redaktion. **RG**



Memel: *Simon-Dach-Brunnen mit „Ännchen von Tharau"* Foto Archiv

Modell für das Ännchen

Aus dem Leben von Gerda Koch

Welcher Ostpreuße – vor allem Memelländer – kennt sie nicht: die Bronzefigur auf dem Sockel im Simon-Dach-Brunnen vor dem Theater in Memel? Diese zierliche Mädchenfigur mit einer Mümmelblume in der Hand, die zur Verkörperung des „Ännchen von Tharau" geworden ist? Genauso, wie Simon Dachs unsterbliches Lied einen realen Bezug hat, nämlich zur historischen Person der Anke Neander aus Tharau bei Königsberg, so auch die Brunnenfigur in Memel: sie ist nicht allein aus der Phantasie des Bildhauers entstanden, sondern dieser fand als lebendes, sehr liebreizendes Modell ein junges Mädchen aus dem nördlichen Ostpreußen. Und wie ist es dazu gekommen?

Gerda Schiweck wurde als 12. Kind des Dünenmeisters Rudolf Schiweck in Süderspitze auf der Kurischen Nehrung gegenüber Memel geboren. Einer ihrer Vorfahren namens Schiffeck wanderte aus Holland mit 24 Kindern aus und ließ sich als Holzkaufmann in Memel nieder. Ihre Großmutter Wilhelmine Kiwel pachtete den alten Sandkrug am Memeler Tief wie auch die dortige Badeanstalt und betreute in den Sommermonaten die zahlreichen städtischen Badegäste. Etwa 1911 saß die junge Gerda auf dem Fährschiff, um nach Memel überzusetzen. Ihre beiden dicken, bis zu den Kniekehlen reichenden tizianblonden Zöpfe gaben dem grazilen jungen Mädchen ein besonderes Aussehen, das auch dem aus Berlin angereisten Bildhauer Arnold Künne auffiel. Er wollte an einem Wettbewerb zur Gestaltung des Simon-Dach-Brunnens teilnehmen, zu dem der Memeler Stadtrat 1909 aufgerufen hatte. Die Figur eines Ännchen von Tharau schwebte ihm wohl vor, nur fehlte ihm das richtige Modell. Nun saß es ihm gegenüber!

Arnold Künne gewann den Wettbewerb, der Brunnen mit seinem Ännchen und einem Medaillon von Simon Dach wurde im Frühsommer 1912 mit einem Volksfest und einem Feuerwerk eingeweiht.

Am 2. April 1925 heiratete Gerda Schiweck den Pädagogen Herbert Koch und lebte mit ihm in verschiedenen Städten Ostpreußens, darunter auch wieder in Königsberg und in Memel. Im Zweiten Weltkrieg stand ihr Mann an der Front und im Sommer 1944 begann für Gerda Koch und ihre beiden Kinder die Flucht vor der heranrückenden sowjetischen Armee. Sie konnten ihre Heimat noch mit der Eisenbahn verlassen und gelangten nach Nürnberg, wo Herbert Koch sie nach Jahren der Kriegsgefangenschaft wiederfand. Zunächst in Lingen, dann an der Pädagogischen Hochschule in Osnabrück konnte er seinen Beruf wieder aufnehmen und mit dem Bau eines Hauses in Wallenhorst seiner Familie ein neues Heim schaffen. Herbert Koch starb am 8. April 1987. Die beiden Kinder, ein Sohn und eine Tochter, zogen in die Welt hinaus, Gerda Koch lebte allein in ihrem gepflegten Haus, betreut von liebevollen Nachbarn und bis ins hohe Alter hinein geistig rege und – wenn auch bewußt zurückgezogen – an den Fragen und Problemen des Daseins stets interessiert und dafür aufgeschlossen.

Als besonderes Geschenk empfand ich es, daß ich Frau Koch besuchen durfte. Lange sprachen wir über unsere gemeinsame Heimat, die Kurische Nehrung, und immer wieder erkundigte sie sich auch in ihren Briefen nach der Arbeit des Vereins „Ännchen von Tharau", durch dessen Initiative mit Hilfe von Spendengeldern aus Westdeutschland das 1945 verschwundene und wahrscheinlich zum Einschmelzen in die Sowjetunion verbrachte Ännchen des Memeler Brunnens 1989 durch den Berliner Bildhauer Harald Haacke rekonstruiert werden konnte. Es steht seitdem wieder wie einst vor dem Theater und grüßt den Betrachter mit den auf den Sockel gemeißelten Worten aus Simon Dachs schönstem Liebeslied „Ännchen von Tharau, mein Reichtum, mein Gut, Du meine Seele, mein Fleisch und mein Blut".

Gerda Koch starb am 7. Mai 1998, sie wäre am 28. März 99 Jahre alt geworden. Ihre Freunde und der Verein „Ännchen von Tharau" gedenken ihrer in Zuneigung und Verehrung. **Maja E.-Mollenhauer**



Gerda Koch: *Einst Modell für die Ännchen-Figur* Fotos privat

Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

Palmarum – da gehen die Gedanken zurück an die Einsegnung, die oft am Palmsonntag stattfand, wie die meine in der Altroßgärter Kirche in Königsberg. Und man möchte gerne eine Erinnerung an jenen Tag haben, aber viele von uns besitzen weder den Konfirmaitonsschein noch irgendwelche Fotos von Prüfung und Einsegnung – ich übrigens auch nicht. Ebenso ergeht es Gertrud Schulz, geb. Kühn, die im März 1935 in der Kirche von Neuhausen bei Königsberg von Pfarrer Schibalski eingesegnet wurde. Im Gemeindesaal entstand ein Gruppenbild. Es ist nicht das einzige Foto der Gruppe, denn im Sommer 1934 wurden die damaligen Kathechumenen vor dem Gemeindesaal abgelichtet. Existiert noch eines dieser Fotos? Frau Schulz würde sich sehr freuen, wenn sie eine Kopie erhalten könnte. Sie hat ihre Konfirmationskirche übrigens nach 50 Jahren wiedergesehen. In die Freude mischte sich auch Traurigkeit, denn trotz des Wiederaufbaus wirkte alles so fremd. (Gertrud Schulz, Falkenbergerstraße 49 in 79110 Freiburg i. Br.)

*

Auch Annefrid von Stutterheim war in ihrer Heimat – mit fünf Kindern und Schwiegerkindern und 16 Enkeln, um ihnen die Stätten ihrer Kindheit zu zeigen. Dazu gehörte auch das Gut Honigbaum, dicht bei Schippenbeil an der Alle gelegen, das ihren Großeltern gehörte. Letzte Besitzerin war die Großmutter Frida Winiker, geb. Feierabend. Das Gutshaus steht nicht mehr, aber die übrigen Gebäude sind in Betrieb, das Land wird gut bewirtschaftet. Den Namen „Honigbaum" erhielt das Gut von dem wilden Bienenstamm in der riesigen Eiche, die im Garten stand, und die wegen ihres Alters zu den „Romowen" gezählt wurde, also zu den heiligen Göttereichen der Prußen. Da der Treck der Familie 1945 in Vorpommern überrollt wurde, gibt es keine Bilder mehr von Honigbaum. Frau von Stutterheim fragt, ob noch jemand Fotos vom Gutshaus, von der Eiche und von früheren Erntefesten besitzt. (Annefrid von Stutterheim, Kornstraße 28 in 38154 Königslutter.)

*

Ein kleiner Suchwunsch – die großen kommen wieder extra! Jutta Rasch ist mit anderen „Ehemaligen" dabei, eine Dokumentation über ihre Klassenkameradinnen von der Insterburger Hindenburg-Oberschule zu erstellen. Leider fehlen noch Angaben über Helga Lippold, geb. 17. 5. 1930, verheiratete Börner. Der Vater hatte ein Textilgeschäft in Insterburg übernommen, ihre Mutter war eine geborene Rosenkranz. Es wird vermutet, daß die Familie nach Amerika gegangen ist. Angeblich soll aber Helga nach Stuttgart zurückgekehrt und dort verstorben sein. Wer weiß Näheres? (Jutta Rasch, Ritterstraße 105 in 22089 Hamburg.)

*

Eine alte Schulkameradin sucht auch Anita Behrndt und hofft dabei auf unsere Familie. Es handelt sich bei der Gesuchten um Hildegard Schlaugat aus Gnadenheim, die heute etwa 65 Jahre alt sein müßte. Sie hatte noch eine Schwester Edelgard. Anfang der 50er Jahre hat sie Frau Behrndt besucht, Hildegard wohnte damals in Groß-Ziethen über Velten bei Berlin. Danach hat Anita Behrndt nichts mehr von ihrer Schulfreundin gehört, die wahrscheinlich durch Heirat einen anderen Namen trägt. Vielleicht meldet sie sich jetzt? (Anita Behrendt, Gadmundstraße 10 in 18528 Bergen/Rg.)

*

Und nun noch ein Wunschke von Elisabeth Lipski. Sie hatte bei einem herrlichen Nidden-Urlaub 1993 eine Dolmetscherin kennengelernt, eine in Nidden lebende gebürtige Deutsche mit Namen Christel – wohl ein „Wolfskind" –, die viele deutsche Gäste im Hotel „Goldene Düne" gut kannten. Wer kann die Anschrift dieser Frau Christel (Lingaitiene?) mitteilen? Frau Lipski bittet auch um Angaben über Erfahrungen mit Paketsendungen nach Litauen. (Elisabeth Lipski, Hundweilerstraße 4 in 88131 Lindau.)

Eure



Ruth Geede

Königsberger Merkwürdigkeiten

Von GERHARD MANNKE

Jede Landschaft hat so ihre Ei gen-heiten – sagt man. Nur Kö nigsberg hatte keine, und wir hielten alles, was wir kannten, für allgemeingültig (und merkten erst ab 1945, daß das nicht ganz stimmte). Das hatte immerhin den Vorteil, sich nie auf dem Holzweg zu fühlen. Doch gemach, in der Stadt gab es immerhin vier nicht unwichtige Straßen, deren Fahrbahnen aus Lärmschutzgründen (!) Holzpflaster aufwiesen. So fortschrittlich war man. Vielleicht auch, weil wir keine Straßenbahn kannten? Bei uns gab es „Die Elektrische", sozusagen im Andenken an die einstige Pferdebahn, beide hatten noch um 1900 heftig miteinander konkurriert. Aber ob nun Pferdebahn, Straßenbahn oder Elektrische, sie fand auf ihrem Weg mitunter „das" Hindernis, wenn sich für alle Verkehrsteilnehmer die Straße in voller Breite anhob, um ein Schiff passieren zu lassen. Zwangsweise war das so bei der Krämerbrücke, vor der Grünen Brücke konnte die Bahn durch Seitenstraßen und über die Köttelbrücke dem Hindernis ausweichen. Ja, der nicht breite, aber acht Meter tiefe Pregel nahm sich teilweise mit hohen Häusern auf beiden Seiten fast wie eine Straße aus. Und es war in Deutschland wohl einmalig, daß große Seeschiffe, hoch mit Papierholz beladen, eine enge Großstadt passierten. Eine der wichtigen Brücken soll gelegentlich zu spät gekommenen Schülern für die Ausrede hergehalten haben, sie sei aufgezogen gewesen – nämlich die Schloßteichbrükke!

Die alte Krönungsstadt entbehrte auch eines Zoos. Dafür gab es den 1896 eröffneten Tiergarten, der nicht nur ein Zoo war, sondern auch ein gesellschaftliches Ereignis für jung und allt. Dort konzertierte der stadtbekannte Musikmeister Krantz mit seinen Soldaten, die mitunter aber der farbige Kolonialdeutsche Sabac El Cher leitete; die Mädchenherzen sollen ihm reihenweise zugeflogen sein.

Die vielgerühmte „Musikstadt Königsberg" war am wichtigsten für Kinder, wenn das Musikkorps mit dem Paukenhund aufmarschierte. Diese Rarität hatte für uns ihren Ursprung in der Schlacht von Königgrätz, bei der dem Infanterieregiment 43 das österreichische Paukenwägelchen in die Hand gefallen, dessen Hund aber umgekommen war. Die Einrichtung wurde dem Regiment verliehen und haushaltsmäßig geführt. Nach 1918 wurde die alte Sitte mittels einer Spende wieder ins Leben gerufen. Ihr Ende war so traurig wie das Ende der Stadt: 1945 erschoß der Betreuer die Hunde mit den traditionellen Namen „Sultan" und „Pascha" und nahm sich das Leben. – Die notwendige soldatische Tradition der Provinz erlebte ich, als wir einmal „zur Stadt" gingen und Militärmusik hörten. In die Königstraße eingebogen, kam ein berittenes Musikkorps mit dem Kesselpauker an der Spitze daher, ein unvergeßlicher Eindruck!

Deutschlands nördlichste Großstadt war angesichts der kurzen Wintertage so richtig heimelig, und die rauschenden Feste der drei Hochschulen und vieler, vieler Vereine trugen dazu bei. Sicher auch zur Freude der Gastwirte, denn Lokale gab es mehr als genug, mit und ohne Saal, aber selten ohne reichlich „Einheizwerte". In den festlich geschmückten Geschäftsstraßen herrschte am Silbernen und Goldenen Sonntag reges Leben und Treiben, und wir Kinder hätten gern einen Blick auf die bei Karstadt im Schaufenster aufgebaute elektrische Eisenbahn geworfen. Leider waren die Fenster nur zu häufig von innen befroren, und warme Nasen und Finger halfen dagegen überhaupt nicht.

Jeder mochte von den Spezialitäten Königsberger Marzipan und Königsberger Klops, Königsberger Fleck nicht alle. Zu den Eigenheiten mag auch „Farin" gehört haben. Später im Westen wunderten wir uns, daß es den nicht gab. Dabei steht das Wort sogar im „Duden", mit der Erläuterung „ungebleichter, gelblicher Zucker". Unser Farin aber war strahlend weiß. Eine weitere Besonderheit war noch das „Blutgericht", allerdings nicht zu essen wie etwa Schwarzsauer, sondern die berühmte Weinstube in den über sechshundert Jahre alten Gewölben des Schlosses.

Ja, „das Schloß", Urzelle der Stadt und Symbol für Trutz und Schutz der Provinz oder, wie Agnes Miegel es besungen hat, eine Glucke, die ihre Küklein schirmt. Man konnte es nicht als schön bezeichnen, teils noch burgartig war es das eindrucksvollste Bauwerk weit und breit, das seit seiner Entstehung um 1260 immer wieder seinem Zweck angepaßt worden war, letztmalig zu unserer Zeit. Als einzelnes Bauwerk ein steinernes Geschichtsbuch, das seinesgleichen sucht. „Schloß" war von jeher nur ein kleinerer Teil.

Unter seiner hochgeschätzten Krönungskirche lagerten die Weine des „Blutgerichts", und über ihr befand sich der mehr als 80 Meter lange „Moskowitersaal", selbst ein geschichtlicher Ort. Nur wenig Raum benötigte das Oberlandesgericht, wogegen die Museen und die stilvollen „Königlichen Gemächer", die wirklich „Schloß" waren, auch sie seit 1919 museal, den größten Anteil hatten. Ach ja, fast hätte ich ihn vergessen, den „Schloßturm", einer von acht. Aber er war wohl nicht nur der mit Abstand größte des einstmaligen Ordenslandes, der damit die Aufgabe der Burg verdeutlichte, sondern brachte sich wie seit Jahrhunderten bis zum 27. August 1944 täglich zweimal zu Gehör. Von seiner Galerie erklang nämlich um 11 Uhr der Choral „Ach bleib' mit deiner Gnade" über und hinunter zu dem Verkehrslärm des Kaiser-Wilhelm-Platzes und um 21 Uhr „Nun ruhen alle Wälder", in weiten Teilen der Stadt erbaulich zu hören.

Geschichte bezeugte auch das Brandenburger Tor, nämlich seit etwa 1630 und wie auch die anderen Stadttore des „Glacis" um 1850 neu erbaut, kaum verändert heute noch vorhanden. Landesverteidigung und Militär waren zu allen Zeiten lebensnotwendige Themen. Doch nicht alles war militärisch, auch wenn es sich so anhörte, wie etwa die Generallandschaftsdirektion. Trotzdem sprach in deren Gebäude einmal ein Militär, nämlich der General von Yorck am 5. Februar 1813, und die Ostpreußische Ständeversammlung, die seiner Anregung folgte, bewirkte mit ihrer Entscheidung den Aufbruch Europas gegen Napoleon. „Gekämpft" hat dagegen Felix Dahn in der Neuen Universität um die Bildung seiner angehenden Juristen und schuf daneben „Ein Kampf um Rom". Es gab außer der Neuen übrigens auch die Alte Universität, nicht die Hochschule, sondern auch deren Gebäude bezeichnend. Gegenüber der „Neuen" die 1722 gegründete Buchhandlung von Gräfe & Unzer, das „Haus der Bücher", eine Königsberger Institution als einstmals Europas größte Sortimentsbuchhandlung (mit 250 000 Büchern im Laden und Selbstbedienung seit 1922!). Seitlich davon am schönen Königsgarten das Stadttheater: das „städtische Theater" spielte dagegen im „Stadthaus" und die drei alten Rathäuser dabei keine Rolle mehr. – Und da sage noch einer, Königsberg hätte keine Besonderheiten!



Königsberg: *Stadt der Brücken* Foto Archiv

Rechts vor links

Von WERNER HASSLER

In der Straßenverkehrsordnung gilt an einer Kreuzung die Regel rechts vor links. Doch wenn beide Verkehrsteilnehmer mit unverminderter Geschwindigkeit in diesen Kreuzungsbereich einfahren, so hat zumindest ein Fahrzeughalter in den Stunden zur Fahrprüfung irgend etwas mißverstanden. Die Reifen quietschten gequält auf, beide Autos standen still – getrennt nur noch durch die sprichwörtliche Haaresbreite.

Beide Fahrer stiegen aus. Der Mann von rechts, mit Zornesröte im Gesicht, polterte los: „Ja, sind Sie denn blind? Wo, zum Teufel, haben Sie denn Ihren Führerschein gemacht, Sie ... Sie Rowdy?"

„Es ist ja nichts passiert", versuchte der von links gekommene Kontrahent zu beschwichtigen.

„Nichts passiert, nichts passiert", regte sich der andere auf, „das ist doch keine Entschuldigung! Ihr Verhalten ist unmöglich! Sie sind ja ein ..."

Da griff sich der Mann von links mit der Hand unter den rechten Rippenbogen.

„Nun tun Sie doch nicht so! Ich habe Sie schließlich überhaupt nicht berührt oder gar angegriffen!"

„Nein", röchelte der Mann von links, „meine Galle, ich fürchte, wieder eine Kolik."

Betroffen wich der andere Mann einen Schritt zurück. „Haben Sie etwa Gallensteine?"

„Ja", preßte der Mann von links gequält hervor und wischte sich über die schweißnasse Stirn. „Und dann diese schrecklichen Schmerzen!"

„O ja, ich kenne das. Ich selbst habe Gallensteine, schrecklich!"

„Was Sie nicht sagen! Sie haben auch Gallensteine?"

„Ja, zuerst hatte ich sie durch häufigeren Genuß von Melonen, schwarzem Rettich und Erdbeeren bekämpft!"

„Und ich", antwortete der Mann von links, „behandelte sie mit Umschlägen von heißem Kamillen- und Leinsamenbrei. Half alles nichts!" Nun giff er in die Jackentasche und fingerte eine Medikamentenschachtel hervor. Hastig schluckte er eine Pille.

„Entschuldigen Sie bitte meine Neugier. Darf ich die Schachtel vielleicht mal sehen? Mein Arzt hat mir nämlich ein anderes Medikament verordnet. Zu dumm, jetzt ist mir der Name entfallen. Jedenfalls ist es eine braungelbe Schachten ..."

„... mit kleinen grünen Pillen?" fragte der Steingeplagte.

„Ja, ganz recht!" bestätigte der Mann eifrig.

„Kenn' ich. Die taugen rein gar nichts. Lindern für ein paar Minuten die Schmerzen. Mehr nicht. Lassen Sie sich mal diese hier verordnen. Ich überlasse Ihnen gern die leere Schachtel, damit Ihr Arzt ..."

„Finde ich unheimlich nett von Ihnen", sagte der Mann von rechts gerührt. „Vielen Dank auch."

„Oder vielleicht wollen Sie auch den Arzt wechseln? Mein Arzt hat seine Praxis Ecke Post- und Mozartstraße. Ich bin sehr zufrieden mit ihm. Kann ich Ihnen wärmstens empfehlen!"

„Zu gütig von Ihnen. Ich werde ganz bestimmt Ihren Rat befolgen. Es war nett, Sie getroffen zu haben!"

Dann tauschten sie ihre Adressen aus, um sich später mal nach ihrem gegenseitigen Wohlbefinden zu erkundigen. – Nichts bringt zwei Menschen näher als ein gemeinsames Leiden. Und bei Gallensteinen kann man sogar darauf bauen.

Die letzte Nacht am roten Turm

Von ROBERT JUNG

Dröhnend brechen sich die Wellen der See am alten Gemäuer, einem der letzten Leuchttürme, wuchtig allen Stürmen trotzend. Wie ein Finger Gottes steht er am Rand der buschbewachsenen Landzunge. Manchmal trotten einige Fischer an ihm vorüber, wenn sie ihre Netze einziehen oder die Krabbenkörbe an Land bringen. Dann verhalten sie für einige Minuten im Gehen. Einige ziehen die blaue Segeltuchmütze, und es scheint, als würden sich ihre Lippen zum stillen Gebet formen ...

Wie seit eh und je putzt Vater Wernicke, der letzte Leuchtturmwärter, die hellen Gläser der kreisförmigen Scheibe, die nachts ihr segenbringendes Licht aufs düstere Meer ergießt. Dabei sind seine Augen auf die sich im Nordoststurm auftürmende See gerichtet. Eigentlich waren es unscheinbare Dinge, die bisher sein Leben ausmachten. Aus einem kleinen Dorf nahe der alten Bernsteinküste her kommend, war es anfangs schwer gewesen, sich an die rauhe Art der Fischer und Fahrensleute zu gewöhnen. Es änderte sich erst, als er eine Fischerstochter heiratete. Aber die Geburt seines Sohnes ließ sie ihn verlieren. Seit langen Jahren war er Witwer, der Leuchtturm und die vorüberziehenden Schiffe sein einziger, wenn auch magerer Trost ...

In einer dieser Nächte, als der Sturm wie rasend tobte und Möwenschwärme kreischend um den Turm ein Obdach suchten, war er in Gedanken bei seinem Sohn Jens-Uwe. Dieser war als Erster Offizier auf einer Finnland-Fähre tätig. Nur selten kam er auf Landurlaub. Doch in dieser Nacht sollte die Fähre aus Estland Memel anlaufen, Kurs vorüber am alten Leuchtturm der Küste. Wenige Stunden vor Mitternacht war der Nordost auf Orkanstärke gestiegen; Regenböen, vermischt mit prasselnden Hagelschauern, peitschten das gläserne Licht des roten Turms ...

Eine seltsame Unruhe überkam den alten Leuchtturmwärter. Noch einmal sah er sich mit Lina, seinem toten Weib, über die Dünanlandschaft wandern. Drüben unterm warmen Reetdach seinen heißen Punsch trinkend, in Gedanken, für immer an Land zu bleiben und der See Valet zu sagen. Das war damals, doch nicht vergessen ...

Indes tobte der Nordost weiter in harten Böen um den Turm. – Tukkernd kam die Sturmwarnung. Um Mitternacht würde der Orkan seinen Höhepunkt erreichen. Gerade um jene Stunde, in der das Fährschiff mit seinem Sohn den Leuchtturm und seine Strahlenbündel passieren würde. Vater Wernicke zuckte zusammen. So manches Schiff war an diesen Platen oder Sandbänken aufgelaufen, vom Sturm zerfetzt und für ewig in die Tiefe gesunken.

Mit Poltern und Brüllen waren die letzten Minuten vor Mitternacht gekommen. Krachend stürmte die See um den roten Turm, dessen Grundmauern selbst zu ächzen begannen. Vater Wernicke stopfte noch einmal seine Pfeife. Um das rotierende Licht schienen Seevögel zu kreisen, doch man sah sie nicht, hörte nicht ihre ängstlichen Stimmen. Der Sturm hatte seinen Höhepunkt erreicht: Wie aus der Unterwelt und dem Styx rollten Wogenberge auf Teufel komm raus dem roten Turm entgegen. Plötzlich ging ein Ruck durch den Körper des Leuchtturmwärters. Vater Wernicke sah auf Position Pillau, fast nah der Kimmung, die „Tucula", das Fährschiff aus Estland, aufkreuzen. Mit dem Leuchtfeuer schien es sich einen gefahrlosen Weg zu bahnen. Marschierte, wie immer, mit Kurs auf den Küstenhafen.

Vater Wernicke griff sich nach dem Herzen. Was war jäh mit ihm? Er fühlte ein Stechen und Brennen, eine große Mattigkeit in den Gliedern. Doch seine Hände waren intakt, die kreisrunden hellen Scheiben seines roten Turms rotierten weiter, Takt um Takt ...

Am anderen Morgen wunderten sich die Fischer, daß der rote Turm weiter seine Strahlen aufs sonnige Meer schickte. Gleichsam, als wolle er eine verlorene Seele heimholen. Einige Tage darauf bettete man Vater Wernicke auf dem kleinen Friedhof nahe der Bernsteinküste und jenem roten Turm. Ein Herzanfall hatte sein Leben beendet. Der greise Pfarrer sagte am Grab: „Er war der gute Geist aller Fahrensleute auf See, Friede seiner Seele!" Sein Sohn aber meinte gegenüber einem Barkassenführer: „In jener Nacht verdankte das Schiff und seine Mannschaft ihm das Weiterkommen. Und zum ersten Mal in meinem jungen Leben ahnte ich, daß mein Vater in seiner Art ein stiller Held war!"

„Deutsche" Politik und Geheimdienste

Wie östliche Dienste die Politik der Bundesrepublik beeinflußt haben

Von HANS HELMUTH KNÜTTER



Berlin: *Stasi-Zentrale in der Normannenstraße*

Wer vor einigen Jahren gesagt hätte, die Politik unserer Zeit werde von geheimen Mächten beherrscht, hätte sich dem Verdacht ausgesetzt, an Verfolgungswahn zu leiden. Gewiß: es hat immer Verschwörungstheorien gegeben, die das sichtbare Geschehen auf der politischen Bühne als vordergründig denunzierten und dunkel raunend auf unsichtbare, unheimliche Drahtzieher hinter den Kulissen wiesen. Derartige Geschichten wurden nicht ernst genommen, und sie waren auch nicht beweisbar. Dann geschah das entscheidende Ereignis unseres Jahrhunderts: Der Zusammenbruch des Ostblocks. Damit wurden Geheimnisse der kommunistischen Weltverschwörung offenbar, die man vorher in das Reich krankhafter Phantasie verwiesen hätte. KGB und Staatssicherheit hatten in einem unvorstellbaren Ausmaß westliche Behörden, Parteien und vor allem Medien unterwandert und Desinformation betrieben. Und die westlichen Geheimdienste sind um nichts besser. Die „deutsche" Politik – ein Geheimdienstsumpf. Das ist keine Verschwörungshysterie, sondern leider schlichte Tatsache. Das Mißtrauen greift sehr zu Recht von den östlichen Geheimdiensten auf die „demokratischen" über. *Peter Ferdinand Koch* hat in seinem Buch *„Die feindlichen Brüder"* (München 1994) den Kampf zwischen Stasi und Verfassungsschutz eindrucksvoll und mit schockierenden Einzelheiten geschildert. Zwei ehemalige MfS-Offiziere, Spezialisten für „Desinformation", *Günter Bohnsack* und *Herbert Brehmer*, haben die Unterwanderung der westdeutschen Presse enthüllt, wobei der „Stern" eine besonders unerfreuliche Rolle spielte (*„Auftrag Irreführung. Wie die Stasi Politik im Westen machte". Hamburg 1992).* Erich Schmidt-Eenboom rückte kürzlich das Verhältnis des Bundesnachrichtendienstes zu den westdeutschen Journalisten in ein zweifelhaftes Licht und Andreas von Bülow enthüllte die schamlose Spionagetätigkeit unserer westlichen „Freunde und Verbündeten" gegen die Bundesrepublik. Hans Joachim Tiedge, jener hochrangige Verfassungsschützer, der zuerst in die DDR und dann in die Sowjetunion desertierte, veröffentlichte seine Memoiren, die seine ehemaligen Kollegen so beunruhigten, daß sie sein Buch, das jahrzehntealten Klatsch enthält, zunächst verbieten ließen.

Dem Verfassungsschutz erschien es angesichts dieses verheerenden Bildes wohl angebracht, vorsorglich ein Buch mit rechtfertigender Tendenz vorzulegen. *(Bundesministerium des Innern [Hrsg.]: Verfassungsschutz. Bestandsaufnahme und Perspektiven. Beiträge aus Wissenschaft und Praxis. Halle, Mitteldeutscher Verlag 1998, 431 S.)* Dieser Band, noch in den letzten Tagen der Regierung Kohl-Kanther erschienen, soll wohl einer gegen Geheimdienste zunehmend mißtrauischen Öffentlichkeit die Notwendigkeit des „Verfassungsschutzes" erklären. Die Auswahl der Autoren dient dem Anschein der Objektivität, denn sie werden als Vertreter aus Wissenschaft und Praxis angekündigt. Das sieht dann so aus, daß elf Beiträge von Verfassungsschützern und Beamten einschlägiger Ministerien, zwei von einem Datenschützer und einer Abgeordneten und lediglich drei von Juristen, also aus dem Bereiche der Wissenschaft, stammen. Gerade die sind aber die eigentlichen beachtenswerten, die zur Lektüre empfohlen werden können. Christoph Gusy, Universität Bielefeld, schildert die richterliche Kontrolle des Verfassungsschutzes. Was kann der Bürger tun, um sich gegen geheime Beobachtung zu wehren? Zwar ist der Verfassungsschutz auskunftspflichtig, und Gusy gibt manche nützlichen Tips und Hinweise. Aber sein Fazit ist ernüchternd und typisch. Sonderregelungen heben die vollmundig angekündigten Kontrollmöglichkeiten wieder auf, so daß „die Rechtsweggarantie des Bürgers unter diesen Umständen vielfach theoretisch" bleibt (S. 221). Zwar macht der Autor Vorschläge zur Verbesserung der Rechtsschutzfunktion (S. 223), aber was davon zu halten ist, enthüllt – z. T. unfreiwillig – der Bundes-Datenschutzbeauftragte Joachim Job. Kurz zusammengefaßt: Der Datenschutz ist so nützlich wie ein Regenschirm bei Sonnenschein. Im Ernstfall funktioniert er nicht. „Auch künftig wird es darauf ankommen, im Spannungsverhältnis Verfassungsschutz – Datenschutz das richtige Augenmaß zu bewahren", schließt der Aufsatz. Bravo! Sehr richtig, aber nicht im mindesten hilfreich. Das Buch ist keine Darstellung, sondern Symptom des Verfassungsschutzes. Dem Rechtsextremismus ist selbstverständlich ein eigenes Kapitel gewidmete, der Linksextremismus wird nur in einigen anderen Beiträgen nebenbei erwähnt. Der Ausländerextremismus findet als Islamismus Aufmerksamkeit, aber die Kurdenfrage: Fehlanzeige. Natürlich wird auch die Unterwanderung der deutschen Politik durch ausländische und vor allem westliche Geheimdienste verschwiegen. Die tauchen nur als Kooperationspartner auf. Sekten und organisierte Kriminalität gelten als neue Betätigungsfelder und werden deshalb ausführlich dargestellt. Gegen den Strich gelesen, enthüllt das Buch manches, was an der BRD-Sicherheitslage faul ist.

Wenden wir uns nun der kritischen Literatur zu. In einem kleinen Verlag erschien kürzlich die Dissertation von *Christiane Hubo: Verfassungsschutz des Staates durch geistig-politische Auseinandersetzung. Ein Beitrag zum Handeln des Staates gegen Rechts. Göttingen: Cuvillier-Verlag 1998, 290. S., 98 Mark.* Entstanden ist die Untersuchung bei dem renommierten Verfassungsjuristen Helmut Quaritsch an der Hochschule für Verwaltungswissenschaften in Speyer. In fünf Kapiteln schildert die Autorin die in einer Demokratie zu schützenden Freiheitsrechte. Der Verbotspraxis ist die „geistig-politische Auseinandersetzung" eine der staatlichen Methoden, für die es die schöne Bezeichnung „Verfassungsschutz durch Aufklärung" gibt. Die Verfassungsschutzberichte sollen diesem Zweck dienen. Die Autorin hat sie verglichen und stellt eine manipulative Tendenz dieser „Aufklärung" fest. Seit 1995 werden neben tatsächlichen rechten Gewalttätern auch solche in die Statistik einbezogen, bei denen lediglich „Anhaltspunkte" für Gewaltbereitschaft gegeben sind. Beim Linksextremismus wird gegenteilig verfahren. Mehrere tausend Personen, die zum Mobilisierungspotential gehören, werden nicht mitgezählt. Der Aussagewert der Gesamtzahlen werde damit erheblich relativiert, lautet das sehr zurückhaltend formulierte Urteil der Autorin (S. 4 f.). Bereits unter der CDU/CSU/FDP-Regierung hat diese Verharmlosung des Linksextremismus begonnen, die den jetzigen SPD-Innenminister Schily veranlaßt, die Überwachung der linksextremen PDS zu „überdenken". Warum bekämpfte die Regierung Kohl den Rechts- und den Linksextremismus entgegen offizieller Versicherung höchst ungleichgewichtig? Man lese die zahlreichen Beispiele für den politischen Opportunismus der Bundesregierung (S. 34–39). Ein Grundproblem der geistig-moralischen Befindlichkeit in diesem Lande deutet Christiane Hubo an: Im Verfassungsschutzbericht des Bundes für 1996 wird über zwei Meinungsfreiheitskampagnen berichtet. Je ein „Appell der 100" und ein „Appell der 500" haben in Zeitungsanzeigen auf die Gefährdung der Meinungsfreiheit in der BRD hingewiesen. Der Verfassungsschutzbericht referiert das mit dem Hinweis, daß neben „rechtsextremistischen" Publizisten und Akademikern „mehrheitlich" (!!) Personen unterzeichnet hätten, die „bislang" (!!) nicht durch „rechtsextreme" Äußerungen in Erscheinung getreten seien. Wer wird hier wegen einer legalen, legitimen, ja notwendigen Meinungsäußerung in den Verdacht des Rechtsextremismus gerückt? Hier maßt sich eine Behörde an, die konkrete Verfassungsgefährdungen beobachten soll (also Hoch- und Landesverrat, Spionage, Gewaltpropaganda und -taten), Meinungsäußerungen zu zensieren, die keinen der genannten Tatbestände erfüllen. Wer gefährdet hier eigentlich die Verfassung?



PDS-Wahlkampfstände: *Eine neue Partei?*

Eine wichtige Ergänzung zu Hubos Untersuchung bietet *Klaus Kunze: Geheimsache Politprozesse (Uslar, Heikun-Verlag 1998).* Der sehr unglücklich gewählte Titel läßt nicht erkennen, daß es sich um eine fundierte Kritik des parteipolitischen Mißbrauchs des Verfassungsschutzes handelt. Das alles spielt sich keineswegs geheim ab, sondern in aller Offenheit. Und es ist bezeichnend für den geistig-moralischen Zustand unserer Meinungsbildner, daß dies billigend hingenommen wird – sofern der Mißbrauch nur antifaschistisch geschminkt und antirechts getarnt auftritt. Es ist leider unmöglich, die Fülle übler Beispiele zu nennen, die Kunze aus seiner Anwaltspraxis hier zitiert. Selber lesen, lautet daher die dringende Empfehlung. Gerade bei Schriften, die in kleinen Verlagen erscheinen, ist Totschweigen eine Methode der Zensur, die so wirkt, obwohl es sie offiziell nicht gibt.

Für Hubo wie für Kunze gilt, daß sie in einer Zeit der Orientierungslosigkeit richtungsweisend sein können, wenn sie nur zur Kenntnis genommen werden. Wir leben in orientierungsloser, aber orientierungsbedürftiger Zeit. Die Zeitgenossen sind verunsichert: Kriminalität, Rechtsunsicherheit, Spionage, Ausländerextremismus nehmen zu. Die bürgerkriegsähnlichen Kurdenkrawalle und die hilflosen Reaktionen des Establishment lassen nach dem starken, überwachenden, ordnenden Staat rufen. Aber Vorsicht! Gut gemeint ist meist das Gegenteil von gut gemacht. Wenn der erhabene Gedanke des Verfassungsschutzes in banalem Parteiengezänk („Haltet den Dieb") und Gesinnungsschnüffelei endet, dann geht es darum, Fehlentwicklungen zu bekämpfen, die Christiane Hubo in ihrem Schlußwort bezeichnet: An die Stelle des bisherigen „träte ein neuer Staat mit einem neuen Volk als Träger der Staatsgewalt. Dies alles ... dürfte letztlich auf eine Zerstörung der jetzigen verfassungsmäßigen Ordnung hin sich entwickeln, auf eine Transformation des Staates, begleitet von ‚geistig-politischer Auseinandersetzung' als Mittel des Verfassungsschutzes."

„Das Evangelium hat Priorität"

Interview mit dem neuen Königsberger Propst Wolfram

Am 28. Februar 1999 wurde in den Räumen der neuen evangelischen Kirche in Königsberg der Pastor für Königsberg und Propst für das nördliche Ostpreußen der evangelisch-lutherischen Kirche, Erhard Wolfram, in sein Amt eingeführt (wir berichteten). Nach seinem Amtsantritt fragte ihn *Das Ostpreußenblatt* nach seinen Plänen.

Herr Propst Wolfram, Sie waren zuletzt 18 Jahre als Pastor in der Gemeinde Sulingen bei Bremen tätig. Wie kommt man eigentlich dazu, nur wenige Jahre vor der Pensionierung die Ruhe und Beschaulichkeit und auch die Vertrautheit einer solchen Gemeinde zu verlassen und sich auf das Abenteuer Ostpreußen einzulassen?

In der Tat ist uns der Abschied zunächst sehr schwer gefallen. Wir hatten eine schöne Gemeinde, ein schönes Pfarrhaus und eigentlich hätte man sagen können, dies ist die ruhige und richtige Stelle bis zum Ruhestand. Aber warum bin ich heute in Ostpreußen? Dies hat eine ausführliche Vorgeschichte. Es fängt eigentlich mit meiner Frau Luise an. Sie ist kurz vor dem Krieg in Königsberg geboren und da meine Schwiegereltern, die mit meiner Frau schon 1942 aus Ostpreußen weggegangen sind, immer von dem schönen Ostpreußen geschwärmt haben, wollte ich immer mal mit meiner Frau an die Stätte ihrer Geburt fahren. So haben wir dann 1993 eine Fahrt mit unserer Gemeinde hierher gemacht. Ich hatte damals schon einen Kontakt zu Pfarrer Beyer, der uns auch liebevoll hier betreut hat. Meine Frau sagte allerdings damals gleich, da fahr ich nie wieder hin. Aber schon ein halbes Jahr später kam ein Brief von Pastor Beyer, den dieser gleichlautend an mehrere ihm bekannte Pfarrer und Pfarreien geschrieben hatte. Pastor Beyer bat damals um Hilfe, da er alleine die Arbeit in der immer größer gewordenen Gemeinde Königsberg nicht mehr bewältigen konnte. Daraufhin bin ich 1995 ein halbes Jahr mit meiner Frau hierher gefahren und habe in dieser Zeit als rechte Hand von Propst Beyer in Königsberg gearbeitet. Ich war aber zuvor schon einmal als Begleiter bei einem humanitären Hilfstransport für Gumbinnen dabei. Durch die damalige Arbeit habe ich schon früh auch Kontakte zu den Pfarrgemeinden in Gumbinnen, Insterburg und Heinrichswalde bekommen, was mir den Start heute natürlich etwas erleichtert. Ich wollte danach eigentlich bis zum Ruhestand weiter in meiner Gemeinde in Sulingen arbeiten. Bis dann im letzten Jahr das Angebot kam, als Nachfolger von Propst Wittenburg für drei Jahre nach Königsberg zu gehen. Da ich zwischenzeitlich einige Hilfstransporte hierher gemacht hatte, haben meine Frau und ich uns nach reiflicher Überlegung dazu entschlossen, dieses Angebot anzunehmen. Ich war und bin davon überzeugt, daß ich in Königsberg nötiger gebraucht werde als in Sulingen. Dort wird man schon einen Nachfolger finden, was hier ungleich schwerer ist. Die EKD hat mit mir einen Vertrag über drei Jahre geschlossen, und ich kann danach direkt in den Ruhestand gehen und muß mir nicht in Deutschland eine neue Pfarrgemeinde suchen.

Welche Ziele haben Sie sich für Ihre Arbeit hier gesetzt, unter der Prämisse, daß drei Jahre schon ein recht langer Zeitraum sein können?

Ich denke eher, daß drei Jahre ein recht kurzer Zeitraum sind, Sie müssen bedenken, wenn Sie in Deutschland eine solche Stelle übernehmen, dann schließen Sie in der Regel einen Vertrag über mindestens 5 Jahre ab. Und ich denke auch, wenn man wie ich hier neu beginnt, dann braucht man auch einen gewissen Zeitrahmen für die eigentliche Aufbauarbeit, für die Kontaktaufnahme und -pflege. Nun zu den Zielen: Zunächst haben wir die große Chance, mit dem Neubau des Kirchenzentrums hier in Königsberg Akzente zu setzen. Dies bedeutet, daß wir aus der Gastrolle, die wir bisher innehatten, im bekannten Kino „Pobeda", wo wir auch zeitlich immer beschränkt waren, heraus sind. Wir haben aber bald auch all unsere Dienststellen, wenn ich es mal so sagen kann, an einer Stelle und nicht in der Stadt verstreut. Sowohl die Kirche mit ihrem herrlichen Saal, als auch das Gemeindeamt, die Propstei und die Verteilung der humanitären Hilfe befinden sich bald an einer Stelle. Wir haben aber auch viel mehr Möglichkeiten als früher. Ich denke da nur an die Jugendräume und an die Küche. Hier werden wir mit Sicherheit einiges Neues entwickeln können. Aber ich will dem noch nicht vorgreifen.

Bleibt es bei dem offiziellen Einweihungstermin, dem 11. April 1999?

Ja sicherlich, selbst wenn dann immer noch nicht alles fertig sein wird. Wir werden an diesem Datum festhalten. Am 11. April um 11.00 Uhr werden die Eröffnungsfeierlichkeiten, die sich ohnehin über den ganzen Tag erstrecken werden, beginnen. Aber ich denke, das wichtigste ist doch, daß wir einen kirchlichen Auftrag haben, nämlich die Botschaft des Evangeliums zu verkünden. Dies alles unter dem Zeichen der Liebe Gottes. Daß dies natürlich auch ganz praktische Auswirkungen haben kann und soll, das will ich nicht bestreiten. Aber für mich hat Priorität das Evangelium, die frohe Botschaft von Jesus Christus ist das, was wir zunächst den Menschen bringen möchten. Und wenn wir das im täglichen Umgehen miteinander mehr spüren und auch rüberbringen können, dann würde ich das als eines meiner Ziele hier definieren können. Ein weiterer wichtiger Aspekt meiner Arbeit, und dies ist auch ein Ziel, ist es, die Jugendarbeit zu verstärken. So plane ich schon in allen Gemeinden dieser Propstei umfangreiche Schulungen unserer Mitarbeiter in der Jugendarbeit.

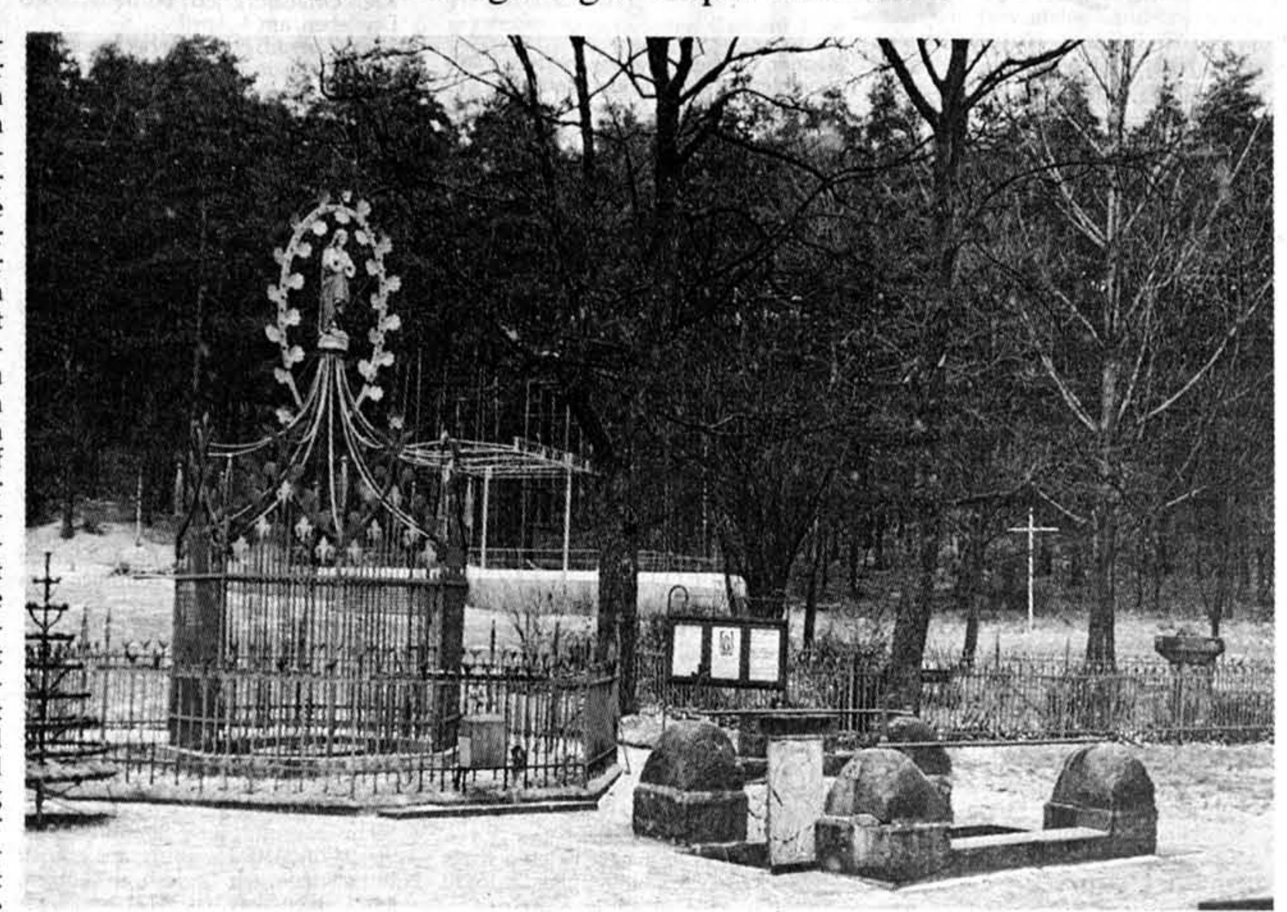
Wie ist Ihr Verständnis von Ihrer Tätigkeit? Ich erinnere hier an Ihre erste Predigt anläßlich Ihrer Einführung. Sind Sie ein „Natschalnik", sprich ein „Chef", oder wie verstehen Sie sich selbst?

Der Form nach bin ich der Chef, ich bin nun mal Propst. Dies bringt mich natürlich auch in eine große Verantwortung. Aber Sie wissen es noch aus meiner Predigt: einer ist unser Meister, Jesus Christus. Ich verstehe mein Amt so, daß ich schon Verantwortung tragen kann und will, aber schließlich und endlich diene ich meiner Gemeinde, als Propst allen Gemeinden in Nordostpreußen.

Welche Perspektiven sehen Sie für das nördliche Ostpreußen?

Politisch gesehen ist dies sehr schwer zu sagen. Vieles ist hier wirtschaftlich gesehen auf dem Nullpunkt. Sieht man die Inflation und all ihre Folgen, so muß man sagen, die Zukunft ist düster. Aber ich weiß auch um viele positive Kräfte, auch in Verbindung mit deutschen Firmen, die versuchen, hier etwas aufzubauen und die Zukunft nicht ganz so negativ sehen. Ob diese Bemühungen letztlich erfolgreich sind – ich weiß es nicht. Moskau ist weit und die Entscheidungen werden zumeist dort getroffen. Wichtig ist vor allem, daß dieses Gebiet eine Freihandelszone bleibt und daß die Chancen einer solchen Sonderwirtschaftszone nun auch genutzt werden. Aber ich sehe auch in unserer Arbeit eine Chance, dies in Gemeinsamkeit mit den anderen religiösen Gemeinschaften, den Menschen gerade in diesen schwierigen Zeiten Mut zukommen zu lassen.

Propst Wolfram, wir danken Ihnen für das Gespräch! **BI**



Dietrichswalde, Kreis Allenstein: *Heilquelle mit Marienbild*

Wildwest-Methoden

Proteste gegen die Zerstörung von Grabmälern

An der Hauptstraße zwischen Osterode und Allenstein liegt der viel besuchte Wallfahrtsort Dietrichswalde. Hinter seiner Kirche befindet sich eine Heilquelle, wo der Überlieferung nach im vorigen Jahrhundert vier jungen Mädchen die Jungfrau Maria erschienen sein soll. Seither gilt es als „kleines Lourdes".

Seit kurzem allerdings ist es mit dem Frieden an diesem Ort vorbei. Grund des Ärgers ist der dortige aus Kanada stammende Pfarrer Kazimierz Brozowski. Brozowski ließ alte deutsche Grabsteine zerschlagen, um aus ihnen rund um sein Pfarrhaus eine Umzäunung zu errichten. Die Gläubigen, Deutsche wie Polen, Kommunalpolitiker wie Medien sind empört. Man spricht von „Wildwest-Methoden".

Eine Zuwanderin aus Ostpolen wetterte in der Zeitung „Gazeta Warmii i Mazur", der geistliche Herr habe eine „seltsame amerikanische Ordnung eingeführt". Ein weiterer Einwohner zeigte ebenfalls kein Verständnis für die Handlungen. Er selber fahre gelegentlich in das heimatliche Pinsk, das heute zu Weißrußland gehört, um dort am elterlichen Grabstein zu beten. Diese Möglichkeit habe man nun den in Deutschland lebenden Dietrichswaldern genommen, indem die Grabsteine zerschlagen und profan zweckentfremdet wurden, kritisierte ein Privatsender.

Bei den Polen ist es überall üblich, daß man nach Erlöschen des 50jährigen Grabrechtes die Denkmäler ordentlich in einer Friedhofsecke aufstellt. Und in den alten deutschen Ostgebieten ist es ferner so, daß sich deutsche Vertriebene die Grabsteine ihrer Verwandten durchaus in ihre neue Heimat mitnehmen können.

Sämtliche Interventionen seitens der Gläubigen und von Kommunalpolitikern und Medien blieben in dieser Sache bisher vergeblich. Pfarrer Brozowski wurde auch darauf hingewiesen, daß die in Deutschland lebenden Dietrichswalder sich besonders um ihre alte Heimat – nicht selten als Sponsoren – bemühen.

Auch eine Intervention des Allensteiner Landeskonservators hat bislang nichts bewirken können. Der „Staatliche Dienst für Denkmalpflege" hatte vergeblich darauf hingewiesen, daß eine Zerstörung von Grabsteinen nicht zulässig sei. Inzwischen hat der Landeskonservator den Erzbischof alarmiert.

Joachim G. Görlich

BMW geht nach Ostpreußen

Als erster Automobilhersteller wird sich der bayerische BMW-Konzern mit einer eigenen Vertriebsgesellschaft („BMW Rußland Trading") sowie mit einem Montagewerk im nördlichen Ostpreußen engagieren. Von hier aus beabsichtigt BMW insbesondere den russischen Markt zu erobern, der bisher nur wenig erschlossen ist. Sitz der Vertriebsgesellschaft wird ebenfalls Königsberg sein mit einer Dependance in Moskau. Ganze 17 BMW-Händler gibt es bislang in Rußland bei geschätzten 120 000 in Rußland fahrenden BMWs. Diese Händler haben bislang jährlich etwa 4500 Autos abgesetzt.

In Königsberg werden in Zusammenarbeit mit der russischen Firma „Avtotor" künftig Automobile der BMW 5er-Reihe und Land-Rover hergestellt. Mittelfristig plant das Unternehmen eine jährliche Produktion von etwa 10 000 Automobilen. Königsberg habe sich, so die Erklärung der Münchner Firmenleitung, als Sitz eines für den russischen Markt produzierenden Werkes und des Vertriebs angeboten, weil diese Stadt „in der einzigen durch das russische Gesetz garantierten Sonderwirtschaftszone" liege und damit „deutliche Zollvorteile" biete. Außerdem verfüge Königsberg „über eine günstige Infrastruktur mit qualifizierten Arbeitskräften und einem eisfreien Hafen".

Die Belegschaft der russischen Firma Avtotor, mit der BMW zusammenarbeiten wird, soll zum Teil in München und zum Teil an Ort und Stelle in einem aufwendigen Schulungsprogramm auf ihre Aufgaben vorbereitet werden. Insgesamt sollen bis zum Jahr 2001 etwa 1 300 Arbeitsplätze geschaffen werden, davon etwa 1000 im BMW-Händlernetz. In den nächsten drei Jahren wird BMW 50 Millionen Mark für die Fertigung und 75 Millionen für die Handelsorganisation investieren. **HBvS**



zum 103. Geburtstag

Lasogga, Ida, aus Rastenburg, jetzt Burscheider Straße 6, 40591 Düsseldorf, am 22. März

zum 99. Geburtstag

Müller, Ella, aus Prostken, Kreis Lötzen, jetzt Polziner Straße 1a, 23714 Bad Malente, am 29. März

Zimek, Emilie, geb. Jekubzik, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Christian-Koch-Straße 7, 59846 Sundern, am 18. März

zum 98. Geburtstag

Hoffmann, Fritz, aus Preußenwall, Kreis Ebenrode, jetzt Kieler Straße 33, 19057 Schwerin, am 1. April

Kundloch, Ella, aus Gowarten, Kreis Elchniederung, jetzt Siedlung 1, 15749 Kiekebusch, am 30. März

Loeper, Franz, aus Ginkelsmittel, Kreis Elchniederung, jetzt 7044 Loubet St., USA-11375, 5848 Forest Hills N. Y., am 2. April

Raulin, Fritz, aus Wehlau, jetzt Greifenberger Straße 64 (bei Wilke), 22147 Hamburg, am 29. März

zum 97. Geburtstag

Dorneth, Meta, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Holsteiner Straße 1, 21465 Reinbek, am 4. April

zum 95. Geburtstag

Dudda, Gertrud, aus Ortelsburg, jetzt Geschw.-Scholl-Straße 25, 65197 Wiesbaden, am 23. März

Kalettka, Wilhelmine, geb. Wysk, aus Neufließ, Kreis Ortelsburg, jetzt Oettenbachstraße 31, 32791 Lage, am 22. März

Kobialka, Henriette, geb. Stodollik, aus Lyck, jetzt Lehmweg 44d, 25492 Heist, am 4. April

Nitsch, Karl, aus Almenhausen, Kreis Preußisch Eylau und Königsberg, Flottwellstraße 7, jetzt Sternenburgstraße 2, 53115 Bonn, am 3. April

Scherweit, Fritz, aus Wilhelmsbruch, Kreis Elchniederung, jetzt Grafeler Damm 44, 27356 Rotenburg, am 31. März

Schönherr, Ellen, geb. Smit, aus Bartenhof, Kreis Wehlau, jetzt Osterfelddamm 12, 30627 Hannover, am 4. April

Schwarz, Hugo, aus Winkenhagen, Kreis Mohrungen (zuletzt Lehrer in Weeskenhof, Kreis Preußisch Holland), jetzt Schillerstraße 9, 40237 Düsseldorf

Zapatka, Hedwig, geb. Banchrowitz, aus Klein Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Huferlandstraße 18, 49811 Lingen/Ems, am 11. März

zum 94. Geburtstag

Both, Martha, geb. Michallik, aus Ortelsburg, jetzt Parkstraße 3, 27628 Hagen-Bremerhaven, am 18. März

Gussek, Elisabeth, geb. Latza, aus Geislingen, Kreis Ortelsburg, jetzt Waidtmannsweg 12, 40878 Ratingen, am 3. April

Möbius, Anna, geb. Schalkau, aus Wehlau, jetzt Dahrsweg 7, 53797 Lohmar, am 3. April

Werner, Ottilie, geb. Lewandowski, aus Neidenburg, jetzt Steimkerstraße 122 (b. Felske), 28857 Syke, am 30. März

zum 93. Geburtstag

Böhnke, Fritz, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Hamburg, am 31. März

Glaw, Gustav, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Rodenkirchener Straße 75, 50997 Köln, am 3. April

Kalettka, Emma, aus Neufließ, Kreis Ortelsburg, jetzt No de Halloh 12, 25591 Ottenbüttel, am 4. März

Lenski, Otto, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Lipper Weg 6 (Seniorenheim), 45770 Marl, am 29. März

Preiksch, Therese, geb. Penske, aus Goldbach, jetzt Eichholzstraße 4, 77933 Lahr, am 30. März

Schächinger, Ella, geb. Masuch, aus Deutschheide, Kreis Ortelsburg, jetzt Forth 31b, 21709 Himmelpforten, am 30. März

um 92. Geburtstag

Buzilowski, Ida, geb. Roßmann, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt Kiekut 2, 24376 Kappeln, am 3. April

Fink, Albert, aus Poppendorf, Kreis Wehlau, jetzt Rathausstraße 13, 78736 Harthausen, am 1. April

Hänsch, Hermann, aus Wehlau, jetzt Waldstraße 23, 16547 Birkenwerder, am 31. März

Olschewski, Willi, aus Neuwiesen, Kreis Ortelsburg, jetzt Lindenplatz 2, 15890 Eisenhüttenstadt, am 19. März

Szepannek, Albert, aus Roggen und Omulefofen, Kreis Neidenburg, jetzt Danziger Straße 11, 37619 Bodenwerder, am 29. März

Szezepanski, Johann, aus Thalheim, Kreis Neidenburg, jetzt Marbergweg 4, 51107 Köln, am 11. März

Stochus, Ida, geb. Verjé, aus Insterburg-Sprindt, jetzt Roseggerweg 42 (bei Drung), 38304 Wolfenbüttel, am 26. Februar

Struppek, Charlotte, geb. Rippke, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt 44805 Bochum, am 4. April

Torner, Martha, geb. Balschun, aus Hochfließ, Kreis Gumbinnen, und Gumbinnen, Finkensteig 23, jetzt Blocksberg (bei Serbikaus), 24149 Kiel-Dietrichsdorf, am 3. April

Wieschollek, Martha, geb. Zeranski, aus Hügelwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Blumenthaler Straße 60a, 28790 Schwanewede, am 15. März

zum 91. Geburtstag

Bilitza, Hildegard, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt Hermannsburger Straße 4, 29320 Hermannsburg, am 30. März

Brettschneider, Frieda, geb. Rescheleit, aus Cranz, jetzt Parkstraße 35, 58675 Hemer, am 30. März

Buege, Gerda, aus Lyck, Blücherstraße 2, jetzt Holsteiner Chaussee 48, 22523 Hamburg, am 31. März

Golloch, Martha, geb. Sanio, aus Lyck, Yorckplatz 1, jetzt Amtsmoor 12, 28870 Ottersberg, am 1. April

Jelinski, Martha, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Heubruchweg 7, 27624 Bederkesa, am 30. März

Masannek, Otto, aus Hoverbeck, Kreis Sensburg, jetzt Vogelsangerweg 42, 50858 Köln, am 2. April

Poel, Emil, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Fliedner Straße 17–19, 48149 Münster, am 23. März

Rososchatzki, Karl, aus Neu-Kiwitten, Kreis Ortelsburg, jetzt Börde 16, 39365 Dreileben, am 3. April

Szillat, Gertrud, geb. Dembeck, aus Lötzen, jetzt Elsdorfer Ring 18, 21149 Hamburg, am 31. März

zum 90. Geburtstag

Bartels, Emmi, geb. Pokorra, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Kampstraße 39, 44536 Lünen, am 29. März

Borek, Therese, geb. Pukas, aus Upalten, Kreis Lötzen, jetzt Wilhelmshöhe 15, 44388 Dortmund, am 30. März

Brümmer, Emmy, geb. Wollschläger, aus Gut Lentzienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Martin-Luther-Stift, App. 215, 63450 Hanau, am 3. März

Bury, Ernst, aus Rodefeld, Kreis Ortelsburg, jetzt Lindenweg 4, 49565 Bramsche, am 4. April

Demant, Hedwig, geb. Konopka, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Becksfelde 15, 25482 Apen, am 1. April

Fanelsa, Heinrich, aus Gellen, Kreis Ortelsburg, jetzt Leonard-Besken-Straße 34, 56170 Bendorf-Stromberg, am 13. März

Gayko, Anna, geb. Lach, aus Giersfelde, Kreis Lyck, jetzt Alfelder Straße 15, 31084 Freden, am 2. April

Hecht, Rudi, Dr. med., aus Försterei Rathsgrenz, Kreis Wehlau, und Königsberg, Städt. Krankenhaus, jetzt Dall'Armistraße 21, 80638 München, am 4. April

Jander, Kurt, aus Köllm. Schnecken, Kreis Elchniederung, jetzt Schönenfelder Straße 2b, 21109 Hamburg, am 3. April

Näther, Frieda, geb. Legarth, aus Lötzen, jetzt Oetkerstraße 16a, 34121 Kassel, am 30. März

Quodt, Hedwig, geb. Spriewald, aus Hellengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Dietrichstraße 56, 53175 Bonn, am 26. März

Roggen, Anna, geb. Augustin, aus Sollau, Post Kreuzburg, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Tilsiter Weg 16, 38448 Wolfsburg, am 31. März

Sawitzki, Else, geb. Hoffmann, aus Ortelsburg, jetzt Joseph-Ortgen-Straße 70, 45327 Essen, am 3. März

Stock, Gertrud, geb. Andres, aus Ortelsburg, jetzt Heideweg 15, 27356 Rotenburg/Wümme, am 4. April

Trott, Lieschen, geb. Prawdzik, aus Andreken, Kreis Lyck, jetzt Rudolf-Habing-Straße 3, 06217 Merseburg, am 1. April

Wilks, Grete, geb. Gurgsdies, aus Ansorge, Kreis Elchniederung, jetzt Oberdorf 27, 66780 Rehlingen-Siersburg, am 31. März

zum 85. Geburtstag

Adebahr, Erna, geb. Wenzek, aus Morgengrund, Kreis Lyck, jetzt Droselgasse 15, 23795 Fahrenkrug, am 2. April

Behrens, Charlotte, aus Alt Kriewen, Kreis Lyck, jetzt Kornstraße 12, 31712 Niedernwöhren, am 4. April

Binder, Erna, aus Heiligenbeil, jetzt Am Hakenbruch 62b, 40231 Düsseldorf, am 31. März

Bogumil, Hermann, aus Ortelsburg, jetzt Doberaner Straße 64, 18057 Rostock, am 2. April

Goetzke, Harry, aus Tilsit-Heinrichswalde, Kreis Tilsit, jetzt Katherweg 2, 54294 Trier, am 27. März

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 28. März, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Siebenbürgen, süße Heimat (Ein Anfang mit wenig Geld und viel Arbeit in Kanada)

Sonntag, 28. März, 21 Uhr, WDR-Fernsehen: Der Kalte Krieg (6. Jagd auf den „Inneren Feind")

Sonntag, 28. März, 23.15 Uhr, MDR-Fernsehen: 100 Deutsche Jahre (Öffentliche Erregung – Die Deutschen und der Sex)

Montag, 29. März, 15.15 Uhr, N3-Fernsehen: Adenauer (5. „Mein Gott, was soll aus Deutschland werden")

Donnerstag, 1. April, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Freitag, 2. April, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Rache ist eine Krankheit (Ein Deutscher und ein Pole arbeiten gemeinsam für Verständigung)

Freitag, 2. April, 15.05 Uhr, N3-Fernsehen: Streiflichter aus Ostpreußen (Menschen in Masuren)

Freitag, 2. April, 15.30 Uhr, N3-Fernsehen: Trakehner Pferde in Niedersachsen

Freitag, 2. April, 16.25 Uhr, WDR-Fernsehen: Vermißt spezial: Briefe, die nie ankamen – Deutsche Feldpost in russischen Archiven

Holzlehner, Irmgard, aus Sonnenmoor, Kreis Ebenrode, jetzt Johannstraße 5, 35683 Dillenburg, am 30. März

Laubrinus, Elsa, geb. Stein, aus Naunienen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Haus Parkblick, Eutiner Straße 1–3, 23795 Bad Segeberg, am 31. März

Pingel, Margarete, geb. Schmidt, aus Roggenhausen, Kreis Heilsberg, jetzt Eisenacher Straße 2, 53332 Bornheim, am 2. April

Rau, Hedwig, geb. Wallin, aus Lyck, jetzt Up de Worth 17, 22927 Großhansdorf, am 30. März

Rose, Margarete, geb. Boguhn, aus Eißingsmühle/Pulfnick, Kreis Osterode, jetzt Schützenstraße 6, 25548 Kellinghusen, am 23. März

Sokollek, Gertrud, geb. Zielinski, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt Wilhelm-Hokamp-Straße 9, 59077 Hamm, am 4. April

Wendig, Bruno, aus Lyck, jetzt Eichenallee 32, 33332 Gütersloh, am 30. März

zum 80. Geburtstag

Duns, Elfriede, geb. Kuschy, aus Königsberg-Rothenstein, Meisenweg 8/10, jetzt Kremser Weg 10, 23816 Bebensee, am 29. März

Fechner, Rolf, aus Ortelsburg, jetzt Brunnenstraße 29, 65307 Bad Schwalbach, am 21. März

Gawehn, Wilhelm, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Tommesweg 24, 45149 Essen, am 31. März

Gemballa, Walter, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Lampodinger Straße 21, 83417 Kirchanschöring, am 1. April

Geyer, Herta, geb. Bramann, aus Gronwalde, Kreis Elchniederung, jetzt Schwarzer Weg 76, 31224 Peine, am 29. März

Hampel, Margarete, geb. Wittke, aus Wehlau, jetzt An der Heide 20, 29525 Uelzen, am 1. April

Heenen, Anny, geb. Kruppa, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Drevelsdyk 4, 47667 Kerken, am 10. März

Jebram, Irmgard, aus Wiersbau/S., Kreis Neidenburg, jetzt Reitbreite 8, 31789 Hameln, am 29. März

Kendziorra, Kurt, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Lehenstraße 40, 45891 Gelsenkirchen, am 7. März

Kleinert, Annemarie, geb. Pelka, aus Friedrichsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Schönstädter Straße 94, 21465 Reinbek, am 10. März

Klingenberg, Emmy, geb. Matties, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Ellmenreichweg 14, 77656 Offenburg, am 30. März

Koewius, Edith, geb. Wohlgemuth, verw. Guntermann, aus Insterburg, Siehrstraße 49, jetzt Wallstraße 5, 09380 Thalheim, am 4. April

Koschorrek, Gertrud, geb. Worchenka, aus Lyck, jetzt Genter Straße 24, 52351 Düren, am 29. März

Kuhrau, Hans, aus Königsberg 18, jetzt Hagener Straße 92, 58099 Hagen, am 30. März

Lange, Gabriele, geb. Fischer, aus Jägerhöh, Kreis Elchniederung, jetzt Feldschmiedekamp 4, 25524 Itzehoe, am 29. März

Laszig, Erich, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Blumenstraße 70, 55743 Idar-Oberstein, am 5. März

Makowska, Gustav, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Heinrich-Albert-Straße 14, 63916 Amorbach-Odemo, am 10. März

Passgang, Hildegard, geb. Fuchs, aus Lehmau, Kreis Ebenrode, jetzt Mozartstraße 5, 79268 Bötzingen, am 31. März

Ploch, Annemarie, geb. Limberg-Sperling, aus Lyck, Königin-Luise-Platz 12, jetzt Leibulzer Straße 37, 36132 Eiterfeld, am 31. März

Schmiegelski, Berta, geb. Plohmann, aus Ortelsburg, jetzt Lutherstraße 44, 30171 Hannover, am 15. März

Windszus, Herbert, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt Friesenstraße 34, 45770 Marl, am 4. April

zur Goldenen Hochzeit

Kaiser, Erich, aus Alt-Gerdlauken, Kreis Labiau, und Frau Hanni, aus Meissen, jetzt Am Sackfeld, 30890 Barsinghausen, am 18. März

Kersten, Hans, und Frau Hildegard, aus Stuhm, jetzt Anglerweg 2, 32120 Hiddenhausen

Klischat, Willi, und Frau Madeline, aus Ortelsburg und Sedbergh (England), jetzt 4 Castle How, Sederbergh L.I.D. 5.A.J. (England)

zur Diamantenen Hochzeit

Penk, Bruno, und Frau Gertrud, geb. Breßem, aus Königsberg, Freystraße 5, jetzt Mozartstraße 14, 06844 Dessau, am 24. März

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1999

27. März, **Ebenrode, Gumbinnen, Schloßberg**: Regionaltreffen. Restaurant Peenegrund, Pasewalker Allee 90 c, Anklam/Vorpommern.

3. April: **Heiligenbeil**: Gemeindetreffen Wesselshöfen. Gastwirtschaft Bolten, 25581 Poyenberg, Kreis Steinfurt.

10./11. April, **Gerdauen**: Kirchspieltreffen Karpauen. Strandterrassen, 31515 Wunstorf-Steinhude.

11. April, **Angerapp**: Kirchspieltreffen Karpauen. Strandterrassen, Meerstraße 2, 31515 Wunstorf-Steinhude.

11. April, **Ortelsburg**: Kirchspieltreffen Mensguth. Saalbau, Wanne-Eickel.

12.–15. April, **Gerdauen**: Treffen Stadt Gerdauen. Ostheim, Bad Pyrmont.

16.–18. April, **Bartenstein**: 25. Domnauer Kirchentag. Gasthaus Dierks, Nordertorstriftweg 4, Nienburg/Weser.

16.–18. April, **Insterburg Stadt und Land**: Jahreshaupttreffen. Stadtwaldhaus, Krefeld.

17. April, **Fischhausen, Königsberg-Land**: Kirchspieltreffen Schaaken. Bremerhaven.

17. April, **Sensburg**: Kirchspieltreffen Hoverbeck. Weinhaus Zur Traube, Lühlingsgasse 5, 53572 Unkel/Rhein.

17. April, **Sensburg**: Ortstreffen Giesenau. Restaurant Fähre (am Baldeneysee), Freiherr-vom-Stein-Straße 386 c, 45133 Essen.

17./18. April, **Königsberg-Land**: Kirchpieltreffen Powunden. Hüffelsheim.

23.–25. April: **Heiligenbeil**: Gemeindetreffen Robbitten-Maggen. Polizeierholungsheim, 38707 Altenau/Harz.

23.–25. April, **Heiligenbeil**: Gemeindetreffen Ludwigsort. Helmut-Tietje-Haus (Jugendherberge), 27356 Rotenburg/Wümme.

23.–25. April, **Lyck**: Ortstreffen Hansbruch/Hennenberg. Ferienhotel Belvedere, Waldeck am Edersee.

23.–26. April, **Gerdauen**: Nordenburger Siedlungstreffen. Hotel Zu den 2 Linden, 32676 Lügde.

24. April, **Ebenrode**: Kirchspieltreffen Schloßbach. Wohnstift Salzburg, Memeler Straße 35, Bielefeld.

24. April, **Fischhausen**: Ortstreffen Neukuhren. Hotel-Restaurant Fuchsbau, Dorfstraße 11, Ortsteil Groß Timmendorf, 23669 Timmendorfer Strand.

24. April, **Gumbinnen**: Regionaltreffen. Landhotel, 19372 Sparnitz bei Parchim.

24. April, **Ortelsburg**: Dorftreffen Kornau. Saalbau, Wanne-Eickel.

24. April, **Sensburg**: Kirchspieltreffen Peitschendorf und Aweyden. Zoo-Terrassen am Ruhr-Zoo, Bleckstraße 64, 45889 Gelsenkirchen-Bismarck.

24. April, **Sensburg**: Kirchspieltreffen Schmidtsdorf. Schützenheim, Heidestraße 55, 58239 Schwerte/Ruhr.

24./25. April, **Ebenrode, Schloßberg**: Regionaltreffen. Stadtgartenrestaurant, Am Stadtgarten, Essen-Steele.

24./25. April, **Fischhausen**: Treffen Palmnicken und Umgebung. Kolpinghaus, Restaurant Römerturm, St.-Apern-Straße 32, 50667 Köln.

24./25. April, **Lyck**: Ortstreffen Steinberg. Trendelburg/Kurhessen.

25. April, **Lyck**: Regionaltreffen Norddeutschland. Lübeck.

30. April–2. Mai, **Johannisburg**: Treffen Arys. Hotel Herlingsburg, 32816 Glashütte.

30. April–4. Mai, **Lyck**: Ortstreffen Keipern/Kreuzfeld. Bad Pyrmont.

1. Mai, **Fischhausen**: Ortstreffen Bärwalde. Hotel Otto Lüdtke, Döhle.

Ebenrode (Stallupönen)



Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21262 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 53 71 87 51, Fax (0 40) 53 71 87 11, Tangstedter Landstraße 453, 22417 Hamburg

Gedenkstätte für unsere Toten in Schloßbach (Pillupönen) – Vor eineinhalb Jahre sind vergangen, seitdem an zentraler Stelle im Heimatkreis auf dem Kirchenhügel des Ortes in einer denkwürdigen Feierstunde die neu gestaltete Gedenkstätte geweiht wurde. Ein unvergeßlicher Augenblick für die Teilnehmer, Landsleute aus der Bundesrepublik Deutschland, Rußlanddeutsche und Russen, als an jenem Septembermorgen die Feierstunde mit dem Geläut der Schloßbacher Kirchenglocke eingeleitet wurde. Eine zu Herzen gehende Andacht von Pfarrer Kurt Mielke folgte, der als Kind den letzten Gottesdienst vor der Flucht in der Kirche erlebte. Kreisvertreter Paul Heinacher machte in seiner Ansprache besonders deutlich, daß nunmehr Besucher des Heimatkreises die Möglichkeit haben, an der neu gestalteten Gedenkstätte ihrer Toten zu gedenken. Abschließend richtete er die Bitte an die heutigen Bewohner des Ortes, mit dazu beizutragen, daß die Stätte des Gedenkens ein ihrer Bedeutung entsprechendes Aussehen behält. Diesbezüglich sind leider Besucher des Heimatkreises enttäuscht worden. Trotz organisatorischer Maßnahmen der Kreisvertretung wurde der Kirchenhügel oft in einem unordentlichen Zustand vorgefunden. Deshalb eine herzliche Bitte der Kreisvertretung vor Beginn der Reisezeit an alle Besucher der Gedenkstätte, durch eigene Initiative mitzuhelfen, damit Unrat und Unkraut entfernt werden. Vielleicht ist es sinnvoll, die heutigen Bewohner diesbezüglich anzusprechen. Darüber hinaus ist es wichtig, daß Besucher des Heimatkreises auf alle Fälle die Gedenkstätte in Schloßbach aufsuchen, damit die heutigen Bewohner und ganz besonders die Angehörigen der russischen Verwaltung erkennen, welchen Stellenwert dieser Ort für uns als Stätte der Besinnung und des Gedenkens hat. Bei Gesprächen mit verantwortlichen Personen aus der russischen Verwaltung ist deutlich geworden, daß das Verhalten der Besucher auch in dem Bereich sehr genau beobachtet wird. Deshalb ist es ganz besonders wichtig, daß auch und gerade Schloßbach von Reisegruppen aufgesucht wird.

Gerdauen



Kreisvertreter: Hans Ulrich Gettkant, Telefon/Fax (0 43 31) 4 14 47, Mastbrooker Weg 41, 24768 Rendsburg. Stellv. Kreisvertreter: Lothar Opitz, Telefon (0 40) 6 53 31 93, Glogauer Straße 52, 22045 Hamburg

Freie Plätze – Es sind noch freie Plätze für die Busreise in die Heimat vom 25. Mai bis 3. Juni vorhanden. Die Reise beginnt ab 31547 Münchehagen bei Wunstorf mit Zusteigemöglichkeiten in Hannover, Hamburg und Berlin Birkenwerder (S-Bahn). Übernachtet wird in Heilsberg/Süd-Ostpreußen und in Rauschen/Nord-Ostpreußen. Alle Heimatorte können nach Absprache mit dem Bus angefahren werden. Ausführliche Beratung durch Lothar Opitz, Telefon 0 40/6 53 31 93, und Hans Eckart Meyer, Telefon 0 46 36/84 08.

Goldap



Kreisvertreter: Stephan Grigat, Telefon (0 52 31) 3 71 46, Fax (0 52 31) 2 48 20, Sachsenstraße 10, 32756 Detmold. Geschäftsstelle: Waltraud Schmidt, Telefon (0 41 93) 52 42, Fax (0 41 93) 9 76 80, Höllenhorst 5, 24558 Henstedt/Ulzburg

Korrektur – Der in der Folge 11 erschienene Aufruf hatte einen Druckfehler, hier der richtige. Es ist beabsichtigt, am 10. bzw. 11. Juni 1999 in Stützerbach/Thüringen ein Treffen mit den Landsleuten aus dem gesamten Kirchspiel Gawaiten zu veranstalten. Aus organisatorischen Gründen ist es erforderlich, die Teilnehmerzahl vorher zu ermitteln. Es wäre ein großer Erfolg, wenn sich sehr viele Landsleute aus der Heimatgemeinde hierzu entschließen könnten, zumal bekannt ist, daß solche Treffen bei den Mitgliedern aus anderen Heimatgemeinden eine große Resonanz fanden. Anmeldung und nähere Informationen bei Rudolf Neumann, Auf der Koppel 28, 28790 Schwanewede, Telefon 04 21/68 74 81.

Gumbinnen



Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld (Patenschaft Gumbinnen), Niederwall 25, 33602 Bielefeld, Tel. (05 21) 51 69 64 (Frau Niemann) Interimsvorsitzender (§ 26 BGB): Fritz Meitsch, Badener Straße 19, 33659 Bielefeld, Telefon 05 21/49 11 44.

Treffen der Stadt Gumbinnen sowie der Gemeinden Ohldorf und Hochfließ in Gumbinnen – Das Treffen findet am 27. Juni 1999 diesmal direkt in der Heimat statt, und zwar im früheren Kaiserhof in Gumbinnen. Dazu sind alle Landsleute eingeladen, die sich zu diesem Zeitpunkt in der Heimat aufhalten. Die Organisation erfolgt durch Elfriede Baumgartner (früher Ohldorf), Bondelstraße 25, 78086 Brigachtal, Telefon 0 77 21/2 23 06, die auch Auskünfte über die Anreise in einer von ihr organisierten Gruppe erteilt.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Gründungsjahr 1819 – In diesem Jahr, am 1. April, wäre unser Landkreis Heiligenbeil 180 Jahre alt geworden. Auch der Kreis Preußisch Eylau wurde am 1. April 1819 gegründet. Bis zu diesem Datum gab es die Kreise Kreuzburg und Zinten. Die wenigsten Landsleute wissen, daß es auch einmal für eine kurze Zeit einen Kreisstadt Zinten gegeben hat. Unser Landkreis Heiligenbeil hatte bei der Volkszählung am 17. Mai 1939 insgesamt 53 207 Einwohner, welche in 12 692 Haushalten lebten.

Heimatblatt 1999/Folge 44 – Die Manuskripte befinden sich bei der Druckerei. Unser Patenkreis, der Landkreis Hannover, wird mit dem Versand termingerecht Anfang Mai beginnen. Das Heimatblatt hat seine Seitenzahl noch einmal beachtlich erhöht, so daß aus dem Heimatblatt ein Buch geworden ist. Natürlich sind die Kosten gestiegen und deshalb wird jedem Empfänger eine entsprechende Spende sehr empfohlen.

Frühere Jahrgänge des Heimatblattes – Es sind noch genügend ältere Folgen vorrätig. Jedes Heft kostet 5 DM. Es ist im voraus zu bezahlen. Bitte bestellen Sie schriftlich und überweisen Sie wie folgt: Klaus König, Willi-Bredel-Weg 18, 17248 Rechlin, Konto Nr. 15 31 00 11 53, BLZ 15 05 01 00 bei der Müritz Sparkasse Rechlin. Wir haben noch folgende Nummern vorrätig: 8, 13, 19, 25, 26, 27, 28, 30, 31, 32, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42 und 43.

Insterburg Stadt und Land



Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91, Fax (0 21 51) 49 11 41. Besuche nur nach vorheriger Terminvereinbarung. Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld

Heimatgruppe Thüringen – Sonnabend, 10. April, 13 Uhr, Mitgliedertreffen zum Thema „Turnierplatz Insterburg und seine Bedeutung damals" im Logotel Eisenach, Karl-Marx-Straße 30, Eisenach. Der Eintritt ist frei, auch Nicht-Insterburger sind herzlich willkommen.

Jahreshaupttreffen – Das Gesamtprogramm des Jahreshaupttreffens sieht wie folgt aus: Freitag, 16. April, ab 18 Uhr, Treffpunkt Stadtwaldhaus zum Plachandern und Schabbern; Sonnabend, 17. April, ab 11 Uhr, Treffpunkt Stadtwaldhaus zum Plachandern und Schabbern. Ab 12 Uhr besteht die Gelegenheit zum Mittagessen. 14 Uhr Kranzniederlegung und Totengedenken am Mahnmal für die Opfer von Gewalt, Flucht und Vertreibung auf dem Zentralfriedhof Krefeld-Elfrath. Anschließend gegen 16 Uhr ist der Saaleinlaß. Ab 17 Uhr gestaltet das Quartett „High-class Classics", bestehend aus Mitgliedern des Ensembles des Musicals „Das Phantom der Oper", Basel, ein interessantes Programm mit Arien und Liedern aus Oper, Operette und Musical sowie Volksliedern und Melodien aus der Heimat. Sonntag, 18. April, ab 10 Uhr, Treffpunkt Stadtwaldhaus zum Plachandern und Schabbern als gemütlicher Ausklang. Gegen 12 Uhr gibt es Gelegenheit zum Mittagessen.

Johannisburg



Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Karteistelle: Waitzstraße 1, 24937 Flensburg. Schriftführerin: Sieglinde Falkenstein, Mackensenweg 7, 28832 Achim

Kirchspiel Großrosen – Die Kirchspielgemeinschaft Großrosen plant für die zweite Julihälfte wieder eine Gemeinschaftsfahrt in die Heimat. Hauptaufenthalt wird wieder Johannisburg sein. Aber auch andere Orte mit besonderen Sehenswürdigkeiten wollen wir uns ansehen und auch einige Tage dort verweilen. Anmeldungen, die zunächst unverbindlich sind, nimmt Rudi Prietz, Mergelkuhle 60, 44359 Dortmund, Telefon 02 31/35 01 52 entgegen. Weitere Einzelheiten werden danach mitgeteilt.

Broschüre – Die von der Kirchspielgemeinschaft erstellte Broschüre „Unser Kirchspiel Großrosen" ist noch vorrätig. Bedarf bitte bei Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, anfordern.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Königsberger Treffen – Achtung Terminänderung: Das Königsberger Treffen findet am 23. und 24. Oktober in der Provinzialloge, Moorweidenstraße 36 in Hamburg, ganz in der Nähe vom Dammtorbahnhof statt. Weitere Informationen und das Programm folgen.

Kneiphöfsche Mädchen-Mittelschule – Fünf ehemalige Schülerinnen, Jahrgang 1928/29, der Kneiphöfschen Mädchen Mittel-Schule in Königsberg, suchen Klassenkameradinnen der Abgangsklasse Frühjahr 1945. Klassenlehrer waren Herr Wolgramm und zeitweise Herr Godlowsky. Nachrichten und Informationen an Sigrid Zabel, geborene Krause, Falkenweg 6, 24147 Klausdorf, oder Renate Saupe, geborene Schmidt, Graf-Spee-Straße 27, 26123 Oldenburg.

Heimatgruppe Dortmund – Erfolgreich begann auch die Veranstaltungsreihe 1999 der Dortmunder Gruppe mit den ersten beiden Zusammenkünften im März. Im Mittelpunkt des Treffens stand die Vorführung einer von der LO ausgeliehenen Diareihe zum Leben von Agnes Miegel, deren 120. Geburtstag man gedachte. Es wurde ein interessantes Bild der „Mutter Ostpreußen" vorgestellt, und zum ersten Mal erschienene Landsleute wurden sofort mit der Kulturarbeit dieses Kreises vertraut gemacht und zu weiteren Besuchen angeregt. Erfreulich auch das rege Interesse an den angebotenen Reisen nach Königsberg/Rauschen. Auch an der Masurenreise im August ist das Interesse groß. Nach wie vor sind Anmeldungen zu diesen Fahrten noch möglich. Horst Glaß konnte während dieser Veranstaltung auch von einer geplanten Reise nach Königsberg berichten, wo es neben einer Zusammenkunft mit dem Gebietsgouverneur Leonid Gorbenko auch Treffen mit Prof. Arkadi Feldmann und Prof. Sem Simkin der Universität Königsberg geben wird. Von diesen Treffen wird ausführlich auf dem nächsten Treffen im Mai berichtet. Insgesamt war also auch diese Zusammenkunft wieder eine schöne Begegnung der Landsleute. Auskünfte zu allen Fragen, die Gruppe und Veranstaltungen betreffen, erteilt Horst Glaß, Hörder Straße 55, 44309 Telefon 02 31/25 52 18.

Heimatgruppe Hannover – Die Heimatgruppe Königsberg Pr. hatte im Februar ihr traditionelles Fleckessen. Über 100 Landsleute hatten sich angemeldet, und der Saal war voll besetzt. Nach der Begrüßung durch die Vorsitzende Roswitha Kulikowski ließen wir uns das vorzügliche Fleck bzw. die Königsberger Klopse schmecken. Nach dem Essen hielt Manfred Zink einen Vortrag über das Königsberger Rundfunkhaus. Zur Veranschaulichung hatte er Stelltafeln mit Bildern und Berichten über das Rundfunkhaus aufgestellt, welche von den Landsleuten eingehend studiert wurden. Sogar die Noten zur Erkennungsmelodie „Kunterbunte Kinderstunde" hingen an der Stelltafel. Es ist bewundernswert, mit welch einer Leidenschaft Manfred Zink, der nicht mehr in Königsberg geboren wurde, sich um Material über unsere Heimatstadt bemüht. Nach der gemütlichen Kaffeetafel endete diese erfolgreiche Zusammenkunft.

Königsberg-Land



Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 49525 Lengerich, Tel. (0 54 81) 25 98. Geschäftsführer: Siegfried Brandes, Tel. (05 71) 8 07-22 68, Portastr. 13 – Kreishaus, 32423 Minden

Kreistreffen in Minden – Das nächste Kreistreffen für den gesamten Landkreis Königsberg findet in diesem Jahr am 23. und 24. Oktober in Minden statt. Nähere Einzelheiten werden zu gegebener Zeit bekanntgegeben. Es kann aber davon ausgegangen werden, daß das Programm wie immer ablaufen wird.

Lötzen



Kreisvertreter: Erhard Kawlath, Dorfstraße 48, 24536 Neumünster, Telefon (0 43 21) 52 90 27

Weidicker-Treffen – Es werden zum 16. Weidicker-Treffen auch die angrenzenden früheren Dorfbewohner von Steinwalde, Langenwiese, Zondern, Gr. Notisten, Neuforst und Rübenzahl herzlichst eingeladen. Das Treffen findet am 22. Mai um 11 Uhr statt. Die Adresse lautet: Haus-Börger, Burgstraße 60, 59387 Davensberg, Telefon 0 25 93/2 57. Übernachtungen können im selben Haus reserviert werden. Die früheren Bewohner mögen sich aus Kostengründen gegenseitig informieren. Davensberg ist leicht zu erreichen; Autobahnkreuz Acheberg. Es gibt aber auch eine gute Bahnverbindung.

Ortelsburg



Kreisvertreter: Edelfried Baginski, Tel. (02 09) 7 20 07, Schweidnitzer Straße 21, 45891 Gelsenkirchen. Geschäftsstelle: Edith Albrecht, Bismarckstraße 150, 45888 Gelsenkirchen, Tel. (02 09) 8 34 65

Todesfälle – Auch das längste Leben vergeht wie ein Traum. Verspätet haben wir erfahren, daß kürzlich zwei unserer ältesten Ortelsburgerinnen verstorben sind. Am 6. März verstarb die älteste Marie Goliath aus Groß Schiemanen, zuletzt wohnhaft in Castrop-Rauxel, im Alter von 102 Jahren. Anna Strehl, geboren am 26. September 1899 in Passenheim, starb am 18. Februar in Amberg. Sie wäre also in diesem Jahr 100 Jahre alt geworden. Den Angehörigen gilt unser Mitgefühl und den Toten unser stilles Gedenken.

Rößel



Kreisvertreter: Ernst Grunwald, Tel. (02 21) 4 91 24 07, Losheimer Straße 2, 50933 Köln. Rößeler Heimatbote: Anton Sommerfeld, Tel. (0 21 31) 54 53 83, Benzstraße 18, 41462 Neuss

2. Kreistreffen in Berlin-Tegel – Der Vorstand der Kreisgemeinschaft lädt die Landsleute aus dem Kreis Rößel mit ihren Angehörigen und Freunden zum Kreistreffen nach Berlin ein. Wir treffen uns am 8. und 9. Mai in Berlin-Tegel, Wilke-Straße 1 in den „Tegeler Seeterrassen". Für die Übernachtung steht uns das Hotel Gromada, Wilke-Straße 2, 13507 Berlin-Tegel, welches gegenüber den Seeterrassen liegt, zur Verfügung. Übernachtungspreise im

Fortsetzung auf Seite 17

Anzeigenschluß

Für die Folge 14 (Erscheinungsdatum 10. April 1999) muß aus technischen Gründen der Anzeigenschluß vorgezogen werden.

Folge 14/1999 Anzeigenschluß Mittwoch, 31. März, 15 Uhr.

Wir bitten, diesen Termin zu berücksichtigen.

Verlag und Redaktion

Landsmannschaftliche Arbeit

Junge Landsmannschaft



Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/41 40 08 38 (Ingrid Prehn)

Ostpreußen-Radtour 1999 – Die „Jungen Ostpreußen" planen vom 24. Juli bis zum 14. August eine Ostpreußen-Radtour 1999. Es ist inzwischen die 6. JLO-Ostpreußen-Radtour. Es geht per Bahn bis Königsberg, von wo aus die Tour startet. Wer möchte, kann diesmal sogar drei Wochen Ostdeutschland erleben. Die erste Woche geht durch Ostpreußen. Das Samland, Königsberg, Balga und Frauenburg stehen auf dem Programm. Weiter geht es über Marienburg in der zweiten Woche durch die Pommersche Seenplatte und die letzte Woche von Stettin durch Neumark und das Sternberger Land nach Frankfurt/Oder. Wer nur ein oder zwei Wochen Zeit hat, kann an den Wochenenden dazustoßen. So kann jeder der möchte, zumindest eine Woche an der Tour teilnehmen. Information und Anmeldung bei Udo Nistripke, Ernst-König-Straße 4a, 06108 Halle, Telefon 03 45/3 88 15 86.

Landesverband Nordrhein-Westfalen – Die „Jungen Ostpreußen" in Bielefeld treffen sich jeden ersten Donnerstag im Monat um 19 Uhr im Volksbankgebäude (6. Etage) am Kesselbrink. – Jeden zweiten Donnerstag im Monat trifft sich die „Bonner Runde" ab 20 Uhr in der Gaststätte Treppchen, Weberstraße in Bonn. – In Düsseldorf treffen sich die „Jungen Ostpreußen" jeden ersten und dritten Freitag im Monat um 20 Uhr auf dem Haus der Burschenschaft Rhenania-Salingia, Reichsstraße 21.

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Sbd., 10. April, **Osterode**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Klubraum.

Sbd., 10 April, **Insterburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Kasino.

Sbd., 10. April, **Lyck**, 15.30 Uhr, Ratsstuben JFK, Am Rathaus 9, Berlin-Schöneberg.

Sbd., 10 April, **Neidenburg**, 15 Uhr, Keglerheim, Gustav-Freytag-/Ecke Gutzkowstraße, 10827 Berlin, Frühlingsfest.

So., 11. April, **Wehlau**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Baude.

So., 11. April, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 110.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

LANDESGRUPPE

Ost- und mitteldeutscher Ostermarkt – Sonnabend, 27. März, ost- und mitteldeutscher Ostermarkt im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, 20355 Hamburg (Nähe U-Bahnhof Messehallen). Für das leibliche Wohl ist an diesem Tag gesorgt. Die Ostpreußenstube im I. Stock wird von 10 bis 17 Uhr geöffnet sein. Es werden Webwaren, Handarbeiten sowie heimatliche Spezialitäten und Pillkaller verkauft.

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 20. April, 16 Uhr, Treffen im Vereinslokal des Condor e. V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg.

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 29. März, 17 Uhr, Heimatabend im Gasthof Zur grünen Tanne, Bremer Straße 307, Harburg.

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Sonntag, 11. April, 15 Uhr, Kulturnachmittag in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Ecke Hohe Weide Eimsbüttel (U-Bahn Christuskirche). Frau Dörge hält einen Diavortrag über bedeutende ostpreußische Frauen. Den musikalischen Rahmen mit Volks- und Heimatliedern gestaltet Ida Dreye und Co. Freunde und Gäste sind herzlich eingeladen. Der Eintritt beträgt 5 DM.

Gumbinnen – Sonnabend, 10. April, 15 Uhr, Frühlingsfest gemeinsam mit der Heimatkreisgruppe Osterode in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Ecke Hohe Weide, U-Bahnhof Schlump, Hamburg-Eimsbüttel. Bitte Freunde und Bekannte mitbringen.

Insterburg – Donnerstag, 8. April, 15 Uhr, Monatstreffen im Lokal zur Postkutsche, Horner-Landstraße 208. Es geht um die Festvorbereitung und Aufgabenverteilung für das Jubiläumsfest. Anschließend gibt es einen Vortrag aus dem Buch „Die Mücke im Bernstein". Danach plachandern. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Osterode – Sonnabend, 10. April, 15 Uhr, Frühlingsfest zusammen mit der Heimatkreisgruppe Gumbinnen in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Ecke Hohe Weide, Nähe U-Bahnhof Schlump, Hamburg-Eimsbüttel. Begonnen wird mit einer gemeinsamen Kaffeetafel. Im Anschluß wird der nahende Frühling mit Musik, gemeinsamen Liedern und einer Tombola begrüßt. Alle Freunde des heimatlichen Frohsinns sind herzlich willkommen. Der Eintritt beträgt 3 DM.

Preußisch Eylau – Sonnabend, 10. April, 14 Uhr, Treffen im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, U 2 Messehallen. Anmeldung bei Jutta Franßen, Telefon 0 40/6 93 62 31.

Tilsit – Donnerstag, 15. April, 14 Uhr, Treffen in der Loge, Moorweidenstraße 36, gegenüber vom Dammtor-Bahnhof. Es wird ein Film-Dia-Bericht über Nord-Ostpreußen gezeigt. Anmeldung bei H. Wannagat, Telefon 0 40/4 92 29 27 und G. Skerries, Telefon 0 40/5 37 05 11.

FRAUENGRUPPEN

Wandsbek – Mittwoch, 7. April, 16 Uhr, Quiz-Nachmittag im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Freiburg – Sonnabend, 10. April, 15.30 Uhr, Treffen im Kolpinghaus, Freiburg. Dr. J. Klädtke hält einen Diavortrag mit dem Thema „Kanada – auch ein ‚Land der dunklen Wälder und kristallenen Seen'?"

Giengen an der Brenz – Sonnabend, 27. März, 15 Uhr, Hauptversammlung mit Neuwahlen im Schlüsselkeller, Giengen. Die Wahlleitung hat der Landesvorsitzende der Pommern, Herr Klatt. Wahlvorschläge können bei Lm. Mau, 1. Vorsitzender der Gruppe, Leimgrubenweg 2, 89537 Giengen, Telefon 0 73 22/89 30 abgegeben werden.

Heidelberg – Sonntag, 11. April, 15 Uhr, Treffen im Rega-Hotel, Heidelberg. Der Landesvorsitzende Günter Zdunnek hält einen Vortrag.

Reutlingen – Die monatlichen Zusammenkünfte der Frauengruppe im letzten Jahr waren gut besucht. Leider können einige Frauen wegen Krankheit nicht mehr an den Zusammenkünften teilnehmen. Erfreulicherweise gab es zwei Neuzugänge. Ein Todesfall ist leider auch zu verzeichnen. Gertrud Schwan verstarb mit 81 Jahren im vergangenen Juli. Die Treffen der Frauengruppe dienen ausschließlich dem heimatlichen Gespräch. Auch soll die Erinnerung an die Heimat lebendig erhalten werden.

Stuttgart – Freitag, 9. April, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Haus der Heimat, Kleiner Saal. Auf dem Programm stehen heimatliche Osterbräuche, Lieder und Gedichte. Gestaltung: Uta Lüttich.

Ulm/Neu-Ulm – Sonnabend, 10. April, 14.30 Uhr, Schabbernachmittag in den Ulmer Stuben.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Coburg – Zu ihrer Jahreshauptversammlung mit Neuwahl traf sich die Gruppe in ihrem Vereinslokal Münchner Hofbräu in Coburg. Stellvertretender Vorsitzender Erwin Schledz begrüßte die Mitglieder und Gäste, besonders den Bezirksvorsitzenden Helmut Starosta mit Gattin aus Hof. In einem Jahresrückblick erinnerte Lm. Schledz an die Veranstaltungen des vergangenen Jahres. Nach dem Kassenbericht des Schatzmeisters Karl Schmidt und der Kassenprüferin Renate Czygan wurde der Vorstand entlastet. Für die Neuwahl übernahm der Bezirksvorsitzende die Wahlleitung. Aus gesundheitlichen Gründen kandidierte Ruth Schwarz nicht mehr für den Vorsitz. Helmut Starosta dankte für die bisher geleistete vorbildliche Arbeit. Zwei Blumensträuße und eine Genesungskarte, von allen Anwesenden unterschrieben, wurden ihr an das Krankenbett gesandt. Die anschließende Neuwahl ergab folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender Erwin Schledz; 2. Vorsitzende Brigitte Schmidt; 1. Schatzmeister Karl Schmidt; 2. Schatzmeisterin Barbara Schledz; Schriftführer Renate Czygan; Frauenreferentin Rosemarie Lojewski; Kulturreferentin Brigitte Schmidt; Revisoren Adolf Schwarz und Gabi Schmilinsky, Beisitzer Ilse Braun. Mit dem traditionellen Grützwurstessen endete die Versammlung.

Hof – Sonnabend, 10. April, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Restaurant Kreuzstein. – Die Gruppe hatte zu ihrer monatlichen Zusammenkunft zum Frühlingsbeginn eingeladen. 1. Vorsitzender Christian Joachim dankte für die stattliche Gästeschar, die sich eingefunden hatte. Nach Mitteilungen zum Vereinsgeschehen gratulierte er traditionsgemäß im nachhinein den recht zahlreichen Geburtstagskindern. Im Anschluß gedachte man des treuen Mitgliedes Hans Klein, welcher vor kurzem gestorben war. Danach trug Elfriede Schüllner die Lebensgeschichte der großen Agnes Miegel vor, die am 3. März 1879 in Königsberg geboren wurde. Mit einer heiteren Ostergeschichte erfreute dann Hildegard Drogomir die Anwesenden. Nach einem gemeinsamen Lied erzählte Dieter Napromski von den verschiedenen lustigen Osterbräuchen in Ostpreußen. In seinen Heimaterinnerungen fragte sich Christian Joachim, wie lange man noch solche alten Bräuche und Überlieferungen erhalten könne. Mit Lesungen und gemeinsamen Liedern wurde dieser fröhliche Nachmittag umrahmt. Die bunt gedeckten Tische mit farbigen Blumensträußen ließen den Frühlingsgedanken weiten Lauf. Christian Joachim dankte allen für diesen gelungenen Tag. – Der Musikabend mit Folklore aus Litauen mit der Volksmusikgruppe Vite aus Memel, war gut besucht. Es waren lustige Lieder über die Heimat, Liebe, Sorgen und Freuden der Bauern in Litauen (Volksgut aus vergangenen Jahrhunderten). Das Ganze wurde von Instrumenten dieser Zeit begleitet. Die Mitglieder der Gruppe sind Musikpädagogen der Kindermusikschule in Memel und Gesangssolisten an der Memeler Oper.

München-Nord/Süd – Freitag, 9. April, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, 81669 München.

Würzburg – Zur Monatsversammlung, die ganz in der Erinnerung an den Dichter Johann Wolfgang von Goethe stand, konnte der 1. Vorsitzende Herbert Hellmich wiederum zahlreiche Mitglieder und Gäste herzlich willkommen heißen. Hellmich bat alle Anwesenden um ein Gedenken für die verstorbene Seniorin der Gruppe, Maria Beylsie. Hellmich erinnerte dann kurz an den 22. März 1932, wo auch in Ost- und Westpreußen in allen Schulen zu Goethes 100. Todestag Gedenkfeiern stattfanden. Alle Schüler haben damals ein Gedicht aufsagen oder aus Goethes Werken etwas vorlesen müssen. Die Kulturwartin Marie Püls begann dann ihren einstündigen und sehr ausführlichen Vortrag „Johann Wolfgang von Goethe – 1749 bis 1832". Mit klaren Worten und für jedermann verständlich, schilderte sie den gesamten Lebensweg des Dichters und geadelten Staatsmannes. Mit außergewöhnlich reichlichem Beifall und Dank von allen Zuhörern wurde Maria Püls bedacht. Das „jüngste" Mitglied, seit Januar 1999 Adelheide Scriba-Doht, meldete sich zu Wort und hielt ein kurzes Referat über Goethes Frau, Christiane Vulpius, und las dazu einige Betrachtungen aus dem Buch von Sigrid Damm über das Frauenleben. Günter Skulschus erinnerte nochmals an das Ost- und Westpreußentreffen ab 26. Juni in Kärnten am Millstätter-See und bat um reichlichen Besuch. Hellmich dankte nochmals allen für den interessanten und geistreichen Heimatnachmittag. Das gemütliche Beisammensein konnte wie immer beginnen.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Gießen – Freitag, 9. April, 17 Uhr, Treffen in der Mohrunger Stube. Heinz Schmidt hält einen Vortrag über den Weltpostverein und dessen Gründer Heinrich v. Stephan aus Stolp/Pommern. – Die diesjährige Hauptversammlung fand in der Mohrunger Stube statt. Die 1. Vorsitzende Erika Schmidt konnte eine große Anzahl Mitglieder begrüßen. Danach wurde der verstorbenen Mitglieder gedacht. Eingeschlossen ins Gebet wurden die gefallenen Soldaten, die auf der Flucht Verstorbenen sowie die auf See gebliebenen Marinesoldaten. Der Jahresbericht umfaßte die monatlichen Aktivitäten der Gruppe. Im Vordergrund standen immer kulturelle und heimatverbundene Themen oder Diavorträge. Ein ganz besonderes Anliegen war der Hilferuf direkt vom Krankenhaus der Barmherzigkeit aus Königsberg. Weiß- und Bettwäsche, Lebensmittel, Seife und Medikamente fehlen. Mit einer sofortigen Hilfsaktion konnten mehrmals Sendungen zum Mutterhaus im Kloster Altenberg bei Wetzlar verbracht werden. Von dort ging es mit weiteren Spenden direkt zum Krankenhaus nach Königsberg. Die Tagesfahrten führten nach Amöneburg und Schloß Rauischholzhausen sowie nach Schlitz und Alsfeld. Zum Erntedankfest hatte der 2. Vorsitzende Günther Fritz einen Gabentisch aus Erzeugnissen des Gartens und der Natur reichhaltig gedeckt. Der Kassenbericht von Heinz Schmidt ist ausgeglichen und der Rechnungsprüfer beantragte die Entlastung. Prof. Georg Schmidt leitete die Neuwahl des Vorstandes. Die Positionen wurden von den ehemaligen Mitgliedern wieder besetzt. Neu eingeführt wurde das Amt des Sozialreferenten. Seine Aufgabe wird sein, Ansprechpartner für alle sozialen- und krankheitsbedingten Fragen zu sein. Für den Hilfsbedürftigen soll damit ein kurzer Weg zwischen Behörden, Krankenkassen, Arzt oder Klinik im Not- und Bedarfsfalle hergestellt werden. Am 20. Oktober feiert die Gruppe ihr 50jähriges Bestehen. Dies wird im Zeichen einer Gedenk- und Dankesstunde in der Mohrunger Stube geschehen, wobei auch ostpreußische Getränke und Königsberger Marzipan gereicht wird.

Frankfurt/Main – Dienstag, 6. April, 14 Uhr, Spielenachmittag im Haus Dornbusch, Clubraum 1, Eschersheimer Landstraße 248.

Heppenheim/Bergstraße – Sonntag, 28. März, 14.30 Uhr, Jahreshauptversammlung im Restaurant Winzerkeller in Heppenheim. Dr. Michael Meister (MdB/CDU) hält ein Referat „Freundschaft muß auf Wahrheit gründen – Neue Tendenzen in der Vertriebenenpolitik".

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig; Bezirksgruppe Hannover: Dr. Hans Dembowski, Parkstraße 3, 31812 Bad Pyrmont; Bezirksgruppe Lüneburg: Walter Beber, Alte Trift 5, 29614 Soltau; Bezirksgruppe Weser-Ems: Lieselotte Dietz (des.), Matth.-Claudius-Weg 27, 27751 Delmenhorst

Hannover – Donnerstag, 8. April, 15 Uhr, Treffen des Unterhaltungs- und Spielkreises, im Haus deutscher Osten. – Die Jahreshauptversammlung der Gruppe in der Gaststätte Ihmeblick" war sehr gut besucht. Im Anschluß an die gemeinsame Kaffeetafel begrüßte der Vorsitzende Jürgen Blode die Mitglieder und Gäste. In einer Gedenkminute wurde der im Geschäftsjahr 1998 verstorbenen Landsleute gedacht. In seinem Tätigkeitsbericht für das letzte Geschäftsjahr dankte der Vorsitzende den Landsleuten, die die Treue halten. Besonderer Dank galt den Vorstandsmitgliedern für die bisher geleistete Arbeit. Nach den üblichen Regularien der einzelnen Vorstandsmitglieder wie Kassenbericht, Berichte der einzelnen Gruppen, Kassenprüfungsbericht, stand die Neuwahl des gesamten zurückgetretenen Vorstandes auf der Tagesordnung. Der neue Vorstand wurde wie folgt gewählt: 1. Vorsitzender Jürgen Blode; zwei gleichberechtigte Vertreter des Vorsitzenden Günter Borgemehn, Siegfried Matthes; Kassenwart Horst Czeranski; Schriftwartin Ilse Nagel; Beisitzer Roswitha Kulikowski, Frau Pfeiffer. Mit einem Lied wurde die Jahreshauptversammlung beendet.

Norden – Donnerstag, 1. April, 14 bis 18 Uhr, gemeinsame Kaffeetafel mit selbstgebackenen „Gründonnerstagskringeln" in der Ostdeutschen Heimatstube, Schulstraße 61, Norden. Für Kaffee und Kringel wird eine Spende von 5 DM erbeten. Der Erlös ist für die Ostdeutsche Heimatstube bestimmt. Es wird um Verständnis gebeten, daß Kringel zum Mitnehmen erst nach 17 Uhr abgegeben werden.

Osnabrück – Mittwoch, 31. März, 15 Uhr, Treffen des Hobby-Kreises im GMZ Ziegenbrink. – Dienstag, 6. April, 16.30 Uhr, Kegeln in der Gaststätte Löwenpudel. – Freitag, 9. April, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Café Gertrudenberg. – Nachdem Vorsitzender Alfred Sell seit zwei Jahren versucht hatte, einen Termin für die Besichtigung der Magnetschwebebahn Transrapid in Lathen/Emsland zu bekommen, konnten nun 43 Personen diese Gelegenheit wahrnehmen. Zunächst fuhr die Gruppe mit der Magnetschnellbahn in rund zwölf Minuten auf der 40 Kilometer langen Versuchsstrecke und genoß das völlig andere Fahrgefühl. Während der Fahrt wurden u.a. Informationen über die Technik der Schnellbahn sowie die Versuche gegeben. Die Bahn kann bis zu 450 Kilometer in der Stunde zurücklegen. Nach der Fahrt ging es zu einem Aussichtshügel, von wo aus die Streckenführung zu überblicken war und man die Bahnen vorbeirauschen sah. Im Info-Zentrum Dörpen wurde der Gruppe mittels eines Videofilms die geplante Transrapid-Strecke Hamburg–Berlin mit den Haltepunkten Schwerin, Berlin-Spandau und Lehrter Bahnhof vorgestellt. Die 292 Kilometer lange Strecke Hamburg–Berlin soll in einer Stunde zurückgelegt werden können. Ein gemeinsames Mittagessen im Restaurant Pingel-Anton in Lathen beschloß diesen interessanten Ausflug.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Aachen – Donnerstag, 1. April, 15 Uhr, Auftritt der „Königsberger Grillen" im Saal des Restaurants Zum Griechen, Haus des Deutschen Ostens, Franzstraße 74. Der Kinderchor aus Königsberg unter der Leitung von Nina Tschernawskaja befindet sich zur Zeit auf einer Konzertreise durch Nordrhein-Westfalen. Der Eintritt ist frei. Zeit zum Gedankenaustausch über das Erlebte ist anschließend noch genug.

Bielefeld – Donnerstag, 1. April, 16 Uhr, Gesprächskreis der Königsberger und Freunde der ostpreußischen Hauptstadt in der Wilhelmstraße 13. Die Leitung hat Eva Matthies – Donnerstag, 8. April, 15 Uhr, „Ostpreußisch Platt" in der Wilhelmstraße 13. Die Leitung hat Waltraud Liedtke.

Gevelsberg – Sonnabend, 27. März, 18.30 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Grützwurstessen in der Gaststätte Sportlerklausel, Wittener Straße 24. Gäste sind herzlich willkommen. Im Mai macht die Gruppe einen Busausflug in das Sauerland. Anmeldungen werden an diesem Tag entgegengenommen.

Haltern – Sonntag, 11. April, Diavortrag im Tannenhof (früher Kolpinghaus), Schüttenwall 5, Haltern. Lm. Martin Holland aus Münster hält einen Vortrag über „Westpreußische Besonderheiten, Cadiner Majolika und die Kaschubei". Der Wirt hält Kaffee und Kuchen bereit. Gäste sind herzlich willkommen.

Herford – Dienstag, 6. April, 15 Uhr, Frauennachmittag im Hotel Stadt Berlin. – Beim letzten Treffen begrüßte die Frauengruppenleiterin Ursel Andres die Anwesenden und gab nach dem Kaffeetrinken die Geburtstagskinder bekannt. Anschließend verlas sie ein Gedicht von Agnes Miegel „Das Alter", worauf ein Lied gesungen wurde.

Danach gab es eine Geschichte, zur heutigen Zeit passend, „Brief an einen Einbrecher". Anschließend wurde ein Film eines Mitgliedes von der Jahresfahrt 1998 vorgeführt. Nach zwei kleinen Vorlesungen „Die Tulpe" und „Traum von der guten alten Zeit" folgte das Schlußlied.

Köln – Donnerstag, 8. April, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Kolpinghaus St.-Apern-Straße (nicht Dienstag). Es wird ein wenig Ostern gefeiert und der Frühling begrüßt. Es gibt auch einen Rückblick von Frau Adams auf das Frauenseminar in Bad Pyrmont und die Landesdelegierten-Kultur- und Frauentagung in Oberhausen.

Leverkusen – Sonnabend, 10. April, 14 Uhr, geselliges Treffen und Grützwurstessen im „Haus Ratibor – Stätte der Begegnung". Aus organisatorischen Gründen ist eine Anmeldung erforderlich. Anmeldungen bei Anna Pelka, Telefon 02 14/9 57 63 oder Skau, Telefon 02 14/6 48 21.

Mönchengladbach – Auf der Jahreshauptversammlung fand die Neuwahl des Vorstandes statt. Er setzt sich jetzt wie folgt zusammen: 1. Vorsitzender Herbert Beckherrn, Bleichgrabenstraße 26, 41063 Mönchengladbach; 2. Vorsitzender und Kassierer Hedi Thamm, Thomas-Mann-Straße 86, 41068 Mönchengladbach; Schriftführer Hildegard Zbrzezny, Böcklinstraße 63, 41069 Mönchengladbach; Kulturwart Gerd Schiemann, Heintgesweg 11, 41239 Mönchengladbach; Beisitzer sind Gerda Jungen, Inge Albuscies und Hildegard Günther.

Münster – Sonnabend, 10. April, 15 Uhr, Vortrag „Ost- und westpreußische Mundarten" von Dr. Karl-Heinz Minuth im Kolping-Tagungshotel, Ägidiistraße 21. – Die Gruppe feierte ihr 50jähriges Jubiläum. In einem Rückblick auf die letzten 50 Jahre verdeutlichte die Vorsitzende Gisela Standow mit bewegenden Worten und interessanten Bildern die Höhepunkte in der Geschichte der Gruppe. Sie erinnerte an mehrere Reisen in die Heimat im südlichen und im nördlichen Teil Ostpreußens sowie nach Westpreußen. Den Festvortrag hielt der Kommunalpolitiker Martin Holland, ein gebürtiger Danziger. Das Thema hieß: „Neuanfang der Flüchtlinge und Vertriebenen in Münster". Das Buch dazu wurde in mehreren Exemplaren angeboten und restlos verkauft. Holland betonte, daß ohne die tatkräftige Unterstützung durch die Vertriebenen Münster nicht so schnell aus den Ruinen auferstanden wäre. Nicht nur im Wissenschaftsbereich arbeiteten die Ost- und Westpreußen in Münster mit, sondern auch in Verwaltung, Kultur und Sport wurde ihr Einsatz gewürdigt. Insgesamt 41 Straßennamen erinnern heute an Städte in den Ostgebieten und betonen so die bleibende Verbundenheit Münsters mit den Flüchtlingen von damals. Die Bürgermeisterin Marie-Theres Kastner überbrachte Grußworte der Stadt. Sie hob die besondere Bereitschaft der Flüchtlinge hervor, welche nach 1945 geholfen haben, die problematische Gegenwart und die schwere Vergangenheit zu bewältigen. Für alle müsse gelten, aus der Erinnerung Vertriebener zu lernen.

Oberhausen – Nach einer gemütlichen Kaffeetafel mit mundartlichen Vorträgen, dazu heimatliche Neuigkeiten und Beiträge zur ostpreußischen Kultur, waren für die diesjährige Jahreshauptversammlung Neuwahlen angesetzt. Zur Freude der zahlreich anwesenden Mitglieder hatte der „alte" Vorsitzende Alfred Nehrenheim sozusagen zum Abschluß seiner ablaufenden Regierungszeit eine Überraschung vorbereitet. Die stellvertretende Vorsitzende und langjährig tätige Frauenreferentin der Gruppe, Anita Müller aus Allenstein, wurde für ihre verdienstvolle Arbeit zum Wohle „ihrer" Frauen und der Heimat zur Ehrenvorsitzenden auf Lebenszeit erklärt. Die Aushändigung der entsprechenden Urkunde erfolgte mit Überreichung eines großen bunten Blumenstraußes. Nach Abgabe der Tätigkeitsberichte der einzelnen Funktionsträger und der beantragten und einstimmig gebilligten Entlastung des gesamten Vorstandes ist dieser bei der anschließenden Neuwahl, mit einer Änderung bei der stellvertretenden Schatzmeisterfunktion, wiedergewählt worden. Abschlußworte des Lm. Nehrenheim beendeten den offiziellen Teil der Tagesveranstaltung. Das Plachandern und „Korncheeinfahren" wurde jedoch noch einige Zeit fortgesetzt. Nur das Pflichtbewußtsein für den nächsten arbeitsreichen Tag setzte die Uhrzeit für den von vielen hinausgezögerten Heimweg fest.

Rheda-Wiedenbrück – Sonnabend, 10. April, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung in der Gaststätte Neuhaus am Dokterplatz. Die Tagesordnung umfaßt den Geschäftsbericht sowie Kassen- und Kassenprüfungsbericht. Nach dem offiziellen Teil ist ein gemeinsames Kaffeetrinken vorgesehen. Anschließend sollte aufschlußreich diskutiert werden. Hauptthemen sind die landsmannschaftliche Arbeit und Vorschläge für die drei geplanten Ausflüge 1999.

Vortragsangebot

Neckargemünd – Das Ehepaar Kahlmann arbeitet in der Gruppe Heidelberg mit, und gelegentlich wird von Dr. Günther Kahlmann ein Referat zu einem Thema aus der ostpreußischen oder deutschen Geschichte vorgetragen. Als nach der Wende die Landsleute in Mitteldeutschland sich zu landsmannschaftlicher Arbeit zusammenfanden, fühlte sich G. Kahlmann veranlaßt, dort etwas mitzuhelfen. Er hielt einige Referate bei verschiedenen Gruppen, zum Beispiel in Rostock, Stendal, Magdeburg, Dessau, Nordhausen, Sangerhausen und Wernigerode. Seine Vorträge stießen überall auf Begeisterung und breite Zustimmung. Über folgende Themen – jeweils rund 50 Minuten – kann er derzeit referieren: „Eisenbahnen in Ost- und Westpreußen" (Geschichte, keine Technik; 70 Dias) – „Der Versailler Vertrag und seine Folgen für die Ostgebiete des Reiches" (45 Dias) – „Die Entstehung Ostpreußens" (Von den Pruzzen zum Deutschen Orden) – „1848 bis 1871: Von den Reichs-Ideen der Paulskirche zur Reichsgründung Bismarck". Die Vorträge sind kostenlos, Diaprojektor und Unterbau werden von Dr. Kahlmann mitgebracht. Interessierte Gruppen melden sich bei Dr. Günther Kahlmann, Adalbert-Stifter-Straße 27, 69151 Neckargemünd, Telefon 0 62 23/ 61 61.

Landesgruppe Sachsen



Vors.: Werner Stoppke. Geschäftsstelle: Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Crusiusstraße 5, 09120 Chemnitz. Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag von 10 bis 12 Uhr

Chemnitz – Freitag, 9. April, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im „Rembrandteck", Rembrandtstraße. Die Leitung hat Gertrud Leich. – Montag, 12. April, 14 Uhr, Literaturnachmittag mit Dr. Margitta Zieger im St. Pauli-Eck, Rembrandt-/Ecke Zieschestraße. Thema des Nachmittages ist Arno Surminski.

Limbach-Oberfrohna – Sonnabend, 17. April, 11.30 Uhr, Heimatnachmittag der Gruppe. Es geht mit dem Bus nach Langefeld/Erzgebirge. Dort gestaltet die Landesgruppe Sachsen eine heimatliche Kulturveranstaltung. Kosten für Bus und Veranstaltung 10 DM. Abfahrt ist vom Rathaus Limbach. Nähere Informationen und Anmeldungen können montags in der Geschäftsstelle des BdV, Marktstraße 1, Limbach-Oberfrohna bei Kurt Weihe, Telefon 0 37 22/8 11 44, vorgenommen werden.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Magdeburg – Dienstag, 6. April, 13.30 Uhr, Treffen der Stickerchen im Frauenprojekt 40 plus, Goethestraße 44, 39108 Magdeburg. – Freitag, 9. April, 16 Uhr, Chorproben im Sportverein TuS Magdeburg, Sportplatz Zielitzer Straße. – Sonntag, 11. April, 14 Uhr, Treffen mit kultureller Umrahmung in der Sportgaststätte SV Post, Spielhagenstraße 1, Magdeburg. Thema des Treffens ist Ostern in Ostpreußen.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/ 49, 24103 Kiel

Neumünster – Die Vorsitzende Lieselotte Juckel begrüßte bei der Monatsversammlung die Mitglieder und Gäste. Besonders begrüßt wurde der Referent Hans Hermann Kühne. Der Nachmittag wurde mit vier Frühlingsliedern eingeleitet, gesungen vom Ostpreußischen Singkreis unter Leitung von Irmgard Nielsen. Nach der Kaffeetafel hielt Hans Hermann Kühne seinen umfangreich vorbereiteten, interessanten Vortrag über das Leben des holsteinischen Dichters Detlev von Liliencron und dessen Werk. Nachdem die Zuhörer dem Referenten lebhaft applaudiert hatten, dankte die Vorsitzende ihm sehr herzlich. Der Nachmittag klang mit zwei Liedern aus.

Kamerad, ich rufe Dich

Wuppertal – Das Treffen der Kameraden des ehemaligen Artl. Rgt. 1 und I./AR 37 findet Sonnabend, 1. Mai, 10 Uhr, in der Gaststätte China-Restaurant, Hubertus-Allee 25 bis 27, Wuppertal, statt. Eine Übernachtung im Hotel Garni ist möglich. Anmeldungen bis spätestens 31. März unter Telefon 02 02/ 74 30 90.

„Graue Suppe" statt Winterkleid

Das Februar-Wetter in der Heimat / Analysiert von Meteorologe Dr. Wolfgang Terpitz

Offenbach – Der vergangene Februar hatte zu seinem Beginn wieder eine kalte Schneelandschaft mit Sonne noch einen schönen Vorfrühling parat. Vielmehr kochte er in Ostpreußen eine „graue Suppe" mit den Zutaten Nebel, Nieselregen, Glatteis, und Schauern. Ab und zu streute er neben sehr vereinzelten Sonnenstrahlen auch Windböen mit hinein. Daß schon gleich am 4. Februar, normalerweise die Zeit des Hochwinters, verbreitet die höchste Temperatur des vergangenen Monats erreicht wurde, ging in dem Wettersammelsurium fast unter. In Königsberg lagen die Maxima bei 6 Grad und in Elbing sogar bei 7,5 Grad.

Die milde Luft hatten die Ausläufer eines Tiefs herangeführt, das erst einen Tag vorher bei Island entstanden war und sich auf seinem Weg nach Osten weiter intensiviert hatte. Über Helsinki entwikkelte es schließlich in seinem Kern den ungewöhnlich niedrigen Luftdruck von weniger als 950 Millibar. Als das gleiche Tief in Richtung Rußland gewandert war, brachte es nach einer Zeit ohne Frost ab dem 5. Februar wieder den Winter nach Ostpreußen zurück. Dabei schneite es bei der ersten Frontpassage heftig, wobei der Wind stark auffrischte und auf Nordwesten drehte. Im Oberland gewitterte es sogar örtlich.

Von nun an zeigte sich die Heimat wieder im weißen Winterkleid. Besonders tief verschneit wachte Nikolaiken am Morgen des 7. Februar auf, wo sich der Schnee bis zu einer Höhe von 27 Zentimeter angehäuft hatte. Wenn die Bewölkung etwas aufgerissen und der Wind eingeschlafen war, zogen die Fröste an. Das war zum ersten Mal während dieser winterlichen Periode in der Nacht zum 8. Februar der Fall. Minus 17,1 Grad wurde als Tiefstwert ebenfalls in dem masurischen Städtchen registriert. Besonders stark entwickelte sich aber der Frost in der Nacht zum 12. Februar. In Königsberg wurden minus 18,0 Grad und in Allenstein sogar minus 19,1 Grad gemessen. Das waren gleichzeitig die tiefsten Werte des vergangenen Monats. Auch die Maxima blieben während dieser Kältezeit unter der 0-Grad-Marke.



Ab da schwächte sich der Frost allmählich ab, und die Temperaturen erreichten nach 10 Tagen wieder Höchstwerte von 0 Grad und knapp darüber. Nachts blieb es jedoch für einige Zeit noch bei einem leichten bis mäßigen Frost. Dieser neue Witterungsabschnitt wurde von einem skandinavischen Tief geprägt, dessen Fronten ab dem 16. Februar polare Meeresluft in die Heimat führten. Zunächst brachten sie Schneefälle; in den folgenden Tagen aber auch Regen und Schnee.

Ohne Nachtfrost blieben die Nächte zum 21. und 22. Februar, als Tiefausläufer milde Atlantikluft ostwärts lenkten. Trotzdem bestanden die Niederschläge nicht nur aus Sprühregen, sondern auch aus Schnee. So taute die vorhandene Schneedecke auch nur wenig. Während der folgenden Tage entwickelte sich bei Bornholm ein neues Tief. Dieses wanderte nach Ostpreußen, wo es sich noch intensivierte. Von dort zog es zu den baltischen Staaten. Es bewirkte einen kurzen Wintereinbruch, bei dem die heimatliche Landschaft erneut unter tiefem Schnee versank. Auch in Elbing war diesmal eine Schneehöhe von mehr als 25 Zentimetern gemessen.

Ab dem 26. Februar setzte erneut Tauwetter ein. Der Grund waren Ausläufer eines Tiefs bei Island, die milde Meeresluft heranführten. Nachtfröste gehörten von nun an bis zum Ende des Monats der Vergangenheit an. Am Tage erreichte das Quecksilber z. B. in Allenstein endlich wieder positive 6 Grad. Trotzdem war das Wetter eher grau zu nennen. Vor allem in den küstennahen Gebieten fiel immer wieder Nieselregen.

Die Bilanz für den ganzen Februar fiel, was die Temperaturen betrifft, ziemlich ausgeglichen aus. Die mittleren Monatstemperaturen lagen zwischen minus 1,4 Grad (in Elbing) und ungefähr minus 2,5 Grad (in der Rominter und Johannisburger Heide). Niederschläge fielen ja reichlich, was sich in der häufig tiefverschneiten Landschaft zeigte. Verbreitet lagen die monatlichen Niederschlagssummen 50 bis 70 Prozent über dem Wert eines normalen Februar. Die Provinzhauptstadt erhielt sogar mehr als die doppelte Menge. Das waren ungefähr 80 Millimeter. Die Sonne dagegen kam auf ein ausgeglichenes Konto und schien etwa 70 Stunden lang.

Aus den Heimatkreisen

Fortsetzung von Seite 15

Hotel Gromada: Doppelzimmer mit Frühstücksbüffet pro Tag und Person 65 DM; Doppelzimmer mit Halbpension pro Tag und Person 85,50 DM; Einzelzimmerzuschlag pro Tag 25 DM. Hotelkosten zahlen die Teilnehmer selbst im Hotel. Teilnehmer aus dem Raum Köln – Neuss – Wuppertal haben die Möglichkeit, mit dem Bus nach Berlin zum Treffen anzureisen. Hinfahrt: Freitag, 7. Mai. 10 Uhr ab Köln Hauptbahnhof-Busbahnhof. Zusteigemöglichkeiten in Neuss – Düsseldorf – Wuppertal A46. Weitere Zusteigemöglichkeiten nach Vereinbarung. Rückfahrt: Montag, 10. Mai, nach dem Frühstück. Teilnehmer, die ein Hotelzimmer benötigen, und auch die Teilnehmer, die mit dem Bus anreisen möchten, sollten sich umgehend bei dem Kreisvertreter Ernst Grunwald schriftlich anmelden. Die Kosten für die Busfahrt nach Berlin und zurück betragen pro Person 110 DM. Tagesgäste sind herzlich willkommen und möchten sich bitte aus organisatorischen Gründen auch beim Kreisvertreter melden. Für Sonnabend, 8. Mai, ist von 9 bis 17 Uhr ein Besichtigungsprogramm für Berlin vorgesehen, so daß der größte Teil der Landsleute nicht in dieser Zeit in den Seeterrassen anwesend sein wird. Am Sonntag, 9. Mai, besteht die Möglichkeit, um 9 Uhr in der St.-Joseph-Kirche die hl. Messe zu besuchen. Dafür steht uns der Bus ab Hotel zur Verfügung. Anschließend ab 10 Uhr ist das Treffen mit den Landsleuten aus den Heimatorten in den Seeterrassen vorgesehen. Es wäre schön, wenn recht viele Landsleute zu diesem Treffen nach Berlin kommen würden.

Sensburg



Kreisvertreter: Johannes Schmidt, Eichenheege 12a, 63477 Maintal. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung Remscheid, Nordstraße 74, 42849 Remscheid, Tel. (0 21 91) 16 37 18

Treffen der Kirchspiele Peitschendorf und Aweyden – Hiermit möchten wir noch einmal auf das nächste Treffen der Kirchspiele Peitschendorf und Aweyden am 24. April in Gelsenkirchen hinweisen. Wie bereits mitgeteilt, treffen wir uns ab 11 Uhr – nicht wie ursprünglich geplant im Verkehrshof, sondern in den Zoo-Terrassen am Ruhr-Zoo, Bleckenstraße 64 in Gelsenkirchen-Bismarck. Die Zoo-Terrassen sind mit der Straßenbahn 301 direkt zu erreichen, Haltestelle Ruhr-Zoo. Anreisende mit dem Pkw sollten den Hinweisschildern Ruhr-Zoo folgen. Ich freue mich auf unser Treffen und hoffe auf rege Beteiligung. Adalbert Teuber, Wittkampshof 8, 45891 Gelsenkirchen, Telefon 02 09/7 69 14.

Tilsit-Stadt



Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Hannelore Wassner, Telefon (04 31) 52 06 68, Diedrichstraße 2, 24143 Kiel

Realgymnasium/Oberschule für Jungen – Interessante Berichte und angeregte Gespräche bestimmten das 3. Berliner Regionaltreffen. Renate Graf, Tochter des letzten Schulleiters, Oberstudienrat Kerner, schilderte Flucht und Ergehen ihres Vaters nach der Vertreibung. Heinz-Günther Meyer ließ mit Auszügen aus alten Schuljahresberichten die Vergangenheit lebendig werden, und Hans-Erhard von Knobloch gab einen packenden Bericht über seine Erlebnisse als Frontsoldat in Ostpreußen. Hans Dzieran richtete abschließend den Blick auf das Treffen in Wolfenbüttel vom 1. bis 3. Oktober, welches im Zeichen des 160. Schuljubiläums stehen wird.

Heimatgruppe Chemnitz – Höhepunkt der Tilsiter Runde im Stadtcafé Bockau war ein Bericht von Gotthard Singer, der als junger Soldat im Herbst und Winter 1944/45 in der Abwehrstellung am Tilsiter Engelsberg lag. Vor den Zuhörern entstand ein anschauliches Bild der Frontatmosphäre jener Tage. Weitere Berichte gaben Bruno Beinert über seine Hilfsaktion für das Tilsiter Waisenhaus und Horst Schories über den weiteren Ausbau der Tilsiter Regionalgruppe in Sachsen. Für deren Leitung stellte sich Erwin Feige zur Verfügung. Horst Schories Ehrenvorsitzender der Landesgruppe Sachsen, dankte Hans Dzieran, der wegen anderer Aufgaben um Entlastung gebeten hatte, für sein achtjähriges Wirken zum Wohle der Tilsiter in der Region Chemnitz und beglückwünschte Erwin Feige zu seiner neuen Aufgabe.



Ort geschäftlichen Treibens: *Die Börse in Memel um 1920* Fotos (2) Archiv

Lewe Landslied,

eigentlich müßte ich hinzufügen: „... und Freunde unserer Ostpreußischen Familie", denn es melden sich immer mehr Leserinnen und Leser, die nicht aus unserer Heimat stammen, aber ihr und uns verbunden sind. Und auf der anderen Seite gibt es Landsleute, die – leider – nicht *Das Ostpreußenblatt* erhalten und dennoch gefunden werden, weil unsere Familie einfach großartig spurt. Da kommen nach über einem halben Jahrhundert Menschen zusammen, die sich als Kinder trennen mußten. So geschehen im Fall unserer Landsmännin Ruth Ammermann.

Nachdem sie über uns schon eine Freundin aus ihrer Kindheit gefunden hatte, suchte sie nach weiteren Rothensteinern, darunter nach der Familie Scherwinski. Zuerst bekam sie liebe Briefe, die aber keine brauchbaren Hinweise enthielten. Dann rief ein Herr Elmentaler an und teilte ihr mit, daß die Familie bis zum Mauerbau in Brandenburg gelebt hatte und später in den Westen gegangen sei. Und dann meldeten sich die Gesuchten selber! Es ist unglaublich aber wahr: Keiner von ihnen liest *Das Ostpreußenblatt*, aber ein Leser unserer Zeitung sandte ihnen den Ausschnitt mit dem Suchwunsch von Frau Ammermann zu. Übrigens schrieb sogar ein Rothensteiner, der heute in Kattowitz lebt. Mit allen Schreibern hält Frau Ammermann, deren Dank ich an unsere Ostpreußischen Familie weitergeben soll, auch weiterhin Kontakt.

*

Das macht natürlich wieder Mut, aber es kommen auch andere Briefe. Einer hat mich besonders betroffen gemacht. Geschrieben hat ihn Brigitte von Kalben aus Kanada. Seit wir in unserer Familie von dem „Wolfskind" Dora Brandt und ihrem harten Leben in Litauen berichtet hatten, stand sie mit der seelisch und körperlich Leidenden in Verbindung und half ihr – wie viele Landsleute auch – deren schweres Schicksal erträglicher zu machen. Nun kam ein Brief zurück mit dem Vermerk „verstorben". Das in ihm enthaltene Geld war entnommen worden! Frau von Kalben fragt nun, ob es anderen Helfern auch so ergangen ist und ob sie Näheres über den Tod der 67jährigen wissen. Wenigstens von unserer ostpreußischen Familie hat die in Königsberg geborene Ruth Brandt späten Trost und Hilfe erfahren, worüber sie glücklich war. Frau von Kalben ist auch Königsbergerin, sie hieß damals Waltraut Kohn, wohnte Steindammer Wall 23a und besuchte die Herbertschule. Vielleicht schreiben ihr ehemalige Klassenkameradinnen oder Nachbarn. (Brigitte von Kalben, 361 East Ave, Scarborough, Orit MIC 2W5, Canada.)

*

Auch Hans-Werner Puschnakowski ist ein Wolfskind und hat im und nach dem Krieg alles verloren: Heimat, Eltern, Angehörige, Heim, Staatsangehörigkeit und die Muttersprache. Aber anders als andere Leidensgefährten kann er jetzt in Deutschland leben, denn im Oktober 1996 kam er in die Bundesrepublik. Nun ist sein größter Wunsch, etwas über das Schicksal seines Bruders Georg Helmut zu erfahren und vielleicht auch Landsleute zu finden, die seine Mutter Alice Puschnakowski gekannt haben. Aber auch hier hat der Schreiber gegenüber anderen Wolfskindern einen Vorteil: Er kann Namen und Daten nennen.

Die Familie lebte in Königsberg, sein neun Jahre älterer Bruder wurde am 28. 11. 1929 in der Sackheimer Mittelstraße 37 geboren. Mutter Alice und ihre beiden Jungen erlitten das furchtbare Schicksal der in Königsberg Verbliebenen. Der damals 15jährige Bruder wurde von den Russen verschleppt, die Mutter verhungerte. Der erst 7jährige Hans-Werner blieb allein in Königsberg, bis er 1947 auf einen Zug nach Litauen kletterte und sich dort bettelnd durchschlug. Schließlich erbarmte sich die litauische Familie Driznius, die unweit von Kaunas wohnte, des Jungen. Aus Hans-Werner Puschnakowski wurde Jonas Driznius, der kein Wort Deutsch sprechen durfte, um seine Pflegeeltern nicht zu verraten, weil diese fürchteten, nach Sibirien verschleppt zu werden. Was ihm blieb, waren ein paar gerettete Familienfotos, die das Kind immer bei sich getragen hatte und nach denen sein Geburtsdatum festgelegt wurde. Ein ganzes Leben lang hat Hans-Werner an seinen Bruder gedacht und fragt nun: Wer kann sich an Georg Helmut Puschnakowski erinnern, wer war mit ihm nach 1945 zusammen, wer weiß etwas über sein Schicksal? Vielleicht erinnern sich auch ehemalige Sackheimer Mitschüler an ihn? Und gibt es noch Verwandte, Freunde oder Nachbarn, die sich an die Mutter Alice erinnern? Für jeden kleinsten Hinweis wäre unser Landsmann dankbar. (Hans-Werner Puschnakowski, Rudi-Arndt-Straße 20 in 23968 Wismar.)



Ein Blick in die Ferne: *Die Kurische Nehrung bei Nidden* Foto Korall



*

Aus Litauen kommt der nächste Suchwunsch, und diesmal stellt ihn eine Litauerin. Sie heißt Maryte Mokkeviciene – die Adresse ist leider nicht lesbar –, und sie sucht eine deutsche Frau und ihre beiden Kinder, die ihre Familie damals in den Hungerjahren aufgenommen hat. Es muß 1945 gewesen sein, als die Flüchtlinge dort eine Bleibe fanden, bis sie 1952 ausgewiesen wurden. „In diesen sieben Jahren waren wir wie eine Familie," schreibt die Litauerin, die auch noch nach der Ausweisung Post bekommen hat. Zuerst kam die Mutter Gertrud Krüger (oder Krieger) mit ihren Kindern Dietrich (Fritz?) und Christel in ein Lager in der DDR, von dort kam ein Brief ohne Absenderangabe, später ein zweiter, in dem Frau Krüger mitteilte, daß sie Verwandte in der BRD gefunden hätten. Zu diesen, den Tanten Herta und Berta, siedelten sie 1953 über. Dann kam keine Post mehr, oder die Briefe wurden nicht befördert oder zurückgesandt. Später veränderten sich dann auch Namen und Anschrift von Frau Maryte, die mit Mädchennamen Palaikyte hieß. Nun bittet sie ihre „deutsche Familie", sich bei ihr zu melden. Die Post soll wegen fehlerhafter Angabe an folgende Anschrift gerichtet werden: Ruth Goriene, Darzelio 36, 5400 Siauliai, Litauen.

Einst ein stolzer Bau: *Die alten Häuser in Königsberg verfallen zunehmend*

*

Bis hierher ist alles nachvollziehbar, aber jetzt kommen Fragen, die wohl zu den schwierigsten gehören, die je an uns gestellt wurden. Denn wo und wie soll man suchen, ja überhaupt irgendwelche Ansätze finden? Daß in diesem Fall die Heimatortskartei Nordosteuopra in Lübeck an uns verwiesen hat, ist kein Wunder. Es geht um Rosemarie Hofmann aus Königsberg. Fest steht, daß sie dort am 12. 6. 1941 geboren wurde, zuerst in ein Kinderheim und dann zu Pflegeeltern kam. Bei ihnen verblieb sie auch während und nach der Vertreibung. Inzwischen sind die Pflegeeltern verstorben, sie hatten sich nie trotz dringender Fragen über die Herkunft der Pflegetochter geäußert. Alles, was Frau Hofmann weiß: Ihre leibliche Mutter ist bei der Geburt des Kindes etwa 18 Jahre alt gewesen – aber nicht einmal eine Geburtsurkunde ist vorhanden! Der Großvater soll angeblich Lehrer gewesen sein. Das ist alles! Vielleicht lebt ja Rosemarie Hofmanns Mutter noch, sie müßte heute etwa 76 Jahre alt sein, vielleicht weiß sonst noch jemand etwas über die Geburt des Kindes Rosemarie im Juli 1941 in Königsberg? Also, wenn sich hier ein Fingerzeig ergeben würde: Das wäre schon mehr als ein Wunder! (Rosemarie Hofmann, Rüsterstraße 2 in 24146 Kiel.)

*

Und das müßte auch schon bei der Erfüllung des nächsten Wunsches der Fall sein! Ihn stellt Siegfried Wenzloweit, und was er uns mitteilt, ist wohl eines der erschütternsten Kinderschicksale. Siegfried wurde am 20. Februar 1940 in TIlsit als Jüngster von fünf Kindern geboren. Als er seine drei Schwestern und den Bruder das letzte Mal sah, war er noch im Laufgitter, wie er schreibt. Gegen Kriegsende ist der Junge in einem Kindergarten, in den er von deutschen Stellen eingewiesen wurde, verschüttet worden. Von der Kindergärtnerin hatte er ein Schild um den Hals gehängt bekommen mit seinem Namen und dem der Stadt (Tilsit). Viele Kinder sind in den Trümmern gestorben. Siegfried wurde von den Russen herausgeholt und in ein Lazarett gebracht. Später ist er mit einer Frau Falk in die DDR gekommen, war in Sachsen und Thüringen in Heimen. Nie hat er etwas von Eltern und Geschwistern gehört. Er weiß von ihnen weder die Namen noch die Geburtsdaten. Trotzdem stellen wir die Frage: „Leben noch die Geschwister, die sich an ihren kleinen Bruder Siegfried erinnern? Gibt es Verwandte oder Nachbarn dieser kinderreichen Tilsiter Familie, die unserm Landsmann etwas mitteilen können? (Siegfried Wenzloweit, Pausaer Straße 80 in 07937 Zeulenroda/Thüringen.)

*

Wenn wir alle diese Fragen lesen, so wird uns bewußt, welche Schicksalswege hier in unserer Ostpreußischen Familie münden. Und ich bitte diejenigen um Verständnis, deren Suchwünsche heute noch nicht berücksichtigt werden konnten, weil sie nicht so gravierend erscheinen. Es kommen alle dran! Und wenn nicht, liegt es zumeist daran, daß die Adressenangabe unvollständig ist oder gänzlich fehlt. Bitte immer auf dem Briefbogen die vollständige Anschrift vermerken!

*

Einen Wunsch will ich doch noch anhängen, weil er, wie oben erwähnt, von außen an uns herangetragen wurde: Gesucht wird von Herrn Peter Venghaus sein ehemaliger Kriegskamerad Kurt Kowalewski, geb. 9. 8. 1926 in Ostpreußen. Er hat als Soldat im März 1945 kurze Zeit in Holte/Ostfriesland im Quartier beim Bauern Arnold Müller gelegen und sich 1945 nach dort entlassen lassen. 1946 reiste er nach Föhr zu seinen Eltern. Dann verliert sich jede Spur. Herr Venghaus hat schon das Telefonregister bemüht, in dem es viele Seiten mit dem Namen Kowalewski gibt, ist aber nicht fündig geworden. Vielleicht meldet sich jetzt der richtige Kurt Kowalewski? (Peter Venghaus, Graf-Zeppelin-Straße 6 in 24768 Rendsburg.)

Eure
Ruth Geede Ruth Geede

Preußischer Mediendienst

Preußen



Emil Guttzeit
Ostpreußen in 1440 Bildern
Der Klassiker - eine einmalige Bilddokumentation (auch farbige Aufnahmen) aus der Zeit vor 1945
740 Seiten, gebunden in Leinen, Schuber. Ausführlicher Textteil
DM 128,00
(Best.-Nr. R1-1)



Bachtin / Doliesen
Vergessene Kultur Kirchen in Nord-Ostpreußen
Eine vollständige Bilddokumentation der Kirchenbauten im nördl. Ostpreußen und der Vergleich mit den historischen Abbildungen geben einen Überblick über deren einstige Schönheit und den Grad der heutigen Zerstörung.
264 Seiten, zahlreiche Abbildungen, gebunden
DM 34,80
(Best.-Nr. H2-41)



Hans-J. Schoeps
Preußen. Geschichte eines Staates
Schoeps Darstellung ist eine großartige historische Rechtfertigung des Staates Preußen.
672 S., geb., zahlreiche s/w-Abbildungen
DM 48,00
(Best.-Nr. U1-4)



Otto Hupp
Königreich Preu-ßen - Die Wappen und Siegel der deutschen Städte, Flecken und Dörfer
677 Ortswappen mit jeweils kurzen Erklärungen aus den preußischen Provinzen Ostpreußen / Westpreußen / Brandenburg / Pommern / Posen / Schlesien. Eine herausragende Leistung der Buchdruckkunst!
Reprint von 1896 und 1898
184 Seiten, geb.
DM 36,00
(Best.-Nr. K1-16)



Franz Kurowski
Der Deutsche Orden
800 Jahre Geschichte einer ritterlichen Gemeinschaft
378 S:, geb., Ln., SU
DM 48,00
(Best.-Nr. B2-21)



Hans Joachim Köhler
Tempelhüter
Der wundervolle Bildband erzählt von der wechselvollen Geschichte des Landes Ostpreußen und seiner Pferde. Er führt durch das Geschehen der Jahrhunderte bis zu den heutigen Zuchten der Trakehner Pferde in aller Welt.
168 S., Großformat, zahlr. Fotos und Abb.
DM 98,00
(Best.-Nr. F1-1)



Hinze / Dieterichs
Ostpreußische Sagen
Schön illustrierte Zusammenstellung der bekanntesten Sagen aus allen ostpreußischen Provinzen
304 S., geb.
DM 19,80
(Best.-Nr. W1-26)



F. Grube/G. Richter
Flucht und Vertreibung - Deutschland zw. 1944 und 1947
Bilddokumentation mit Texten von Arno Surminski, Lew Kopelew, Alfred M. de Zayas und vielen and.
240 S., Großformat
DM 19,80
(Best.-Nr. W1-28)



Naujok/ Hermanowski
Ostpreußen
Unvergessene Heimat
Herrlicher Bildband
264 Seiten, 216 sw-Abbildungen (historische Großfotos), 16 alte Stiche, 2 Wappen, 2 Karten
früherer Ladenpreis: DM 49,80 jetzt nur
DM 19,80
(Best.-Nr. S1-4)



Fritz Mielert
Ostpreußen
Ein nostalgischer Bilderreigen aus herrlichen Landschaften und unverwechselbaren Städten: Das liebliche Weichsel-Land und die Wanderdünen der Kurischen Nehrung, die Masurische Seenplatte und das romantische Königsberg... Weit über 100 zeitgenössische Fotografien, vier Karten.
Reprint von 1926
168 Seiten, fester Einband
DM 29,80
(Best.-Nr. W1-31)



Dehio-Handbuch der Kunstdenkmäler West- und Ostpreußen
Ein beschreibendes Verzeichnis aller ortsfesten Kunstdenkmäler (Kirchen, Burgen, bedeutende Wohnhäuser, Stadtanlagen u.v.m.) des Gebietes, das die preußischen Provinzen bildete. Neu bearbeitet und mit aktuellen Angaben über den Grad der Zerstörung.
736 S., zahlr. Pläne und Grundrisse, geb.
DM 68,00
(Best.-Nr. D2-1)



Fritz R. Barran
Städte-Atlas Ostpreußen
Karten, und Pläne aller Städte und Kreise, Einwohnerzahlen und alles Wissenswerte (Stand 1939).
244 Seiten
DM 49,80
(Best.-Nr. R1-41)



Hans Deichelmann
"Ich sah Königsberg sterben"
Das Tagebuch eines Arztes, der bei seinen Patienten in der Festung Königsberg blieb und das beispiellose Leiden der Bevölkerung nach der Eroberung durch die Rote Armee erlebte. Drei Jahre lang durchlitt er die Hölle auf Erden unter der sowjetischen Besatzung. Ein erschütterndes Dokument!
224 Seiten, gebunden
DM 38,00
(Best.-Nr. B8-1)

Ewert/Pollmann/ Müller
Frauen in Königsberg 1945-1948
Die Aufzeichnungen von drei Frauen aus Königsberg und Umgebung. Furchtbares haben sie erlebt, körperliche und seelische Schäden erlitten. Ihre Berichte erhellen eine Zeit, die noch weitgehend im dunkeln liegt.
182 S. brosch.
DM 16,80
(Best.-Nr. K2-23)

[Book cover, no image tag: Walter Görlitz, Die Junker]

Walter Görlitz
Die Junker- Adel und Bauer im deutschen Osten
Eine geschichtliche Bilanz von sieben Jahrhunderten
468 Textseiten, 41 Bildseiten, gebunden
DM 38,00
(Best.-Nr. S8-1)

Zeitgeschichte



Dieckert/Großmann
Der Kampf um Ostpreußen
Der umfassende Dokumentarbericht über das Kriegsgeschehen in Ostpreußen.
232 S., 48 Abb., geb.
DM 29,80
(Best.-Nr. M1-2)

Vertreibung und Vertreibungsverbrechen 1945 - 48
Dokumentation des Bundesarchivs über Vertreibungsverbrechen an Deutschen. Erst 1982 von der Bundesregierung freigegeben. Zahlreiche Erlebnisberichte stehen beispielhaft für das Schicksal von Millionen.
365 S., broschiert
DM 24,80
(Best.-Nr. K2-22)



Heinz Nawratil
Schwarzbuch der Vertreibung 1945 bis 1948
Das letzte Kapitel unbewältigter Vergangenheit Das Schicksal der 3 Millionen Ostdeutschen, die das Vertreibungsverbrechen nicht überlebt haben.
248 Seiten, geb.
DM 48,00
(Best.-Nr. L1-40)

Chronik des 2.Weltkrieges
Gesamtdarstellung der entscheidenden Ereignisse des Weltkrieges.
Viele Fotos und Lageskizzen.
480 S., geb. Großformat
DM 49,80
(Best.-Nr. W1-36)

[Book cover, no image tag: Anton Meiser, Die Hölle von Tscherkassy]

Anton Meiser
Die Hölle von Tscherkassy
Ein Kriegstagebuch 1943-44
Ungeschminkt und von atemberaubender Spannung werden die grausamen Kämpfe im Tscherkassy-Kessel geschildert. 384 S.,
DM 38,00
(Best.-Nr. B2-7)

Courtois u.a.
Das Schwarzbuch des Kommunismus
Unterdrückung, Verbrechen und Terror
Die grausige Bilanz des Kommunismus, der prägenden Idee unserer Zeit: Über 80 Millionen Tote hat die Vision der klassenlosen Gesellschaft gekostet.
864 S. mit 32 Seiten s/w-Bildteil, geb.
DM 68,00
(Best.-Nr. P3-1)



Neuauflage
Franz W. Seidler
Die Militärgerichtsbarkeit der Deutschen Wehr-macht 1939-1945
Professor Seidler belegt, daß die pauschale Verunglimpfung der Wehrmachtgerichtsbarkeit als Terrorjustiz während des Krieges ideologisch motiviert und unhaltbar ist. Ein Standardwerk, unerläßlich für eine objektive Beurteilung der Wehrmacht im Kriege.
336 Seiten, Pb.
DM 39,80
(Best.-Nr. B2-4)

Biographien



Erich von Manstein
Verlorene Siege
Generalfeldmarschall von Mansteins fesselnde Erinnerungen 1939-1944 zählen zu den am meisten beachteten Werken zur Geschichte des Zweiten Weltkrieges.
668 S., geb. mit SU
DM 58,00
(Best.-Nr.B5-6)



(Hrsg. Walter Görlitz)
Wilhelm Keitel
Generalfeldmarschall und Chef des Oberkommandos der Wehrmacht
Verbrecher oder Offizier?
Erinnerungen
Die Aufzeichnungen, die Keitel in der Nürnberger Haft bis wenige Tage vor seiner Hinrichtung am 16. Oktober 1946 führte, sind ein Zeitdokument von herausragendem Rang und vermitteln ein authentisches Bild der Wehrmachtführung vor und während des Zweiten Weltkrieges.
575 S., geb. Leinen
32 Bildseiten
DM 58,00
(Best.-Nr. B2-12)



Karl Dönitz
Mein soldatisches Leben
Der Großadmiral schildert seinen soldatischen Werdegang von der Seekadettenzeit über den Einsatz im Ersten und Zweiten Weltkrieg bis hin zur Verurteilung durch das Nürnberger Tribunal der alliierten Siegermächte.
286 Seiten, geb., zahlr. Fotos
DM 39,80
(Best.-Nr. B2-10)

Humor

Lau/Reichermann/Johann
Lorbasse und andere Leutchen
192 Seiten, gebunden
DM 19,80
(Best.-Nr. R1-26)

Dr. Lau
Plachandern undQuiddern auf Deiwl komm raus
220 Seiten, gebunden
DM 19,80
(Best.-Nr. R1-25)

Martin Kakies
333 Ostpreußische Späßchen
128 Seiten, gebunden
DM 19,80
(Best.-Nr. R1-24)

Kochbücher



Ingeborg Hoffmann
Die schönsten Rezepte aus Ostpreußen
Mehr als 100 kulinarische Erinnerungen. Zugleich wird die Kultur, Mentalität und Lebenskunst Ostpreußens lebendig, wo man es verstand, sinnenfreudig, gastfreundlich und üppig zu essen.
143 Seiten, fester Einband,
DM 26,80
(Best.-Nr. W1-32)

Videofilme



Reise nach Ostpreußen
Berührend schöne Bilder: Königsberg, Tilsit, Insterburg, Gumbinnen, Samland, Pillau, Palmnicken, die Kurische Nehrung mit Cranz und der Hohen Düne. ca. 45 Minuten
DM 39,95
(Best.-Nr. H1-3)

Kalte Heimat - Leben im nördlichen Ostpreußen
Landschaften von herber und unverwechselbarer Schönheit, faszinierende Lebensgeschichten von Menschen, die heute dort leben und Deutschen, die dort geblieben sind oder ihre Heimat verloren. 152 Min., Farbe
DM 49,00
(Best.-Nr. P1-21)

Es war ein Land ...
Erinnerungen an den deutschen Osten
In wunderschönen alten Bildern werden das alte deutsche Danzig, die Ordensritterstadt Königsberg und die Heimat Ostpreußen gezeigt. 36 Min.
DM 29,95
(Best.-Nr. H1-2)



Ostpreußen: 50 Jahre danach
Landschaften, Orte, die Stadt Königsberg - das Sperrgebiet nach der Öffnung: vom alten Königsberg über das Schicksal im Zweiten Weltkrieg bis heute. Viele Interviews.
100 Min.
DM 49,95
(Best.-Nr. H1-4)

Königsberg, Danzig, Breslau, Stettin 1900 - 1939
Diese Filmdokumentation gewährt einen Einblick in die wechselvolle Geschichte der deutschen Gebiete jenseits von Oder und Neiße von der Jahrhundertwende bis zum Beginn des 2. Weltkrieges. 60 Min s/w
DM 39,95
(Best.-Nr. C1-2)

Königsberg, Danzig, Breslau, Stettin 1939 - 1945
Die Originalaufnahmen vermitteln einen authentischen Eindruck von den Geschehnissen der Zeit von 1939 bis 45 in den wichtigsten Städten des deutschen Ostens.
60 Min. s/w
DM 39,95
(Best.-Nr. C1-3)

Neuerscheinung

[Video cover, no image tag: Der deutsche Osten in alten Bildern]

Der deutsche Osten in alten Bildern
Eine einzigartige filmische Reise führt uns nach Ostpreußen, Oberschlesien, Pommern, Ostbrandenburg, Bessarabien und ins Sudetenland. Die Filmaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren dokumentieren ein Stück unvergessener deutscher Heimat im Osten.
50 Min. s/w+Farbe
DM 29,95
(Best.-Nr. P2-7)

[Video box set, no image tag: Kampf und Untergang der deutschen Kriegsmarine]

Kampf und Untergang der deutschen Kriegsmarine
Die Geschichte der deutschen Kriegsmarine von 1935 bis 1945: Anhand von Origial-filmmaterial aus Wochenschauen und bislang unveröffentlichten Dokumenten aus Privatarchiven gelang ein umfassender Rückblick auf die Tragödie der Kriegsmarine.
5 Kassetten, 275 Minuten
DM 149,00
(Best.-Nr. H1-5)

Video-Neuerscheinung

[Video cover, no image tag: Ostpreußen wie es war]

Schwarzweiß- und Farbaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren.

Laufzeit: 75 Min.

DM 39,95
(Best.-Nr. P2-5)

Ostpreußen wie es war
In zum Teil nie gezeigten Filmaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren werden Kultur und Tradition Ostpreußens wieder lebendig. Der Film zeigt Kurenfischer beim Bau ihrer Boote und beim Fischfang, die Jagd in Trakehnen, begleitet Bauern bei ihrer Feldarbeit und lädt ein zum Besuch der über 700 Jahre alten Stätten der deutschen Ordensritter wie der "Marienburg" an der Nogat, wo einst der Hochmeister das Land regierte. Elche in den menschenleeren Weiten, die Trakehner Pferde, Königsberg, Elbing und vieles andere...



Die Schreckenshölle von Lamsdorf
Im Juli 1945 setzte sich für die deutsche Bevölkerung in den polnisch besetzten Gebieten der Nachkriegsschrecken fort. Wehrlos und rechtlos waren die Menschen dem Terror ausgesetzt. "Lamsdorf" entwickelte sich zu einem Vernichtungslager für Deutsche.
68 Minuten
DM 39,95
(Best.-Nr. H3-21)

[Video box set, no image tag: Die Geschichte der deutschen Luftwaffe]

Die Geschichte der dt. Luftwaffe
Die umfangreichste Dokumentation über die deutsche Luftwaffe mit zahlr. Zeitzeugenberichten und bislang unveröffentlichten Filmaufnahmen aus Privatarchiven.
3 Kassetten, ges. ca. 150 . Min.
DM 98,00
(Best.-Nr. H1-23)

Tonträger



Heiteres aus Ostpreußen Mannchen, ham wir gelacht
Ostpreußische Vertellkes.
CD DM 25,00
(Best.-Nr. R1-27)



Fahrt wohl, Kam'raden, lebet wohl ...
Soldatenlieder aus dem Ersten Weltkrieg
Morgen marschieren wir/ Abmarsch/ Abschied von Deutschland/ Husarenlied/ Treue Liebe/ Kriegers Nachtlied/ Des Kaisers Reiterei/ Röslein u.v.a.
CD DM 30,00
(Best.-Nr. W2-1)
MC DM 20,00
(Best.-Nr. W2-2)



Ostpreußen - Es war ein Land
Agnes Miegel liest aus ihren Gedichten Zwischenmusik: u.a Das Ostpreußenlied, De Oadeboar, Anke van Taraw, Geläut der Silberglocken des Königsberger Doms
CD DM 29,80
(Best.-Nr. B2-3)
MC DM 19,80
(Best.-Nr. B2-4)

Besonderes

Ostpreußischer Elch - Bronzierte Replik auf einem Marmorsockel
Der Elch weckt wie kein anderes Tier Erinnerungen an die Heimat Ostpreußen.
Höhe 27 cm
DM 298,00
(Best.-Nr. H3-1)
Höhe 21 cm
DM 229,00
(Best.-Nr. H3-2)

Ihr persönlicher Bestellschein

Das Ostpreußenblatt - Preußischer Mediendienst -
Parkallee 84/86, 20144 Hamburg oder per Fax an: 040 41400851
(Telefonische Aufträge können nicht bearbeitet werden)

Ich bestelle hiermit zur baldigen Lieferung:

Menge	Bestellnummer	Titel	Preis

Bei Bestellwert über 150 DM versandkostenfreie Lieferung. Liegt der Bestellwert unter 150 DM und bei Lieferung in das postalische Ausland, werden die Versandkosten in Rechnung gestellt. Bei Bestellwerten unter 50 DM müssen wir leider eine Bearbeitungspauschale von 5 DM berechnen.

Vorname — Name
Straße, HausNr.:
PLZ / Ort — Tel.
Ort, Datum — Unterschrift

OB 1'/99

Erbitterter Kampf um das Storchennest

Solange ich mich zurückerinnern kann, hatten wir auf unserem Scheunendach zu Hause ein Storchennest, und in jedem Frühling kamen die Störche wieder zurück. Papa meinte, es kämen immer dieselben zu uns, sie fühlten sich richtig heimisch. In der Zeit vom Frühlingsanfang bis Ende März kamen die Störche an. Sie besserten dann ihr Nest aus und bauten es meistens auch etwas höher.

Nur in einem Frühling war das anders, sie kamen schon um den 15. März wieder, und Papa sagte auch gleich zu uns: „Das sind nicht unsere Störche, sie sind mir so fremd und unbekannt, irgendwie anders." Die ersten Tage fingen die Störche an, ihr Nest auszubessern – bis ein lautes Klappern zu vernehmen war, an einem Vormittag, Ende März. Wir gingen auf den Hof, und da sahen wir, was los war. Plötzlich waren vier Störche da, die miteinander kämpften. Ganz furchtbar sah das aus, wenn sie aufeinander losgingen. Mit den spitzen Schnäbeln versetzen sie sich böse Hiebe, vom lauten Klappern unterbrochen.

Einige Nachbarn waren schon auf den Feldern bei der Frühjahrsbestellung. Sie kamen angelaufen, um diesem schaurigen Schauspiel zuzusehen, denn es war auch sehr laut, und wir konnten auch nicht helfen. Das zog sich eine ganze Zeit hin, und die Kämpfenden wurden müde, auch in dem weißen Federkleid waren schon Blutflecke zu sehen. Aber sie ließen nicht nach und schossen weiter verbissen aufeinander los. Das Klappern wurde auch leiser, wir waren alle ganz still und ergriffen, wie würde das wohl enden? Auch der Gendarm war plötzlich da, ich weiß nicht, ob er gerufen wurde oder gerade unterwegs war. Da waren auf einmal nur noch drei Störche zu sehen, müde und kraftlos. Was würde nun geschehen, einmal mußte es ja zu Ende sein. Da flog mit müdem Flügelschlag ein Storch davon. Die beiden Sieger klapperten und schlugen mit den Flügeln, als ob sie sich freuten. Aber wo war der vierte Storch geblieben? Mein Vater machte sich auf, ihn zu suchen. Neben der Scheune war unser Gemüsegarten, und da fand er ihn. Er war voller Blut, und ein Flügel war wohl gebrochen. Papa hat ihn eingegraben, wo er ihn gefunden hatte, und wir Kinder legten Blümchen auf das Storchengrab. Da erkannte Papa unsere alten Störche wieder, die immer zu uns kamen. Sie hatten ihre Jungen, und im Herbst flogen sie gen Süden der Sonne entgegen, wie es in jedem Jahr geschah.

Der Storchenkampf auf dem Scheunendach der Familie Voß wurde sogar im Gerdauener Kreisblatt gebracht. Manchmal in froher Runde haben die Bauern und Nachbarn zu Papa ihre Witze gemacht: „Na ja Gustav, es ist ja kein Wunder, das ihr so viele Kinder habt, wo ihr doch das Storchennest auf dem Scheunendach habt." Mein Vater lächelte dann dazu, er war ja so stolz auf uns sechs Geschwister und er wußte auch, daß es nicht böse gemeint war.

Lucie Rapp

Die „Stunde Null" – 8. Mai 1945

Am Sonntag, 28. März, zeigt das ZDF um 22.20 Uhr aus der Reihe „Unser Jahrhundert – Deutsche Schicksalstage" eine Dokumentation über den 8. Mai 1945. Zeitzeugen, unter ihnen Flüchtlinge und Vertriebene, erzählen, wie sie die „Stunde Null" erlebt haben.

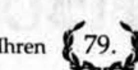
Geschäftsanzeigen

Verschiedenes

Suchanzeigen

Seit einem halben Jahrhundert sucht Horst Grunwald seine Schwester **Waltraut Behnert** – vergeblich! Die Familie – Vater Anton Grunwald, Mutter Elisabeth, geb. Behnert – wohnte zuletzt in Königsberg, Oberhaberberg 44. Die am 18. Juli 1929 geborene Waltraut wurde gemeinsam mit ihrem jüngeren Bruder Horst am 4. April 1944 nach Heinrichsdorf, Krs. Braunsberg, evakuiert. Beim russischen Einmarsch flohen die Geschwister zur Großmutter nach Frauenburg, aber auch dort waren schon die Russen. Die Mädchen und Frauen mußten sich in Reihen aufstellen und wurden mit Lkw abtransportiert. Seitdem fehlt jede Spur von Waltraut Behnert. Wer weiß etwas von ihrem Verbleib? (Horst Grunwald, Haddenbrocker Straße 57 in 42855 Remscheid)

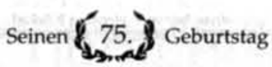
Familienanzeigen

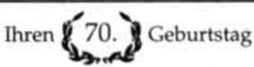
Ihren  Geburtstag
feiert am 28. März 1999
Frau
Hildegard Köppe
geb. in Ostpreußen
jetzt 10587 Berlin
Es gratulieren herzlichst
Familie Wilh. Freigang
Familie H.-Joachim Just

Kurt Broszeit
Deutsche Straße 60
Tilsit, Ostpreußen
feierte am 22. März 1999 seinen
 Geburtstag.
Alles Gute und Gottes Segen für die nächsten Jahre
seine Frau Karin
mit Carmen, André, Malte und René
Kirchhofallee 11, 24103 Kiel

Ihren 80. Geburtstag
feiert am 29. März 1999
Elfriede Duns
geb. Kuschy
Königsberg (Pr)-Rothenstein
Meisenweg 10
jetzt 23816 Bebensee
Kreis Bad Segeberg
Kremser Weg 10
Es wünscht alles Gute
Schwester Irmgard
mit Familie

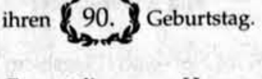
Lest das Ostpreußenblatt!

Seinen  Geburtstag
feiert am 30. März 1999
Herr
Erich Schuchna
aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg
jetzt Ratzeburger Straße 3
18109 Rostock
Es gratulieren Dir herzlich
Deine Kinder
Margitta, Peter,
Robert und Eric

Ihren  Geburtstag
feiert am 31. März 1999
Gerda Vogt
geb. Laskowsky
aus Königsberg (Pr)
Schleiermacherstraße 30
jetzt Am Ried 9, 21398 Neetze
Herzliche Glückwünsche
und beste Gesundheit
wünschen Dir
Deine Schwester Helga, Ewald
und Familie in Florida
Deine Schwester Hannelore,
Hans und Familie in Hamburg
sowie Deine Kinder
und alle Enkelkinder



Und die Meere rauschen
den Choral der Zeit.
Elche steh'n und lauschen
in die Ewigkeit

Am 30. März 1999 feiert
Frau
Frieda Näther
geb. Legarth
aus Lötzen
jetzt Oetkerstraße 16 a, 34121 Kassel
ihren  Geburtstag.
Es gratulieren von Herzen
ihre fünf Kinder
und der große Familienanhang

Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt,
der ist nicht tot, der ist nur fern,
tot ist nur, wer vergessen wird.
Immanuel Kant

In liebevoller Erinnerung
an meine Mutter

Amalie Litteck

geb. 27. 3. 1893

die am 6. Mai 1943 auf dem Nachhauseweg von ihrer Arbeit von der Gestapo in Ortelsburg verschleppt wurde und nie wieder zurückgekehrt ist.

Ihr Sohn
Otto Albert
USA

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Cousine

Hilde Wenning

geb. Volgmann
* 7. 11. 1910 † 15. 3. 1999
in Schaberau, Kreis Wehlau

In stiller Trauer
Ernst und Annette Wenning
mit Eike
Günter und Adele Wenning
mit Kai und Kira
Wolfgang und Claudia
Anja und Klaus
und Urenkel

48465 Isterberg-Neerlage
Die Trauerfeier hat am 18. März 1999 in der ev.-ref. Friedhofskapelle Schüttorf stattgefunden.
G. Wenning, Zeppelinstraße 38, 48529 Nordhorn

Heinz Tilsner

* 3. November 1910
† 15. März 1999
aus Königsberg (Pr), Gerlachstraße

In Liebe
im Namen der Familie
Ilse Tilsner-Zürcher

Fabriciusstraße 263, 22177 Hamburg
Die Beerdigung hat im engsten Familienkreis stattgefunden.

Wir gedenken unserer lieben Ehemaligen des Hufenoberlyzeum in Königsberg (Pr.)

Eva Berger

geb. Brenneisen
* 12. 2. 1913 † 23. 2. 1999
in Königsberg (Pr) in Leverkusen

Die Trauerfeier fand am 1. März 1999 auf dem Waldfriedhof Scherfenbrand in Leverkusen-Schlebusch statt.

Bevor du geboren wurdest,
habe ich von dir geträumt,
sagt Gott. (Frère Roger)

Nach einem aufopferungsvollen Leben für ihre Familie ist unsere innigstgeliebte Mutter in Gottes Frieden heimgegangen.

Johanna Robertz

geb. Hagemoser
* 30. 7. 1899 † 11. 3. 1999
Moosheim/Krs. Schloßberg

Der Schmerz ist unendlich groß. Wir werden sie sehr vermissen.
In dunklen und hellen Stunden wird sie immer bei uns sein.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied.
Brigitte Robertz
Hildegard Robertz
Rudolf Robertz

Kortumstraße 74, 47057 Duisburg
Die Trauerfeier war am Freitag, dem 19. März 1999, um 10.00 Uhr in der Kapelle des Alten Friedhofes in Duisburg, Sternbuschweg. Anschließend erfolgte die Beisetzung.

Mein Weg ist nun zu Ende,
drum leg' ich mich zur Ruh',
schließt ihr mit euren Händen
mir meine Augen zu.

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Hilde Rinka

geb. Kasper
* 18. 4. 1905 † 13. 3. 1999
Fließdorf/Kr. Lyck

In Liebe und Dankbarkeit
Kinder, Enkel, Urenkel
und Anverwandte

Tulpenstraße 15, 42283 Wuppertal
Die Beerdigung fand am Freitag, dem 19. März 1999, um 10.15 Uhr von der Kapelle des Unterbarmer Friedhofes aus statt.



Unsere langjährige treue Mitarbeiterin, Frau

Erika Kossack

geb. Wolff

ist am 4. März 1999 im 88. Lebensjahr in Winsen/Luhe gestorben.
Nach der Flucht aus Memel kam Frau Erika Kossack mit ihren 4 Kindern nach Winsen/Luhe, fand hier eine Heimstatt, wo sie bis zu ihrem Tode verblieb.
Mit dem Anschluß an die örtliche Gruppe ihrer ostpreußischen Landsleute und der Kreisgemeinschaft Schloßberg wurden neue heimatliche Kontakte geknüpft. Seit über 50 Jahren war die Verstorbene in verantwortungsvoller Funktion bei den jährlichen Hauptkreistreffen tätig; jeder der zahlreichen Besucher wird sich an sie erinnern. Im Juni 1981 wurde sie mit dem Verdienstabzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen geehrt.
Wir danken unserer heimattreuen Helferin für ihre aktive Mitarbeit, werden uns stets an sie erinnern und ihr ein ehrendes Andenken bewahren.

Kreisgemeinschaft Schloßberg (Pillkallen) e. V.
Patenschaft: Landkreis Harburg

Georg Schiller, Kreisvertreter — Gerd Schattauer, stellv. Kreisvertreter

---

Meine liebe Freundin ist nach kurzer Krankheit – nach fast 76jähriger Freundschaft – für immer eingeschlafen. Frau

Edith Stürmer

geb. Brozio
* 28. 11. 1913 in Drygallen, Ostpr.
† 91. 3. 1999 in Mölln
Insterburg – Berlin – Augustinum Mölln

Ich und Hans, wir können es nicht glauben.

In tiefer Trauer
Elli und Hans Borchers

Fröbelpl. 21, 80686 München
Die Urnenbestattung findet in aller Stille statt.



Ein Leben in steter Liebe und Fürsorge ging zu Ende.

Ursula Hagelmann

geb. Gandowitz
* 23. 10. 1916 † 15. 3. 1999

In Dankbarkeit nehmen wir Abschied
Iris und Wolfgang Nicolaus
geb. Hagelmann
Uwe und Erika Hagelmann
Birk und Jutta Hagelmann
Enkel und Urenkelkinder
Lothar und Marianne Gandowitz

Bürgermeister-Smidt-Straße 75, 27568 Bremerhaven

Nach langer, schwerer Krankheit verstarb meine liebe Frau, Schwägerin und Tante

Lisbeth Auguste Schneider

verw. Kirschnereit
geb. Pomian
* 4. Januar 1914 † 12. Januar 1999
aus Gumbinnen

In Liebe und Dankbarkeit
Elmar Schneider

Am Wäldchen 5, 57078 Siegen, im Januar 1999



Wir haben hier keine bleibende Stadt,
sondern die zukünftige suchen wir.
Hebräer 13,14

Heinrich Tyska

* 24. Mai 1916 † 12. März 1999

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserem Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater.

Rosi Greb, geb. Tyska
Rainer Greb
Esther
Ingrid Bünger, geb. Tyska
Claudia, Frank, Michelle, Philipp
Sandra, Nathalie
Dieter und Ursula Tyska
Christiane
und Anverwandte

Am Bräucher 32, 52388 Nörvenich-Pingsheim
Die Beerdigung hat auf dem Friedhof in Pingsheim stattgefunden.

Sie starben fern der Heimat




Weinet nicht an meinem Grabe,
tretet leise nur herzu,
denkt was ich gelitten habe,
gönnt mir jetzt die ewige Ruh'.

Wir nahmen Abschied von unserer lieben Mutter

Maria Wroblewski

geborene Gajewski
aus Mokainen, verh. nach Sombien, Kreis Allenstein

die im Alter von 95 Jahren verstorben ist.

In Liebe und Dankbarkeit
Die Kinder: **Alois, Konrad und Elfriede**
sowie alle Anverwandten

Im Wasen 34, 78658 Zimmern, den 3. Februar 1999
Rosenkranz war am Samstag, dem 6. Februar 1999, um 17.45 Uhr, Trauergottesdienst am Montag, dem 8. Februar 1999, um 13.30 Uhr, anschließend Beerdigung.

Erzählwettbewerb

Düsseldorf – Zum 50jährigen Jubiläum der Bundesrepublik Deutschland veranstaltet das Gerhart-Hauptmann-Haus den Erzählwettbewerb „Lebensbilder." Damit sind biographische Skizzen von deutschen Vertriebenen, Flüchtlingen und Spätaussiedlern gemeint, welche die fünfzigjährige Geschichte in allen gesellschaftlichen Bereichen mitgeprägt haben. Was ist aus den zunächst entwurzelten Menschen geworden? Welches waren ihre Lebenswege in einer landschaftlich, wirtschaftlich und kulturell ganz neuen Umgebung? Inwiefern sind sie ihrer Heimatregion, ihren östlichen Traditionen in der Familie und in der Öffentlichkeit verbunden geblieben? Oder: Welche Rolle spielte ihre Herkunft aus dem Osten in ihrem Leben im Westen? Wie wirkte sich schließlich der Umbruch in den früheren Ostblockstaaten auf ihre Beziehung zur Heimatregion aus? Schildern Sie Ihren Lebensweg und schicken Sie Ihre Berichte. Die Texte sollten fünf Schreibmaschinenseiten nicht überschreiten. Eine Jury wird Berichte auswählen, die im West-Ost-Journal erscheinen werden. Für die drei besten Arbeiten wird es Preise geben: 1. Preis 500 DM; 2. Preis 400 DM; 3. Preis 300 DM. Es ist geplant, die von der Jury ausgewählten Texte gesammelt als Dokumentation zu veröffentlichen. Einsendung der Texte bis zum 1. Juli 1999 mit dem Vermerk „Erzählwettbewerb" an: Stiftung „Gerhart-Hauptmann-Haus. Deutsch-osteuropäisches Forum", Bismarckstraße 90, 40210 Düsseldorf.

Bekannt als ein Klassiker der Moderne

Im Kulturzentrum Ostpreußen ist eine Ausstellung über den Maler Georg Karl Pfahler zu sehen

Ellingen – Der 1100-Jahr-Feier der Stadt Ellingen ist es zu verdanken, daß derzeit im Kulturzentrum Ostpreußen eine Sonderausstellung des zeitgenössischen Künstlers Georg Karl Pfahler zu sehen ist.

Bei der Eröffnung der Ausstellung hob Kunsthistoriker und Altlandrat Dr. Karl Friedrich Zink die Präsenz der Arbeiten Pfahlers im Landkreis Weißenburg-Gunzenhausen hervor. So zählen die Farb- und Raumgestaltung in mehreren Schulen zu seinen frühen Architekturprojekten. 1985 folgte die Ausgestaltung der Kapelle im Krankenhaus Weißenburg sowie die Brunnenplastik vor dem Eingang, 1997 die Farbkonzeptgebung des neuen Arbeitsamtes.

Pfahler gilt als Klassiker der Moderne und besetzt mit seinem Werk eine wichtige Position in der deutschen Kunst in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts. 1949 traf der 1926 in Emetzheim bei Weißenburg geborene Pfahler auf seinem Weg nach Ellingen zufällig malende und zeichnende Kunststudenten der auf Grund der Kriegswirren in das Ellinger Schloß ausgelagerten Nürnberger Kunstakademie, fand Gefallen an ihrem Tun und wurde selbst Maler. Von 1984 bis 1992 lehrte der Professor in Stuttgart sowie an der Nürnberger Kunstakademie, er erhielt bereits 1957 den „Kunstpreis der Jugend" und beteiligte sich 1970 am deutschen Beitrag bei der Biennale in Venedig. Viele weitere Einzelausstellungen in Mailand, München, Basel, Berlin und New York runden die Schaffensfreude des Künstlers ab. In seinen Ateliers auf dem elterlichen Bauernhof sowie in Stuttgart arbeitet er derzeit an seinem Kunstprojekt für den zukünftigen Bundestag im Berliner Reichstag.

In seinen Werken respektiert Georg Karl Pfahler die Fläche, die Wahrnehmung soll nicht durch vordergründige Illusionen verstellt werden. Seine Farben sind nie transparent oder formlos, sie werden im Gegenteil als fest und körperhaft empfunden. Die frühen Erfahrungen von Volumen und Masse in der Plastik überträgt sich auf die Malerei. In den späten 50er und frühen 60er Jahren wird die Leinwand zum Aktionsraum für dichte, monolithische, unregelmäßig umrissene Farbblöcke, die sich gegeneinander und ineinander verkeilen. Die zunächst frei gezogenen Ränder verfestigen sich Mitte der 60er Jahre zu scharfen Umrissen geometrisch exakter Formen, die Farben werden leuchtend und im Auftrag völlig gleichmäßig. In den Werken der jüngsten Schaffensphase entdeckt man neue Aspekte, die Scheinräumlichkeit wird um lineare Elemente erweitert, welche die weiße Fläche teilen – bei großformatigen Gemälden wird ganz auf die raumschaffende Kraft der farbigen Fläche gesetzt.



Im Zentrum des Interesses: *Georg Karl Pfahler, Ellingens Bürgermeister Karl-H. Eißenberger, Dr. Karl F. Zink, Frau Pfahler (von rechts)* Foto König

40 Bilder aus vier Jahrzehnten umfaßt die Ausstellung, die bis zum 2. Mai im Kulturzentrum Ostpreußen zu sehen ist. Pfahler selbst zeigte sich bei der Vernissage trotz seiner unbestrittenen Stellung in der deutschen Kunstszene, trotz internationaler Ausstellungen und zahlreicher Ehrungen offen, humorvoll und frei von Allüren – vor allem aber sichtlich glücklich, im Ellinger Schloß, dem Ausgangspunkt seiner Künstlerkarriere, ausstellen zu können. Öffnungszeiten sind: täglich außer Montag von 10 bis 12 und von 14 bis 16 Uhr, ab 1. April nachmittags von 13 bis 17 Uhr. **M. Fritsche**

Veranstaltung

München – Mittwoch, 21. April, 10 Uhr, findet in München auf dem Waldfriedhof, Neuer Teil, bei der Aussegnungshalle an dem Denkmal für die Toten von Königsberg eine Gedenkstunde mit Kranzniederlegung statt. Veranstalter ist die Deutsche Akademie für Bildung und Kultur in Verbindung mit dem Münchner Bürgerverein. Nähere Informationen bei Günter Hagner, Telefon 0 89/7 14 77 25.

Ausstellung

Bad Pyrmont – Am Sonnabend, 27. März, 16 bis 18 Uhr, findet im Ostheim, Parkstraße 14, Bad Pyrmont eine Ausstellung statt. Gezeigt werden die in der 45. Werkwoche nach alten Vorlagen erarbeiteten Handarbeiten. Die Teilnehmerinnen laden dazu herzlich ein. Der Eintritt ist frei.

Eine Frau mit Courage

Vor 125 Jahren wurde Marie Baum in Danzig geboren

Marie Baum wurde vor 125 Jahren am 23. März 1874 in Danzig geboren. Sie entstammte einer Arztfamilie und war eine Enkelin Mendelssohn Bartholdys. Ihr Großvater war als Professor in Göttingen Lehrer des berühmten Chirurgen Billroth. Ihre Kindheit verlebte sie in Danzig. Nach dem Besuch von Realkursen ging sie, da Frauen damals in Deutschland noch nicht studieren durften, 1893 nach Zürich, machte dort das Abitur und studierte am Eidgenössischen Polytechnikum Biologie und Chemie. Hier begann auch ihre lebenslange Freundschaft mit Ricarda Huch, der sie 1950 mit ihrer schönen Lebensbeschreibung „Leuchtende Spur" ein unzerstörbares Denkmal setzte.

Von 1897 bis 1899 war sie Assistentin am Polytechnikum, promovierte anschließend und ging dann 1902 als Chemikerin nach Berlin und leitete dort ein Laboratorium mit 60 Arbeitsplätzen. Da sich ihr Interesse nicht in der wissenschaftlichen Arbeit erschöpfte, lernte sie auch die sozialen Probleme der Frauenarbeit im Industriezeitalter kennen. Hier setzte ihre eigentliche Berufung an, und ihre Aufsätze und Untersuchungsberichte zeugten von der Vehemenz, mit der sie die Probleme anging.

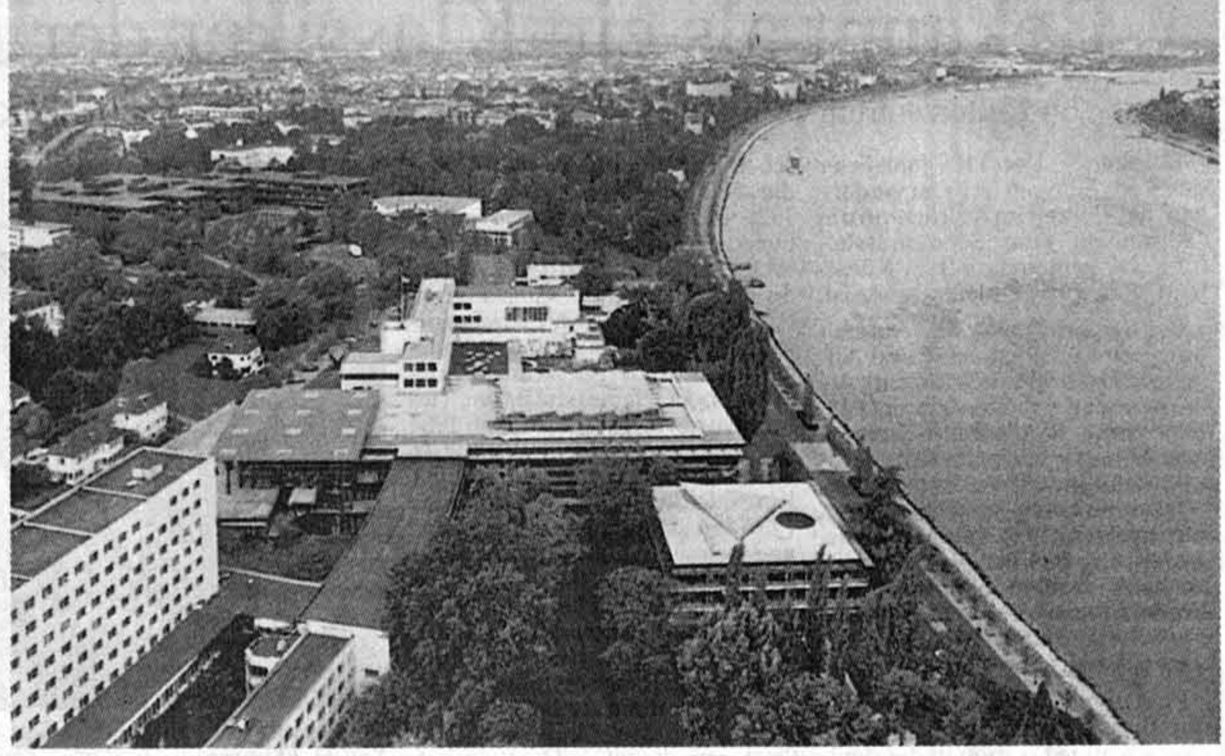
1902 wurde Baum Gewerbeinspektorin in Karlsruhe und von 1907 bis 1916 war sie Geschäftsführerin des Verbandes für Säuglingsfürsorge und Kinderpflege in Düsseldorf. Nachdem sie Gertrud Bäumer kennengelernt hatte, leitete sie mit ihr gemeinsam von 1916 bis 1919 die Soziale Frauenschule in Hamburg und stand dort auch an der Spitze des Sozialpädagogischen Instituts.

Im Januar 1919 wurde Baum als Mitglied der Deutschen Demokratischen Partei in die Nationalversammlung gewählt und gehörte auch dem ersten Deutschen Reichstag als Mitglied an, zog sich aber schon 1921 aus der Politik zurück und trat wieder in den badischen Staatsdienst ein, wo sie im Arbeitsministerium einen der höchsten Frauenposten erlangte.

1926 schied sie aus dem Staatsdienst aus, da sie eine freie Tätigkeit der Arbeit in der Verwaltung vorzog. Sie hielt Vorträge und schrieb sozialpolitische Abhandlungen. Daraufhin erhielt sie 1928 einen Lehrauftrag für Sozialpolitik an der Universität Heidelberg, doch wurde ihr dieser 1933 entzogen, da sie als „Vierteljüdin" eingestuft wurde. Danach wirkte sie in der evangelischen Kirche durch stilles, tatkräftiges Helfen und Sorgen für die rassisch oder politisch Verfolgten. In ihrem Rückblick schrieb sie später: „Wegen meiner Arbeit an dem Schicksal der jüdischen Menschen stand ich natürlich auch unter Aufsicht der Gestapo."

Von 1946 bis 1950 übte sie ihre Lehrtätigkeit an der Universität Heidelberg wieder aus und half beim Wiederaufbau der Elisabeth-von-Thadden-Schule, deren Struktur und Lehrplan beispielhaft für viele ähnliche neu geschaffene Institute des In- und Auslandes geworden sind.

Marie Baum schrieb 1951 eine Biographie über Ricarda Huch und wurde für ihr lebenslanges soziales Engagement 1954 mit dem Bundesverdienstkreuz geehrt. Am 8. August 1964 verstarb sie in Heidelberg. **Jürgen Lange**



Stille im Regierungsviertel am Rhein: *Während die französische Regierung ihren Rückzug aus den bei der OECD geführten Verhandlungen mit der „Befürchtung" verweigerte, daß die „Form der Souveränität der Französischen Republik durch Beschneidung der gesetzgeberischen Freiheit in unakzeptabler Weise" eingeschränkt werde, verließ man sich in Bonn auf den bequemen Weg platter Zustimmung*

Weltwirtschaft:

Ermächtigungsgesetz der „Kapintern"

Das „Multilaterale Abkommen über Investitionen" (MAI)

Von STEFAN GELLNER

Am 3. Dezember 1998 teilte die Organisation für Entwicklung und Zusammenarbeit (OECD) mit, daß die Beratungen über das sogenannte „Multilaterale Abkommen über Investitionen" (MAI) offiziell eingestellt worden sind. Das Ende der Beratungen über dieses umstrittene Abkommen zeichnete sich bereits im Oktober letzten Jahres ab, als Frankreich sich von den Verhandlungen zurückzog. Es ist aufschlußreich, wie die (rotgrüne) Bundesregierung das Ausscheiden Frankreichs in ihrer Antwort auf eine Kleine Anfrage der PDS (Bundestagsdrucksache 14/173) erklärt: „Die französische Regierung begründete ihren Rückzug" aus den bei der OECD „geführten Verhandlungen", so die Bundesregierung, „insbesondere mit der Befürchtung, daß ein multilaterales Abkommen für Investitionen in der bis dahin diskutierten Form der Souveränität der Französischen Republik durch Beschneidung der gesetzgeberischen Freiheit in unakzeptabler Weise einschränke". Und: „Schließlich wendet sich die französische Regierung gegen das Abkommen zugrundeliegende Prinzip der Liberalisierung des Marktzugangs für Investoren in allen Wirtschaftssektoren". Auch hierdurch „werde die Souveränität des französischen Staates in unzumutbarer Weise (!) eingeschränkt". Den französischen Befürchtungen mochten sich weder die christlich-liberale noch die rotgrüne Bundesregierung anschließen. Überraschenderweise unterstützt auch die neue rotgrüne Bundesregierung „jede Initiative zu einer Einigung über ein multilaterales Regelwerk für Investitionen". Diese Haltung muß vor dem Hintergrund der Kritik, die der derzeitige Minister an den deregulierten Finanzmärkten übt, befremden.

Mit dem Rückzug der Franzosen scheint zunächst der Versuch, so etwas wie eine „Verfassung der Weltwirtschaft" bzw. ein „GATT

„Unzumutbare Weise"

für Investitionen" zu schaffen, gescheitert zu sein. Als „Verfassung der Weltwirtschaft" bezeichnete der Generaldirektor der Welthandelsorganisation WTO, Ruggiero, das MAI, das ursprünglich im April 1998 ratifiziert werden sollte. Es ist aber keineswegs auszuschließen, daß die Verhandlungen zu einem späteren Zeitpunkt wieder aufgenommen werden. Denn auch im Falle des MAI gilt: Aufgeschoben ist nicht aufgehoben.

Der Kern des MAI ist in dem Ziel zu suchen, die unzähligen bestehenden bilateralen Investitionsabkommen durch ein einziges Abkommen zu ersetzen. Hier liegt aber gleichzeitig das Hauptproblem dieses Abkommens begründet. Bei Direktinvestitionen sollen nämlich transnational agierende Unternehmen mit nationalen Unternehmen gleichgestellt werden. Diese Gleichstellung soll durch ein „Diskriminierungsverbot" sichergestellt werden: Sowohl beim Markteintritt als auch im operativen Geschäft sollen ausländische Unternehmen in den Unterzeichnerstaaten mindestens so gut wie einheimische Unternehmen behandelt werden. Nach Auffassung der Befürworter eines derartigen Abkommens würden auf diese Weise ausländische Investoren besser vor Enteignungen geschützt. Darüber hinaus müßten aber auch vorgegebene Exportquoten wegfallen, was einem Verlust staatlicher Steuerung gleichkäme.

Hält ein Unterzeichnerstaat dennoch an einer Ungleichbehandlung zwischen ausländischen und heimischen Unternehmen fest, haben multinationale Konzerne aufgrund der Vertragsgrundlagen des MAI die Möglichkeit, diese Staaten per Gerichtsentscheid in die Schranken zu weisen. Des weiteren müssen die Unterzeichnerstaaten damit rechnen, mit Schadenersatzforderungen konfrontiert zu werden, wenn sich ein multinationaler Konzern „benachteiligt" fühlt. Dabei ist zu beachten, daß im Falle von Streitigkeiten das geltende nationale Recht keine Bedeutung hat. Statt dessen soll ein Schiedsgericht eingesetzt werden. Wer dann letztlich Recht bekommt, wird entscheidend von den jeweiligen Anwälten abhängen. Eine Regelung, die auch die auf Schadensersatzforderungen spezialisierten US-Anwälte erfreut, die nun auf satte Provisionen hoffen dürfen. Beispiele für derartige Rechtsstreitigkeiten liefern die Investitions-Regeln im Rahmen des Freihandelsabkommens NAFTA, das in vielem dem MAI als Vorbild dient. Nach einer Klage der US-amerikanischen „Ethyl Corporation" mußte die kanadische Regierung ein Importverbot, das aufgrund eines Umweltgesetzes erlassen wurde, aufheben und dem Kläger darüber hinaus Schadensersatz bezahlen.

Doch damit sind die weitreichenden Folgen des MAI, das auf eine weitgehende Aushöhlung nationalstaatlicher Kompetenzen hinausläuft, bei weitem noch nicht erfaßt. Im ersten Kapitel des Vertrages, das mit „Allgemeine Übereinkünfte" überschrieben ist, wird festgelegt, das die Arbeitsschutzbedingungen ausschließlich durch die Internationale Arbeitsorganisation (ILO) festgelegt wird. Nationale Richtlinien, die über die Mindestbedingungen der ILO hinausgehen, mußten diesen angeglichen werden, will ein Unterzeichnerstaat nicht Gefahr laufen, wegen „Diskriminierung" angeklagt zu werden. Stutzig machen müssen die in Kapitel 2 definierten „schutzwürdigen Investitionen", unter die z. B. auch indirekte Beteiligungen wie Aktienanteile, Schuldverschreibungen, Werksverträge, Leistungszusagen aller Art und sonstige materielle und immaterielle Besitztümer und Recht auf Besitztümer wie Mietverträge und Hypotheken fallen. Dieser Begriff von „Investition" geht weit über das Allgemeinverständnis hinaus. Entsprechend extensiv kann die Schutzgarantie ausgelegt werden. Die Interessen der Staaten, in denen Investitionen getätigt werden, spielen vor diesem Hintergrund so gut wie keine Rolle mehr. Kapitel 3 regelt den Umgang mit Investoren und Investitionen: Alle in einem Land gewährten Rechte gelten uneingeschränkt für alle Investoren der Unterzeichnerstaaten. Auch, daß Investoren von allen Gesetzen unterrichtet werden müssen (!), die deren Investitionen betreffen. Geschieht dies nicht, werden Schadenersatzansprüche fällig. Gesetze und Verordnungen, die ausländische Investoren benachteiligen, sind entsprechend zu novellieren.

Von Bedeutung ist auch die in dem Unterabschnitt (Kap. 3) „Aufenthaltserlaubnis und Arbeitserlaubnis für Investoren und deren Personal" avisierte Regelung, daß

Dieses Abkommen würde alle sozialen Sicherungssysteme Mitteleuropas zerschlagen

Investoren und deren Mitarbeiter unbegrenzte Zuzugs- und Aufenthaltsrechte in dem MAI-Unterzeichnerstaat, in dem sie investieren, haben. Eine Begrenzung des Personals ist nicht definiert. Das Zugangs- und Aufenthaltsrecht gilt automatisch auch für Ehegatten, die Kinder und sonstigen Familienmitglieder des Personals. Weitreichend auch die in dem Unterabschnitt (Kap. 3) aufgeführten „Monopole, Staatsbetriebe und Konzessionen". Ein bestehendes Monopol darf seitens eines Unterzeichnerstaates nicht zerschlagen werden. Doch damit nicht genug: Der Monopolist darf auch in verschiedenen Gebieten für ein und dasselbe Produkt unterschiedliche Preise erheben!

Warum das MAI insbesondere durch die USA vorangetrieben wurde, zeigen die Regelungen über Rohstoffe und Bodenschätze. Hier sind insbesondere Entwicklungs- und Schwellenländer betroffen, die bezeichnenderweise bei den Verhandlungen außen vor bleiben. Auch hier sollen heimische Investoren den ausländischen gleichgestellt werden, obwohl Rohstoffe und Bodenschätze für viele Staaten der sogenannten „Dritten Welt" von existentieller Bedeutung sind. Doch es kommt noch besser: Entwicklungsprogramme zur Förderung strukturschwacher Regionen sind im Rahmen des MAI gar nicht oder nur noch sehr begrenzt möglich. Die Wirtschaftsförderungsprogramme in den Staaten der Dritten Welt müßten also erheblich beschnitten werden.

Es verwundert bei diesem Hintergrund nicht, daß bei Ende der Beratungen über das MAI 600 Ausnahmeanträge eingereicht worden sind. Die Amerikaner bestanden darauf, auch weiterhin ausländische Unternehmer nach den Regelungen des Helms-Burton- bzw. d'Amato-Gesetzes für ein eventuelles Engagement in Iran, Kuba oder Libyen bestrafen zu können. Auch wollten sie Ausländer bei Subventionen und im öffentlichen Auftragswesen schlechter behandeln dürfen als heimische Unternehmer. Daß eine derartige Ausnahmeregelung für die USA im Grunde das ganze MAI ad absurdum führt, versteht sich von selbst, zeigt aber sogleich die eigentliche hintergründige Triebkraft an.

Den Franzosen ging es insbesondere um den Schutz ihrer Filmindustrie, die sie durch die amerikanischen Filmkonzerne bedroht sehen. Während Franzosen und Amerikaner erbittert um Ausnahmeregelungen stritten, sah die damalige christlich-liberale Bundesregierung bemerkenswerterweise keinen Handlungsbedarf. So führte die Regierung Kohl auf eine Kleine Anfrage der SPD (Bundestagsdrucksache 13/9549) aus, daß die „Grundsätze des demokratischen Rechtsstaates durch das MAI nicht berührt" werden. „Die einzelnen Vertragsstaaten behalten grundsätzlich ihre Souveränität in der Ausgestaltung ihrer nationalen Wirtschafts-, Sozial-, Arbeits- und Umweltpolitik". Und: „Das MAI zielt im wesentlichen darauf ab, Diskriminierungen gegenüber ausländischen Investoren zu verhindern. Die im MAI enthaltenen Verpflichtungen erfordern keine Änderungen der deutschen Gesetze." Diese Antwort, die im krassen Gegensatz zu Paris steht, läßt im Grunde nur den Schluß zu: die Bundesregierung hat bewußt die Folgen heruntergespielt.

Wäre das MAI rechtsgültig geworden, wären folgende Konsequenzen zu gewärtigen gewesen: Die makroökonomischen Steuerungsmöglichkeiten der beteiligten Staaten wären weiter geschwächt worden. Vor allem durch die Einbeziehung der oben angesprochenen Portfolioinvestitionen in die Definition von Investitionen wäre die Position der Finanzmärkte weiter gestärkt, aber die Zins- und Wechselkurshoheit der Nationalstaaten weiter herabgesetzt worden. Mit dem Verlust des Zinsinstrumentes fällt aber die Möglichkeit, arbeitsmarktpolitische Ziele zu verfolgen. Zur Erläuterung: Unter Portfolioinvestitionen werden die Wertpapierkäufe von Inländern im Ausland zur Kapitalanlage verstanden. Im Gegensatz zu den Direktinvestitionen stellen die Portfolioinvestitionen eine indirekte Form der Auslandsinvestition dar. Von dem Verlust staatlicher Steuerungsmöglichkeiten sind insbesondere die Entwicklungs- und Schwellenländer betroffen. In diesem Zusammenhang muß daran erinnert werden, daß z. B. die südostasiatischen „Tigerstaaten" ihren Aufstieg intensiver staatlicher Steuerung verdankten. Diese Politik wäre im Rahmen des MAI nicht mehr möglich. Da insbesondere die Entwicklungsländer auf Investitionen angewiesen sind, wird ein Vertrag wie das MAI, der von vornherein auf dem baldigen Beitritt der Entwicklungsländer zielte, ohne diese freilich an den Verhandlungen zu beteiligen, dazu führen, daß Entwicklungs- und Schwellenländer „investitionsfeindliche" Regelungen abbauen müssen oder gar nicht erst einführen. In diesem Zusammenhang sind insbesondere Staaten wie China, Mexiko, Brasilien, Malaysia, Indonesien, Thailand, Argentinien, Indien oder Chile von Interesse, die einen Großteil der privaten Finanzströme auf sich vereinigen. Zwischen 1990 und 1996 wuchsen die privaten Finanzströme in die betreffenden Staaten von ca. 44 Milliarden auf 243 Milliarden Dollar.

Der Druck, Arbeits- und Investitionsbedingungen zu deregulieren, hätte seine Wirkung auch auf jene Staaten entfaltet, die dem MAI nicht beigetreten wären. Wenn diese für das internationale Kapital hätten attraktiv bleiben wollen, hätten diese wohl oder übel Investitionshindernisse weiter abbauen müssen. Nicht wenige Kritiker des MAI befürchten daher, daß das MAI, sollte es jemals zu einer Umsetzung kommen, zu einer rasanteren Anpassung sozialer oder ökologischer Mindeststandards nach unten führen wird („race to the bottom"). Das vorläufige Scheitern der Verhandlungen ist keinesfalls ein Grund, Entwarnung zu geben. Die Tatsache, daß die OECD die MAI-Verhandlungen unter Ausschluß der Öffentlichkeit führen wollte, sollte Warnung genug sein.